



TIERBEFREIUNG

Heft 119 • Juni 2023 • 4,00 € • ISSN 1438-0676 • 31. Jahrgang • www.tierbefreier.de



♥ ALL
CATS
ARE
BEAUTIFUL

plus

Erdlingshof:

Endlich offiziell jagdfrei!

Die OFFENSIVE GEGEN DIE
PELZINDUSTRIE löst sich auf

Stereotype Kulissenwelt:

Der Zoom-Zoo Gelsenkirchen



Inhalt

Titelthema

- 04 All Cats Are Beautiful
- 06 SHAC – Wenn Staat und Tierausbeutungsindustrie zusammenarbeiten
- 10 Eine kleine Geschichte der Repression gegen die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung
- 14 Kein Gott, kein Staat, nur der Mönch von Lützerath!
- 16 Der sogenannte „Tierschützerprozess“ in Österreich
- 23 Über die Strafe
- 29 Hunde und Pferde als polizeiliche „Einsatzmittel“
- 32 Tödliche Staatsgewalt gegen nichtmenschliche Tiere in Deutschland und den USA
- 34 Die Konstruktion einer fiktiven Realität durch die Polizei
- 38 Poster „Sei wie diese Katzen“
- 41 Literatur und Antirep-Ratgeber
- 42 Rechtshilfeangebot des die tierbefreier*innen e.V.
- 43 Literatur und Antirep-Ratgeber

Bewegung & Aktivismus

- 44 Die Offensive gegen die Pelzindustrie löst sich auf
- 50 Pelz-News
- 51 Demolyrik kritisch hinterfragt:
„ACAB/Wir wollen keine Bullenschweine“
- 53 Termin: Tierrechtskongress Leipzig 2023
- 65 Neue Redaktionsmitglieder gesucht

Ausbeutung

- 55 Grundstück wurde jagdfrei
- 56 Zoo Basel: Neugeborenes Orang-Utan-Baby getötet
- 58 Der Zoom-Zoo Gelsenkirchen
- 62 Ausbeutung: Jagd
- 64 Schmerzempfinden von Hühnerembryonen

Rezensionen

- 52 Friederike Schmitz: Anders satt
- 54 Hilal Sezgin: Vom fordernden und beglückenden Leben mit Tieren

Lebenshöfe

- 66 Erdlingshof offiziell jagdfrei!
- 68 In allen Jahreszeiten zufrieden: Die Kühe bei Happy Kuh e.V.
- 70 Hofupdate SchweineHund e.V.

Quartalsreport

- 72 Befreiungen und Sabotagen

- 67 Mitgliedsformular
- 74 Impressum/wichtige Hinweise
- 75 tierbefreier*innen-Shop

Redaktionsschluss für die Ausgabe 120
ist der **21.07.2023 (Anzeigenschluss 29.07.2023)**

Unsere nächsten Titelthemen:

Ausgabe 120: Tiermilch

Ausgabe 121: Tiere in Film und Fernsehen



04 All Cats Are Beautiful – Die Polizei und der daran geknüpfte Repressionsapparat



56 Zoo Basel: Neugeborenes Orang-Utan-Baby getötet



66 Endlich offiziell jagdfrei!
Ein Meilenstein in der Geschichte des Erdlingshofs

Editorial

Liebe Leser*innen,

es wird Sommer und damit kommen auch wieder vermehrt Aktionen auf die Straße. Wenn diese Aktionen dann den Status Quo sehr stark angreifen und immer wirksamer werden, dann stellt sich schnell staatliche Repression ein. So geschehen am 24. Mai 2023 in mehreren Städten in Deutschland. Getroffen hat es Aktivist*innen der Letzten Generation (LG). Gemeint sind damit aber alle, die sich für eine gerechte Welt einsetzen. Daher gilt unsere Solidarität den Betroffenen der Letzten Generation. Unsere Solidarität gilt ebenso den Antifaschist*innen, die am 03. Juni 2023 in Leipzig ihre Solidarität mit den Verurteilten des 129a-Verfahrens gegen die Gruppe um Lina E bekundeten. Eine angemeldete und nicht verbotene Demonstration wurde von der Polizei über 11 Stunden lang in einem Kessel festgehalten. Dies zeigte das Gesicht eines Polizeistaates – Einschränkung von Demonstrations- und Meinungsfreiheit, Verwehrung der Ausübung von Grundbedürfnissen etc. –, wenn linke Aktivist*innen ihre Solidarität mit verurteilten Antifaschist*innen zeigen. Aber unsere Solidarität hört natürlich nicht an den imaginierten Grenzen einer Nation auf! So solidarisieren wir uns auch mit Umwelt- und Klimaaktivist*innen in Frankreich. Hier wurden, wie gegen die LG, am 05. Juni 2023 acht Hausdurchsuchungen gegen Umweltaktivist*innen durchgeführt. Geframet wurden die Aktiven als ‚Terroristen‘. Diese Fälle aus der jüngsten Geschichte zeigen, dass sich Aktivist*innen emanzipatorischer Bewegungen dringend mit möglicher Repression auseinandersetzen müssen.

Aber auch die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung kennt das Thema Repression gut. Vor 15 Jahren wurden Wohnungen in Österreich durchsucht. Der Vorwurf gegen die Tieraktivist*innen – „Gründung einer terroristischen Vereinigung“. Die Ähnlichkeiten zum diesjährigen Verdacht gegen die LG erscheinen dabei offensichtlich. Aktivist*innen sollen mundtot gemacht werden und demotiviert, weiter für eine bessere Welt zu kämpfen. Für Aktive ist es also wichtig, sich mit möglicher Repression zu beschäftigen. Aus diesem Grund beschäftigt sich diese Ausgabe der TIERBEFREIUNG auch genau mit diesem Thema.

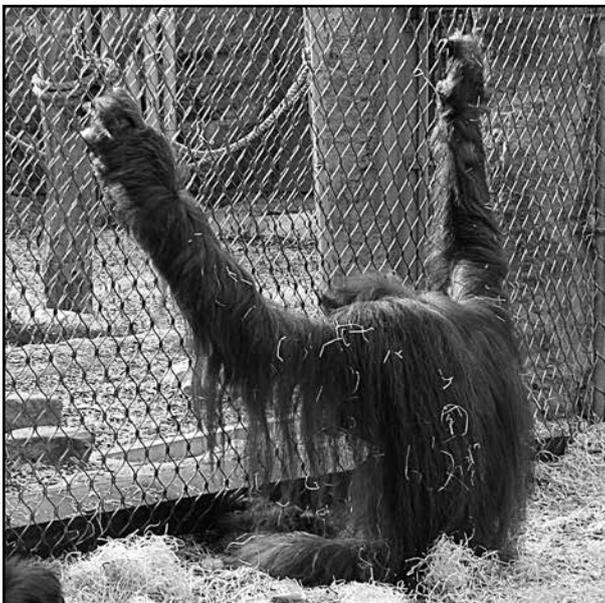
Neben dem Titelthema versammelt die vorliegende Ausgabe wieder verschiedenste Meldungen und Berichte aus der Tierbefreiungsbewegung. Eine davon ist gleichzeitig eine traurige und eine gute Nachricht. Die Offensive gegen die Pelzindustrie hat ihre Auflösung bekanntgegeben. Traurig ist die Nachricht, weil damit eine Instanz der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung, die über 20 Jahre aktiv war, nun nicht mehr ist. Positiv, weil die Pelzindustrie in Deutschland nahezu brach liegt (auch wenn es immer noch Pelze in Läden zu kaufen gibt). An dieser Stelle möchten wir Danke sagen an all die Aktiven, die in den vielen Jahren die OGPI mit Aktionen lebendig gehalten haben – Danke für eure politische Arbeit!

Kommen wir nochmal zurück zum Sommer. Das Wetter lädt natürlich ein, vermehrt Aktionen zu machen. Also raus auf die Straße und weiter kämpfen für eine bessere Welt für Menschen und andere Tiere! Aber vergesst nicht genug Wasser zu trinken, damit wir alle noch lange diesen wichtigen Kampf führen können.

Wir wünschen euch eine spannende Lektüre der aktuellen TIERBEFREIUNG!



44 Die OFFENSIVE GEGEN DIE PELZINDUSTRIE löst sich auf



58 Stereotype Kulissenwelt: Der Zoom-Zoo Gelsenkirchen



72 Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

**ALL
CATS
ARE
BEAUTIFUL**



In unserem Kampf für eine gerechtere Welt für alle werden die Polizei und der daran geknüpfte Repressionsapparat häufig zu zentralen Gegner*innen. Es ist wichtig, sich mit ihren Strategien und der Repressionsgeschichte auseinanderzusetzen, um aus ihnen zu lernen. Wie die zahlreichen Berichte und Artikel hier zeigen, die Polizei ist nie auf unserer Seite. Daher gilt bis heute: „*Anna und Arthur halten's Maul*“. [Siehe auch: Broschüre „Aussageverweigerung“, Rote Hilfe e.V.]

Im ersten Themenblock dieser Ausgabe der TIERBEFREIUNG betrachten wir konkrete Beispiele polizeilicher Repressionsmechanismen gegen die Tierbewegungen. In „Animal Terrorism Act / SHAC – Repression gegen Aktivist*innen“ erinnert uns Mirjam Rebhan an die extreme Repressionswelle im Kontext der SHAC-Kampagne. Diese Repressionstaktiken, die ihren Ursprung in den USA und Großbritannien nahmen, weiten sich schließlich auch auf andere Länder aus. So gibt uns Tom Zimmermann in drei deutschen Beispielen historischen Einblick in die Kriminalisierung der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung. Von Terrorismusvorwürfen über absurde Anschuldigungen bis hin zu Spitzeln, gegen die Tierbewegungen gab es alle erdenklichen Repressionsstrategien. Schließlich interviewt er noch Chris Moser zu den österreichischen „278a-Tierschützerprozessen“, in deren Rahmen jener erhebliche Staatsgewalt erfuhr.

In einem Artikel von ABC Dresden setzen sie sich mit dem Konstrukt der Strafe auseinander. Sowohl was das historische Verständnis von Bestrafung angeht als auch *wer* heutzutage für *was* bestraft wird. Hier wird klar, dass der Erhalt von Klassismus, Rassismus und Kapitalismus wesentliche Faktoren sind. Schließlich geben ABC Dresden einen Ausblick für eine Gesellschaft, die das Strafimperativ überwindet.

In Themenblock zwei diskutiert zunächst mit „Bello Bond“ und „Null-Null-Möhre“ Ina Schmitt Hunde und Pferde als polizeiliche „Einsatzmittel“. Diese werden für Repressionszwecke der Polizei instrumentalisiert und ausgebeutet. Als „Kanonenfutter“ sind sie oft gefährlichen, wenn nicht gar lebensbedrohlichen Situationen ausgesetzt. Die Polizei kann aber nicht nur Ausbeutung, sondern auch absichtliche, direkte Gewalt gegen nichtmenschliche Tiere – Yeşilgöz Göcer-Salloums Text „Killing in the name ...“ beschäftigt sich mit tödlicher Staatsgewalt gegen nichtmenschliche Tiere in Deutschland und den USA. In Deutschland schoss in 2021 im Durchschnitt alle 30 Minuten ein*e Polizist*in auf ein nichtmenschliches Tier.

Im Artikel Copaganda – „Die Konstruktion einer fiktiven Realität durch die Polizei“ schreibt Alan Schwarz über die mediale Beeinflussung durch die Polizei. Sowohl indirekt durch Kollaborateur*innen in den Unterhaltungsmedien als auch direkt durch Social-Media-Präsenz, die von der Polizei zur gezielten Kontrolle über die wahrgenommene Wirklichkeit verwendet wird. Ein besonderes Versagen kommt hierbei auch den journalistischen Medien zu, die ihrer Aufgabe einer kritischen Berichterstattung immer weniger nachkommen. Cora informiert uns schließlich noch über das Rechtshilfeangebot des Vereins *die tierbefreier*innen e.V.*, welcher von Repression betroffenen Aktiven der Tierbefreiungsbewegung beisteht. Als Bonus zur aktuellen Ausgabe beschäftigt sich Alans Kolumne „Demolyrik kritisch hinterfragt“ im Bewegungs-Ressort diesmal mit beliebten Anti-Polizei Parolen.

Vergnügen beim Lesen können wir hier nicht wünschen, aber hoffen, dass die Beiträge informativ und interessant sind. Zumindest für die beiden Themenblöcke gilt aber eine Triggerwarnung, was Polizeigewalt angeht. Danke an und Solidarität mit allen, die sich gegen diese Repressionsstrukturen und für eine freiere Gesellschaft einsetzen.

Alan Schwarz für die Redaktion, CC BY-SA 4.0

INHALT

- 06 Animal Terrorism Act/SHAC – Repression gegen Aktivist*innen**
Wenn Staat und Tierausbeutungsindustrie zusammenarbeiten
- 10 Eine Bande aus Hamburg – ein Aktivist aus Berlin – eine Kampagne aus Niedersachsen**
Eine kleine Geschichte der Repression gegen die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung
- 14 Kein Gott, kein Staat, nur der Mönch von Lützerath!**
- 16 Überwachung – U-Haft – Prozess – Freispruch**
Der sogenannte „Tierschützerprozess“ in Österreich zwischen 2008 und 2011
- 23 Über die Strafe**
- 29 „Bello Bond“ und „Null-Null-Möhre“**
Hunde und Pferde als polizeiliche „Einsatzmittel“
- 32 „Killing in the name ...“**
Tödliche Staatsgewalt gegen nichtmenschliche Tiere in Deutschland und den USA
- 34 Copaganda**
Die Konstruktion einer fiktiven Realität durch die Polizei
- 42 „Unsere Unkenntnis ist ihre Macht“**
*Rechtshilfeangebot des die tierbefreier*innen e.V.*



WENN STAAT UND TIERAUSBEUTUNGSINDUSTRIE ZUSAMMENARBEITEN

» von Mirjam Rebhan

Ich erinnere mich, wie ich 1999 Videos aus Seattle gesehen habe, wie brutal die Polizei in den USA gegen Aktivist*innen vorgegangen ist, die gegen das Treffen der Welthandelsorganisation (WTO) protestiert haben. Oder die Videos zu Anti-pelzprotesten oder Baumbesetzungen in den 1990er und 2000er Jahren in den USA und wie Polizisten Tränengas auf Q-Tips gesprüht und den Aktivist*innen direkt in die Augen gerieben haben, während sie in einer Sitzblockade saßen, um sie zum Aufgeben zu zwingen. Diese Bilder haben mich nie verlassen und ich bin dankbar, dass ich diese traumatischen Erfahrungen nicht selbst machen musste. Für mich waren damit die USA von den westlichen Staaten am kreativsten und brutalsten, wenn es um Repression ging.

Animal Terrorism Act

Immer wieder wird gesagt, dass eine gezielte Repressionswelle anzeigt, wie erfolgreich der bisherige Aktivismus war. Hausdurchsuchungen, geheime und monatelange Special Forces, Undercoveragenten oder andere Spitzel, die Liste polizeilicher Aktionen ließe sich noch weiterführen. Dass die Polizei immer wieder eingreift, sei es bei Kundgebungen, Demos oder eben durch andere Maßnahmen, ist an sich nichts Neues oder Unerwartetes. Wenn aber der Staat extra Gesetze gegen eine bestimmte Form von Aktivismus beschließt, um eben gezielter gegen diesen vorgehen zu können und die Tierausbeutungsindustrie zu schützen, ist das noch eine Stufe höher.

1992 wurde in den USA das Gesetz Animal Enterprise Terrorism Act (AETA) verabschiedet, um die Tierindustrie vor Direkten Aktionen zu schützen, die einen reibungslosen Ablauf der Ausbeutung stören könnten. 2006 wurde das Gesetz noch ausgeweitet, sodass Personen verboten war, jede Form von Aktion auszuführen, die der Tierausbeutungsindustrie in irgendeiner Art schaden könnte, physisch oder ideell. Damit wurde Tierbefreiungsaktivismus natürlich noch stärker illegalisiert. Neben Direkten Aktionen könnten nun auch Flyer verteilen, Fotos veröffentlichen, auf Demos sein und jede andere Form von Aufklärung unter dieses Gesetz fallen, da damit ja auch ein Imageschaden für das Unternehmen entstehen könnte und alles als „unter Druck setzen“ verstanden werden kann. Das Gesetz sieht eine Haftstrafe bis zu einem Jahr vor, wenn eine Aktion keinen ökonomischen Schaden beinhaltet, und bis zu 20 Jahre, sollte dieser entstehen. Und tatsächlich wurden seitdem zahlreiche Tierbefreiungs- und Ökoaktivist*innen für viele Jahre verurteilt und inhaftiert. Es ist sehr wichtig, ihnen zu schreiben und sie wissen zu lassen, dass sie nicht alleine sind und draußen Menschen weiter für das Gleiche kämpfen. In einzelnen US- Bundesstaaten wurden noch sogenannte ag-gag-Gesetze ver-



Die SHAC-Kampagne wurde 1999 von britischen Tierrechtsaktivist*innen ins Leben gerufen. In den USA gründete sich 2004 SHAC USA, was zu einer Repressionswelle führte.

abschiedet, die explizit genutzt werden sollen, um gegen Journalist*innen oder Undercover-Recherchen vorgehen zu können, die über die tagtägliche Realität in der Tierausbeutungsindustrie aufklären. So kann man schon angeklagt werden, wenn man tagsüber ein Foto von einer Pelzfarm macht.

Das Konzept der Kampagne ging auf. Und wäre der britische Staat nicht finanziell und gesetzlich zur Unterstützung gekommen, hätte die SHAC-Kampagne erfolgreich sein können.

SHAC

Den nächsten Kontakt mit US-amerikanischer Repression machte ich auf den *International Animal Rights Gatherings* Mitte der 2000er Jahre. Jedes Mal gab es eine Gefangenen-schreibebcke und viele davon saßen in Nordamerika oder England. Dadurch lernte ich, was mit der Kampagne *Stop Huntingdon Animal Cruelty (SHAC)* passiert war. Und wie stark der Staat darauf mit Repression reagiert hat.

1999 wurde die *SHAC*-Kampagne von drei britischen Tierrechtsaktivist*innen ins Leben gerufen.

Greg Avery, Natasha Avery und Heather Nicholson starteten die Kampagne gegen Europas größtes Tierversuchsauftragslabor Huntingdon Life Sciences (HLS). Während der ungefähr 10-jährigen Kampagne kam es zu unterschiedlichsten und sehr vielfältigen Aktionen. Demos, Kundgebungen, Aufklärung, Unterschriftenaktionen, aber auch viele Direkte Aktionen und solche, die kritisch zu sehen sind. Es gab Feuer und Einbrüche und anderen Sachschaden, aber auch Todesdrohungen und Angriffe gegen Mitarbeiter*innen. Ein strategisch wichtiger Punkt der Kampagne war es, neben dem Labor an sich auch viele weitere Unternehmen, die mit HLS zusammenarbeiten, als Kampagnenziele zu sehen. Insgesamt hatten im Laufe der Kampagne fast 300 Unternehmen die Zusammenarbeit mit dem Labor beendet, um nicht in den Fokus von Aktivist*innen zu geraten, unter anderem Banken, Putzfirmen, Versicherungsfirmer und weitere. Und auch der Aktienpreis sank extrem während der Kampagne. So gesehen ging das Konzept der Kampagne total auf. Und wäre der britische Staat nicht finanziell und gesetzlich zur Unterstützung gekommen, hätte die SHAC-Kampagne erfolgreich sein können.





SHAC – Repression

SHAC wurde zu einer internationalen Kampagne, die von vielen verschiedenen Aktivist*innen in Europa und USA unterstützt wurde. In den USA gründete sich 2004 SHAC USA, was zu einer Repressionswelle führte. 2006 wurden die sechs US-amerikanischen Tierbefreiungsaktivist*innen Lauren Gazzola, Jake Conroy, Josh Harper, Kevin Kjonaas, Andrew Stepanian, und Darius Fullmer, die als SHAC 7 bekannt wurden, mit Bezug auf AETA zu Haftstrafen zwischen drei und sechs Jahren verurteilt. Ihnen wurde vorgeworfen eine Gruppe gegründet zu haben, um HLS zu erpressen (Conspiracy to blackmail). Das einzige, was ihnen nachgewiesen werden konnte, war, dass sie die Webseite der Kampagne betreuten und Termine, Aufrufe und Aktionsberichte veröffentlichten. Trotzdem wurde die Kampagne weitergeführt und andere Aktivist*innen übernahmen die offenen Aufgaben, während weitere Aktive Gefangenensupport machten.

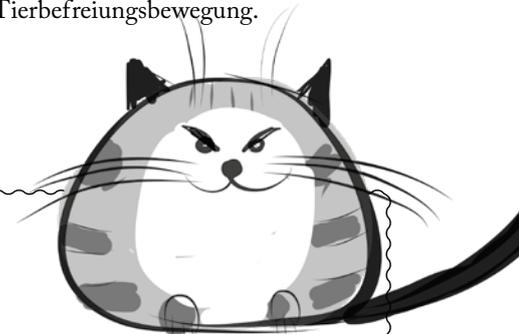
Die britische Regierung nahm sich die USA zum Vorbild und verabschiedete in 2005 ein Gesetz namens „Serious Organized Crime and Police Act“, um speziell Tierversuchsorganisationen zu schützen. Am 1. Mai 2007 wurden über 30 SHAC-Aktivist*innen in England

und Europa verhaftet, um die Kampagne endgültig zu beenden. Dafür war eine Zusammenarbeit zwischen Polizeikräften aus mehreren europäischen Ländern nötig. Die sogenannte **Operation Achilles** nutzte 700 Polizist*innen aus England, Belgien und den Niederlanden und führte zu einer Verurteilung von sieben UK-SHAC-Aktiven, unter ihnen auch die Gründer*innen der Kampagne. Auch hier war ein Anklagepunkt Erpressung (Conspiracy to blackmail). Sie wurden zu Haftstrafen zwischen vier und elf Jahren verurteilt.

Mit 13 inhaftierten Aktivist*innen und einem vom britischen Staat stark beschützten und unterstützten Tierversuchslabor wurde die SHAC campaign im August 2014 offiziell beendet.

SHAC – ein Vorbild?

Die SHAC-Kampagne war in vielen Teilen ein Vorbild für Tierbefreiungsaktivismus. Auch die OGPI nutzte beispielweise die Idee einer fokussierten und strategischen Kampagne gegen ein klares Ziel mit vielfältigen Aktionsmöglichkeiten. Doch es gibt auch kritische Stimmen, gerade hinsichtlich der uneingeschränkten Bandbreite an Aktionen und der hohen Repressionswelle. Teilweise kam es auch zu dem Versuch einer Aufarbeitung mit der Hoffnung, dass gemachte Fehler nicht wiederholt werden würden. Für mich ist SHAC ein wichtiger Teil der Geschichte der internationalen Tierbefreiungsbewegung.



Weitere Infos zu SHAC:

- <https://shacjustice.com/about-shac/>
- <https://al-archive.nostate.net/shac/>
- <https://theanarchistlibrary.org/library/crimethinc-the-shac-model>

Weitere Infos zu Gefangenunterstützung:

Hier werden speziell Aktivist*innen aus dem Tierbefreiungs- und Erdbefreiungsumfeld aufgeführt. Ihr findet Infos zu ihrer Anklage und wohin geschrieben werden kann.

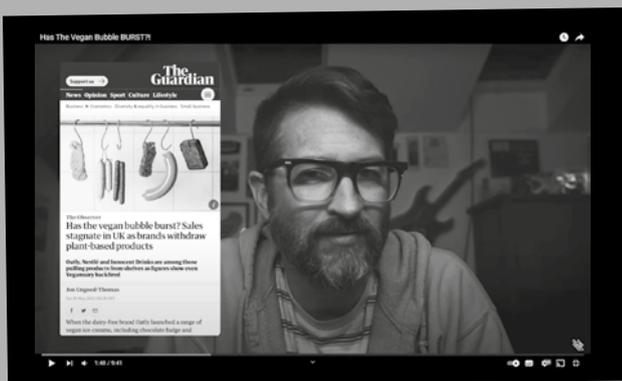
- <https://animalliberationpressoffice.org/NAALPO/prisoners/>



Der preisgekrönte Dokumentarfilm *THE ANIMAL PEOPLE* vom Produzent Joaquin Phoenix erzählt die Geschichte der Kampagne *Stop Huntingdon Animal Cruelty (SHAC)*. Mit ebenso zahlreichen wie vielfältigen Protesten brachte die Kampagne ein multinationales Tierversuchslabor an den Rand seiner Existenz. Auf den Erfolg folgte die Repression: In den USA wurden sogenannte Ökoterro-

rist*innen zur grössten inländischen Terror-Bedrohung erklärt und vom FBI verfolgt. Obwohl SHAC ausschließlich gewaltfreie Direkte Aktionen durchführte und freie Meinungsäußerung praktizierte, wurden sechs der führenden Aktivist*innen der Kampagne für ihren Aktivismus zu langjährigen Haftstrafen verurteilt.

• www.finngatepictures.com/theanimalpeople



The Cranky Vegan – Jake Conroy

Jake Conroy war Teil der SHAC-Kampagne, für die er unter anderem Webseiten gestaltete und pflegte. Heute hält er weltweit Vorträge und ist auf verschiedenen Social-Media-Plattformen als *The Cranky Vegan* aktiv, auf denen er sich zu Strategien und Taktiken der Tierrechtsbewegung äußert.

- www.instagram.com/the.cranky.vegan
- www.youtube.com/@thecrankyvegan

“If they haven’t got prisoners, we have stopped fighting. If our prisoners are forgotten about, they have beaten us.”

Keith Mann, ALF activist and former prisoner

**EINE
BANDE
AUS
HAMBURG**

**EIN
AKTIVIST
AUS
BERLIN**

EINE KLEINE GESCHICHTE DER REPRESSION GEGEN DIE TIERRECHTS- UND TIERBEFREIUNGSBEWEGUNG

» von Tom Zimmermann

Was ist die Folge, wenn Soziale Bewegungen in kapitalistischen Staaten zu erfolgreich werden und durch ihre Aktionen Schaden für die Wirtschaft, den Staat, kurz den Status Quo, anrichten? Repression! Dies gilt auch für die Tierrechtsbewegung.^[1] Der vorliegende Beitrag versucht anhand von drei Beispielen einige kurze Einblicke in die Geschichte der Repression gegen die Tierrechtsbewegung zu geben.

EINE KAMPAGNE AUS NIEDERSACHSEN

Vorweg: Die historische Tierbewegung (hTB)^[2] und Repressionsorgane

Die Geschichte der Repression gegen die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung kann im deutschsprachigen Raum ab den 1980er Jahren rekonstruiert werden. Der Repression dieser Zeit waren die ersten *Direkten Aktionen* der sich findenden Tierrechtsbewegung vorausgegangen. Wird der Rahmen der Geschichte vom Zusammenhang der hTB und Repressionsorganen weiter gespannt und die Tierschutzbewegung eingebunden, werden aber auch andere Zusammenhänge von hTB und Repressionsorganen greifbar. Eines der Ziele der bürgerlichen Tierschutzvereine des 19. Jahrhunderts war die Einführung von Tierschutzgesetzen. Damit verbunden war, dass es dann die Möglichkeit geben sollte die als „Tierquäler“ bezeichneten Personen anzuzeigen und damit von der Polizei verfolgt zu lassen. Einige Vereine wollten sogar praktisch die Polizei unterstützen. In Großbritannien nahm sich sogar die Staatspolizei für ihre Uniformen die *Tierschutzinspektor*innen* der *Royal Society for the Prevention of Animals* zum Vorbild.^[3] Doch der vorliegende Beitrag widmet sich dem kleineren Rahmen. Also zurück in die 1970er und 1980er Jahre.

Von den frühen Tierbefreiungen und den ersten Terrorismusvorwürfen

Ende der 1970er Jahre veränderte sich die Tierschutzbewegung. Ähnlich wie bereits knapp 100 Jahre zuvor wurde das Thema Tierversuche auf- und angegriffen. Aktivist*innen organisierten Infostände und zum Teil recht große Demonstrationen. Im Gegensatz zu den klassischen Tierschützer*innen wollten die Tierversuchsgegner*innen Tierversuche grundlegend abschaffen. Einige der Aktivist*innen merkten jedoch, dass die appellativen Aktionen wenig Fortschritte im Sinne der Tiere* brachten. So kam es auch zu den ersten *Direkten Aktionen*, so beispielsweise die erste dokumentierte Tierbefreiung im Jahr 1981. Befreit wurden 48 Beagle aus einem Versuchslabor in Mienenbüttel.^[4] Es folgten unzählige weitere Tierbefreiungen in verschiedensten Städten Deutschlands.^[5]

Aktionen wie diese riefen nun vermehrt den Staat und seine Repressionsorgane auf den Plan. So kam es dann auch zur ersten größeren Anklage gegen Aktivist*innen der sogenannten „Hamburger Bande“. Die *Hamburger Bande* bestand aus Aktiven, die beispielsweise in den späten 1970er Jahren Infostände und Demonstrationen durchführten und auf Grund der Ignoranz innerhalb der Gesellschaft resignierten.^[6] Einer der Aktivist*innen der *Bande*, Oliver Janssens, beschrieb die Situation der Zeit wie folgt: „Wir hatten auf Öffentlichkeitsarbeit keine Lust mehr, was machen wir denn dann, war die Frage. Wie sieht es eigentlich in einem Labor aus? Gehört hatten wir schon ein paar Sachen. Am Stadtrand hinter der Autobahn, da ist der Affenzüchter Hazelton und lässt sich äußerst ungern hinter die Türen schauen. So war die Idee geboren, mal nachts nachzusehen.“^[7] Aus dieser investigativen Recherche in einem Versuchslabor wurden Tierbefreiungen. Doch auch diese Aktionsform wurde innerhalb der *Bande* kritisch diskutiert. Klar war den Beteiligten, für das jeweilige Tier* veränderte sich alles, aber wie sah es auf systemischer Ebene aus? Diskutiert wurde nun also, welche Mittel könnte es geben, um die Probleme bei der Wurzel anzupacken. Neben den befreiten Tieren* nahmen die Aktiven auch einige Forschungsunterlagen mit, um die grausamen Versuche an Tieren* zu dokumentieren. Zwischen 1983 und 1985 führten die Aktivist*innen der *Bande* *Direkte Aktionen* in Hamburg, Göttingen, Münster, Berlin und Kiel durch.^[8]

Die Aktionen der *Bande* erregten auch das Interesse der Polizei und des Staatsschutzes. Seit 1984 wurden die Aktivist*innen beobachtet und ihre Telefonate wurden abgehört.^[9] Durch diese Abhöraktion kamen die Behörden an verschiedenste Informationen, beispielsweise über die Zusammensetzung der Gruppe und mögliche kommende Aktionen.^[10] In der Nacht des 29. Juni 1985, einem Samstag, plante die Gruppe einen Versuchsneubau in Borstel so zu zerstören, dass dieser nicht in Betrieb genommen werden konnte. Im Neubau wartete in dieser Nacht jedoch bereits ein Sondereinsatzkommando (SEK) auf die Aktivist*innen. Die *Hamburger Bande* wurde festgenommen. Im Haftbefehl wurde aufgeführt, dass die Aktiven wegen der *Bildung einer terroristischen Vereinigung* nach §129a inhaftiert werden sollten.^[11]

Die Haft wurde am Montag, den 22. Juli 1985, ausgesetzt. Bis zu und auch während der Verhandlungen im Mai 1987 gab es viele Pressebeiträge, die sich durchaus positiv auf die Aktivist*innen bezogen.^[12] Die taz schrieb beispielsweise „Terroristen, für die die Herzen schlagen“.^[13] Während der Zeit zwischen der Inhaftierung und der Verhandlung schrumpfte die Anklage ein wenig zusammen, die Anklage nach §129a (terroristische Vereinigung) konnte nicht gehalten werden. Angeklagt wurden die Aktiven der *Bande* schließlich nach §129 (kriminelle Vereinigung) und verschiedensten einzelnen Straftatbeständen, wie beispielsweise ‚Sachbeschädigung‘ und ‚Bandenmäßiger Diebstahl‘.^[14] So wurde schließlich Anklage von der Staatsanwaltschaft Flensburg und nicht von der Bundesstaatsanwaltschaft erhoben.^[15] Die Aktivist*innen und ihre Anwält*innen nutzen ihre Redezeiten häufig dafür, das eigentliche Thema, die Tierversuche, anzusprechen. Es wurden Bilder aus Laboren gezeigt,

die scheinbar nachhaltig auf den Richter wirkten. Das Handeln der Aktivist*innen wurde vom Richter schlussendlich im Urteil erwähnt. Der Prozess endete am Donnerstag, den 14. Mai 1987. Im Urteil tauchte die Mitgliedschaft in einer *kriminellen Vereinigung* nach §129 nicht mehr auf. Die Strafen waren schließlich, im Hinblick auf die ursprüngliche Anschuldigung der *Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung*, relativ gering. Ausgesprochen wurden Strafen zwischen sieben und 12 Monaten auf Bewährung und eine Aktivist*in wurde ‚nur‘ verwarnt.^[16]

Gleichzeitig und bereits vor den Aktivist*innen der *Bande* waren aber noch andere *Autonome Tierschützer*innen* aktiv und einige von ihnen sollten die Reaktion auf Tierbefreiungen und andere *Direkte Aktionen* der Repressionsorgane spüren.^[17] Einer von ihnen war der, auch in der Bewegung selbst, umstrittene Andreas – Andy – Wolff.

Von Beton, der nicht brennt und politischem Asyl in Österreich

Andreas – Andy – Wolff gehörte zu den ersten Aktivist*innen, die in Deutschland *Direkte Aktionen* im Stile der *Animal Liberation Front* durchführten.^[18] 1982 gehörte er zu den Aktivist*innen, die in Berlin erste *Direkte Aktionen* gegen Tierversuchseinrichtungen durchführten.^[19]

Eine Aktion im Jahr 1983 brachte Andreas Wolff eine Inhaftierung ein. Verhaftet wurde Andreas Wolff nach einem Wurf eines Molotowcocktails auf den sogenannten Mäusebunker, ein Neubau eines Tierversuchslabors der Freien Universität Berlin. Der „Mäusebunker“ war ein Betonbau und somit war klar, dass dieser nicht brennen würde. Fünf Monate saß Wolff in Untersuchungshaft.^[20]

Während des Prozesses im Jahr 1984 gab es große, öffentliche Solidarität mit Andreas Wolff, so beispielsweise von der Schauspielerin Barbara Rütting.^[21] Unterstützungserklärungen erhielt Wolff auch aus kirchlichen Kreisen, so nannte ihn ein Pfarrer „Täter der Barmherzigkeit“.^[22] Das Strafverfahren gegen Andreas Wolff endete mit einer Verurteilung zu zwei Jahren Haft, ausgesetzt auf Bewährung.^[23] Wolff formulierte seinen Antrieb für seine Aktionen wie folgt: „[M]an wird durch diese unsinnige, ausgeartete Tierquälerei ja regelrecht gezwungen, dem Tier mit illegalen Mitteln zu helfen, wenn legale Mittel versagen.“^[24]

Nach der Verurteilung stoppte Wolff jedoch seine Aktivitäten in der Tierrechtsbewegung nicht und führte weiter Tierbefreiungen durch. Bei einer dieser Aktionen wurde er wieder von der Polizei gestellt. Durch die Tierbefreiung hatte er gegen seine Bewährungsaufgaben verstoßen. Nun sollte Andreas Wolff am Mittwoch, den 19. Juni 1985, seine Haft antreten.^[25] Er floh jedoch auf das Anwesen von Barbara Rütting in Österreich. Hier stellte er einen Antrag auf Asyl als politisch Verfolgter. Der Asylantrag wurde abgelehnt und Wolff in Auslieferungshaft genommen. Er stellte sich schließlich, ein großes Holzkreuz tragend, der Polizei in Frankfurt. Während der Flucht und auch während der Haft leistete der *Bundesverband der TierbefreierInnen* (heute: *die tierbefreier*innen e.V.*) die Presse- und Solidaritätsarbeit für Andreas Wolff, der Gründungsmitglied des Verbandes war. Allein für das Gründungsjahr des Vereins wurden mindestens drei Pressekonferenzen zum *Fall Andy Wolff* ab-

gehalten.^[26] Um in der Öffentlichkeit das Bewusstsein für seinen Fall wachzuhalten, trat Andreas Wolff am 07. November 1985 in Hungerstreik. Diesen brach er 90 Tage später, am 05. Februar 1986, ab und wurde anschließend intensivmedizinisch betreut. Schlussendlich wurde Wolff nach gut einem Jahr aus der Haft entlassen.^[27]

Neben der Solidarität über die Bewegung hinaus, gab es aber auch zeitgenössische Kritik am Andreas Wolff. So sagte ein*e Prozessbeobachter*in über Wolff, dass ihm sein Ego möglicherweise wichtiger war, als ein altruistischer Ansatz. Außerdem wurde er dafür kritisiert andere Aktivist*innen instrumentalisiert zu haben.^[28] Nach seiner Haftentlassung kam es zum Bruch mit Teilen der sich formierenden Tierrechtsbewegung. Wolff fiel durch Drückerkolonnen und die Veruntreuung von Spendengeldern und nicht mehr durch *Direkte Aktionen* auf. Er verließ den *Bundesverband der TierbefreierInnen*, offiziell auf Grund unterschiedlicher Perspektiven auf Strategie und Organisation des Vereins. Wolff gründete 1986 den Verein *animal peace* und zog sich Anfang der 1990er Jahre aus der Tierrechtsbewegung zurück.^[29]

Nach den beiden Geschichten aus der Anfangszeit der Tierrechtsbewegung wird uns das dritte Beispiel in die jüngere Geschichte der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung führen. Teil staatlicher Repression waren und sind Versuche, Menschen in Soziale Bewegungen einzuschleusen um Informationen über diese zu bekommen. Genau dies ist der *Wietze-Kampagne* in Niedersachsen passiert.

Von verhinderten Blockaden und weitergeleiteten Emails

Wenn eine Kampagne der Tierrechts- oder Tierbefreiungsbewegung zu erfolgreich wird, dann reagiert der Staat mit Repression. Was für die 1980er Jahre galt, gilt bis heute. Um Informationen über die Aktionen einer Kampagne gegen Mastanlagen und Schlachthöfe in Niedersachsen zu erhalten, schleusten die Repressionsorgane eine Person in diese Kampagne ein.

Die *Wietze-Kampagne* zeichnete sich durch ihr vielfältiges Aktionspotential aus. Dies reichte von Demonstrationen, Straßentheatern, Vorträgen über Aktionscamps bis hin zu Blockaden und Bauplatzbesetzungen. Außerdem gab es Brandanschläge gegen Tierindustrieanlagen, welche die Polizei mit der Kampagne in Verbindung bringen wollte.^[30]

Als ein Mensch mit Namen Ralf während eines Vortrags der Kampagne am 22. März 2012 in Bremen auftauchte, rechnete wahrscheinlich niemand mit den folgenden Ereignissen. In dem Vortrag wurde darauf hingewiesen, dass im April des Jahres ein Prozess gegen Bauplatzbesetzer*innen in Celle stattfinden würde. Während des Prozesses tauchte Ralf wiederum als kritischer Prozessbeobachter auf.^[31] In der Folgezeit war Ralf bei vielen weiteren Treffen oder Aktionen der Kampagne anwesend. Er unterstützte die Aktivist*innen beispielsweise, indem er Fahrdienste mit seinem Auto anbot. Er war ungefähr ein Jahr in den Bewegungszusammenhängen unterwegs. Er war unter anderem eingebunden in die Planung einer Schlachthofblockade der Kampagne im Jahr 2013. Diese Blockade konnte schließlich nicht stattfinden, da die Aktivist*innen von einem großen Aufgebot der Polizei ‚empfangen‘ wurden. In der Folge konn-

ten weitere Aktionen nicht durchgeführt werden, da die Polizei scheinbar alle Einzelheiten der Planungen kannte. Das, obwohl die Aktiven zum Teil sehr kurzfristig ihre Planungen änderten. Der Verdacht lag nun nahe, dass es eine Person in den eigenen Reihen gab, die die Informationen an die Repressionsorgane weitergab.^[32]

Der Verdacht der Aktivist*innen der Kampagne fiel auf Ralf. Dieser war bereits zuvor durch Verhaltensweisen aufgefallen, die für eine emanzipatorische Bewegung ungewöhnlich waren. Er äußerte sich beispielsweise sexistisch gegenüber ‚seiner Frau‘ und nahm in den Plenen sehr viel Raum ein. Dies wurde auch von Aktivist*innen kritisiert.^[33] Die Aktivist*innen begannen nun zu recherchieren. Sie fanden Emails, die Ralf an eine unbekannte Mailadresse weiterleitete. Das gleiche galt für Fotos, die Ralf scheinbar auf Veranstaltungen der Kampagne gemacht hatte.^[34] Auf diese Sachverhalte angesprochen, verneinte Ralf, dass er für die Polizei Informationen sammeln würde.^[35]

Ralf wurde also schließlich als Spitzel von den Aktivist*innen der Kampagne enttarnt. Die niedersächsische Polizei verneinte auf Anfrage von Journalist*innen, dass es sich bei Ralf nicht um einen Polizeibeamten handelte.^[36] Auszugehen ist also davon, dass Ralf ein „V-Mann“, sprich eine „Verbindungsperson“ der Polizei, war. Er gab Informationen aus dem Kreis der Aktivist*innen an Repressionsorgane weiter, die dadurch einige Aktionen verhindern konnten. Nach der Enttarnung im Jahr 2013, arbeitete die Kampagne in Niedersachsen aber weiter entschlossen gegen den Neu- und Ausbau von Mastanlagen in Niedersachsen.

Zum Ende

Dieser kurze und bei weitem nicht vollständige Einblick in die Geschichte der Repression gegen die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung wirft Fragen für aktuell aktive Menschen auf. Die drei Geschichten haben gezeigt, dass die Repressionsorgane mit verschiedensten Mitteln gegen Soziale Bewegungen vorgegangen sind und vorgehen. Daraus ergeben sich Fragen der sicheren Kommunikation von Aktivist*innen untereinander, um gegen „Abhörtechniken“ gewappnet zu sein. Weiterhin Fragen nach der Zusammenarbeit und der Vorsicht gegenüber möglichen V-Menschen und Spitzeln. Dies ist durchaus schwierig und eine perfide Taktik der Repressionsorgane. Soziale Bewegungen sind auf neue Menschen angewiesen, die aktiv werden möchten und diese sollten so gut es geht in die Arbeiten der eigenen Gruppen eingebunden werden. Andererseits ist eine gewisse Skepsis gegenüber ‚Neuen‘ durchaus nachvollziehbar, vor allem auf Grund der *Bewegungserfahrung* mit Spitzeln und V-Menschen. Die Geschichten zeigten aber auch, dass es auch Strukturen benötigt, die solidarisch mit in Haft befindlichen Aktiven agieren können. So wie es der Verein *die tierbefreier*innen* mit seiner Rechtshilfe anbietet. Aber auch die Unterstützung der Betroffenen in Haft ist ein Fragenkomplex für Aktivist*innen der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung. Wie kann eine vegane Versorgung gewährleistet werden? Gibt es nichtmenschliche Mitbewohner*innen bei den Gefangenen, die versorgt werden müssen? Und viele weitere Fragen stellen sich für eine Anti-Repressions- und Supportstruktur.

Eine weitere Untersuchung der Geschichte der Repression gegen die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung könnte helfen, Antworten zu finden.^[37] Und wenn die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung wieder vermehrt Schaden für das bestehende System anrichten, um ein gutes Leben für alle zu erreichen, werden Akteur*innen des bestehenden Systems auf weitere Repression drängen. Aus den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte könnten heutige Aktivist*innen Strategien ableiten für ihren eigenen Umgang mit möglicher Repression.

-
- [1] Der vorliegende Text bezieht sich auf die Tierrechtsbewegung, die innerhalb Deutschlands agierte. Für einen Einblick in die Repressionsgeschichte gegen die Tierrechtsbewegung in den USA, siehe den Beitrag von Mirjam Rebhan in dieser Ausgabe.
- [2] Für Einblicke, sowohl in das Konzept „historische Tierbewegung“ sowie in die Geschichte der hTB, lohnt sich ein Blick in die Ausgabe 106 der TIERBEFREIUNG.
- [3] Hamburger Abendblatt: Arte-Reportage: Die Tierschutzpolizei Ihrer Majestät. www.abendblatt.de/kultur-live/tv-und-medien/article234426469/Arte-Reportage-Die-Tierschutzpolizei-Ihrer-Majestaet.html, verfügbar am: 14.04.2023.
- [4] Zimmermann, Tom: Von Gemüsehellen und Veganarchist*innen. Ein kurzer Einblick in die Geschichte der Tierbewegungen. Teil II: Die Epochen der Stagnation und der Radikalisierung und Transformation. In: TIERBEFREIUNG. Heft 106. 2020. S. 44.
- [5] Roscher, Mieke: Ein Königreich für Tiere. Die Geschichte der britischen Tierrechtsbewegung. Marburg. 2009. S. 512-517.
- [6] Haferbeck, Edmund; Wieding, Frank: Operation Tierbefreiung. Ein Plädoyer für radikale Tierrechtsaktionen. Göttingen. 1998. S. 53.
- [7] Ebd. S. 54.
- [8] Ebd. S. 100.
- [9] Ebd. S. 99f.
- [10] Ebd. S. 58.
- [11] Ebd. S. 99 / 102
- [12] Ebd. S. 102j
- [13] Ebd. S. 101.
- [14] Ebd. S. 103.
- [15] Ebd. S. 102f.
- [16] Ebd. S. 107.
- [17] Eine Sammlung von Verfahren gegen Tierrechtsaktivist*innen findet sich bei Wieding/Haferbeck: Operation Tierbefreiung. S. 15-52.
- [18] Roscher: Ein Königreich für Tiere. S. 512.
- [19] Aktive des tierbefreiungsarchivs: „Abschied von Opas Tierschutz“. 35 Jahre die tierbefreier e.V. In: TIERBEFREIUNG. Heft 106. S. 33.
- [20] Bulla, Gisela; Walden, Sina: Endzeit für Tiere. Reinbek bei Hamburg. 1992. S. 248; Roscher: Ein Königreich für Tiere. S. 512.
- [21] Wieding/Haferbeck: Operation Tierbefreiung. S. 17. Barbara Rütting wurde in den 2000ern unter anderem für ihre Unterstützung der fundamental-christlichen Sekte *Universelles Leben*. Zur Kritik am *Universellen Leben* siehe: VOICE. Heft 31/Okttober 2002.
- [22] Bulla/Walden: Endzeit für Tiere. S. 248.
- [23] Aktive des tierbefreiungsarchivs: „Abschied von Opas Tierschutz“. S. 33; Bulla/Walden: Endzeit für Tiere. S. 248; Roscher: Ein Königreich der Tiere. S. 512.
- [24] Bulla/Walden: Endzeit für Tiere. S. 250.
- [25] Aktive des tierbefreiungsarchivs: „Abschied von Opas Tierschutz“. S. 33.
- [26] Aktive des tierbefreiungsarchivs: „Abschied von Opas Tierschutz“. S. 33f; Bulla/Walden: Endzeit für Tiere. S. 248; Roscher: Ein Königreich der Tiere. S. 513; Wieding/Haferbeck: Operation Tierbefreiung. S. 17.
- [27] Aktive des tierbefreiungsarchivs: „Abschied von Opas Tierschutz“. S. 34.
- [28] Wieding/Haferbeck: Operation Tierbefreiung. S. 20.
- [29] Aktive des tierbefreiungsarchivs: „Abschied von Opas Tierschutz“. S. 34; Wieding/Haferbeck: Operation Tierbefreiung. S. 18.
- [30] Klinger, E.: „Zeckomobil“ on Tour – im Auftrag der Polizei. In: TIERBEFREIUNG. Heft 82. S. 28
- [31] Klinger: „Zeckomobil“ on Tour. S. 28.
- [32] Klinger: „Zeckomobil“ on Tour. S. 28.
- [33] Klinger: „Zeckomobil“ on Tour. S. 28.
- [34] Kaul, Martin: „Alf, das Huhn“ war ein Spion. 2014. <https://taz.de/Spitzel-bei-den-Tierbefreiem/15049772/>, verfügbar am: 30.04.2023; Klinger: „Zeckomobil“ on Tour. S. 29.
- [35] Klinger: „Zeckomobil“ on Tour. S. 29.
- [36] Kaul: „Alf, das Huhn“.
- [37] Für größere Auseinandersetzung mit der Repressionsgeschichte gegen die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung, dürften vor allem die vielen ‚kleineren‘ Fälle interessant sein. Hierfür könnte die Sichtung der Jahrgänge der TIERBEFREIUNG mögliche Anhaltspunkte für eine weitere Forschung bieten.

Kein Gott, kein Staat,
nur der Mönch von Lützerath!

ÜBERALL POLIZEI, NIRGENDWO
GERECHTIGKEIT!

KLIMAAKTIVISMUS
IST KEIN VERBRECHEN







Triggerwarnung:
Knastaufenthalt,
Gerichtsverhandlungen

**ÜBERWACHUNG -
U-HAFT -
PROZESS -
FREISPRUCH**

DER SOGENANNT „TIERSCHÜTZERPROZESS“ IN ÖSTERREICH ZWISCHEN 2008 UND 2011

» Das Interview wurde per Email geführt von Tom Zimmermann

Am 21. Mai 2008, einem Mittwoch, wurden 23 Wohnungen, Lagerräume und Räumlichkeiten von Vereinen, verteilt über ganz Österreich, von der Polizei durchsucht. Die Betroffenen dieser Durchsuchungen waren Aktivist*innen und Vereine der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung. Der Vorwurf der österreichischen Staatsanwaltschaft war die Bildung und Mitgliedschaft (in) einer kriminellen Vereinigung nach §278a Strafgesetzbuch (ähnlich dem §129a StGB in

Deutschland). Betroffen waren Aktivist*innen der *Basisgruppe Tierrechte*, des *Vereins gegen Tierfabriken*, des *Vereins Vier Pfoten* sowie der *Veganen Gesellschaft Österreich*. Nach den Hausdurchsuchungen folgte Untersuchungshaft, in den längsten Fällen zog sich diese bis in den September 2008.

Der eigentliche Prozess gegen die Aktivist*innen begann schließlich am 02. März 2010 am Gericht Wiener Neustadt. Der Prozess war eine Farce. Die einzelnen Delikte, die den Aktiven vorgeworfen worden waren, konnten

nicht nachgewiesen werden. Auch die von der Staatsanwaltschaft konstruierte Doppelstrategie der Aktivist*innen, die besagte, diese würden am Tag legale Aktionen und nachts illegale Aktivitäten durchführen, zerbröselte im Laufe der Zeit. Spätestens als dann noch bekannt wurde, dass es eine Verdeckte Ermittler*in gab, die bei den Aktivist*innen eingeschleust wurde, war ein handfester Skandal rund um den Prozess produziert.

Vor diesem Hintergrund wurden alle Angeklagten am 02. Mai 2011, einem Montag, vom Vorwurf der Mitgliedschaft und Bildung einer kriminellen Vereinigung freigesprochen. Knapp drei Jahre beschäftigte der Prozess die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung. Für die aktuelle Ausgabe der TIERBEFREIUNG konnten wir Chris Moser, einen der damals Angeklagten, für ein Interview gewinnen.

TIERBEFREIUNG: Am 21. Mai 2008 durchsuchten Polizeibeamte 23 Wohnungen, Vereinsräume und Lagerräume in Österreich. Auch bei dir tauchten Polizist*innen auf, kannst du uns schildern, was an diesem Morgen passierte und wie du es wahrgenommen hast?

Chris Moser: Uhh. Das soll hier jetzt wahrscheinlich nicht den Rahmen sprengen ...

Wir schliefen zu der Zeit noch alle im Familienbett, also meine Frau, unsere drei Kinder und ich.

Der 21. Mai 2008 war ein Mittwoch. Das ist bis heute einer der Wochentage, an dem ich nach Hall in die Stadtarchäologie fahre, um archäologische Bodenfunde zu restaurieren. Für gewöhnlich stehen wir um sechs Uhr auf, an diesem Tag weckte mich Karin schon um etwa 05:45 Uhr, und zwar mit den Worten: „Chris, die Polizei ist da!“ Offenbar hatte sie es klopfen gehört, ich nicht. Ich dachte noch, was für eine überzogene Art mich aufzuwecken. Ich hielt das in den ersten Sekunden ja natürlich tatsächlich für einen Scherz. Dann hörte ich schon Männerstimmen und trampelnde Schritte in den ersten Stock ...

Die Hausdurchsuchung dauerte sechs Stunden und allein alle grotesken Situationen hier anzuführen, würde wohl den Rahmen mehrfach sprengen!

Die erste Frage der Polizei war beispielsweise: „Sind hier Waffen im Haus?“ Die Handschellen wurden mir dann mit den Worten „als gelinderes Mittel zur Verhinderung eines Waffengebrauchs“ angelegt.

Die Beamten gingen unsere Wiese mit Stöcken ab, weil sie Erddepots mit Buttersäure suchten.

Ich hatte damals mehrere Spielhäuser für unsere drei Kinder, einen Steg am nahen Bach und auch ein Hühnerhaus gebaut. Die bei mir sichergestellten Handsägen bekamen im Akt dennoch den Vermerk: „zum Umschneiden von Hochsitzen?“ Grad jetzt beim Schreiben fallen mir auch wieder unzählige Begebenheiten dieses Vormittags ein.

Vieles davon ist in meinem ersten Buch „Die Kunst Widerstand zu leisten“ beschrieben.

... ich erläutere das bei Interesse aber auch gerne wieder mal detaillierter im Zuge eines Vortrags in eurer Nähe!



Chris Moser lebt zusammen mit seiner Ehefrau und ihren drei Kindern in Tirol, Österreich. Er arbeitet als bildender Künstler, Buchautor, Betreuer einer Freien Schule, Restaurator für archäologische Bodenfunde und ist außerdem aktivistisch tätig, unter anderem als Kampagnenleiter für den VGT Österreich. Den Sommer 2008 musste er als Teil der „Austrian 10“ in Untersuchungshaft verbringen. Seit Mitte der 1990er Jahre thematisiert Chris Moser künstlerisch die Themen Tierbefreiung, Menschenrechte, Naturzerstörung und viele weitere Ungerechtigkeiten. Regelmäßig stellt er im gesamten deutschsprachigen Raum aus und veröffentlichte mehrere Bücher, unter anderem zum Prozess gegen ihn und andere Aktivist*innen und seine aktivistische Biografie. Weitere Informationen zu Chris Moser und seiner Arbeit finden sich auf der Webseite: www.radikalkunst.net

Nach der Durchsuchung wurdest du in Untersuchungshaft überführt, insgesamt sollten es über drei Monate werden. Was waren die ersten Gedanken im Knast? Dachtest du zu diesem Zeitpunkt, dass die U-Haft so lange andauern würde?

Auch hier gilt dasselbe wie bei der ersten Frage.

Es ist mir leider nicht ansatzweise möglich, all meine Gedanken hier in dem Rahmen anzureißen.

Zuerst schwankte ich zwischen: „Ich habe zu wenig Zeit mit meiner Familie verbracht!“ und: „Egal, wie lange ihr mich hierbehaltet, ich werde weitermachen!“

Natürlich dachte ich nicht annähernd, dass diese Untersuchungshaft derart lange dauern würde.

In den ersten Tagen rechnete ich praktisch jeden Moment damit, dass die Zelle aufgehen würde und ich nach Hause komme. Das wäre ja von der „Beweislage“ her auch das einzig Logische gewesen.

Nachdem ich dann aber zwei Monate drin war und sich die „Beweislage“ auch mit jedem neuen Aktenstapel und Observationsbericht nicht verdichtete, hatte ich plötzlich große Angst vor einer nicht endenden Untersuchungshaft. Ich dachte mir, jetzt werde ich seit zwei Monaten ohne jegliche Beweise hier gefangen gehalten, wer sagt mir, dass das dann nicht auch noch viel länger möglich ist?

Wie war die Inhaftierung für dich? Gab es so etwas wie einen Alltag und wie waren die Kontakte mit Mitgefangenen?

Auch hier war das nicht ein und dieselbe kontinuierliche Situation alle drei Monate hindurch.

Ich wurde daheim in Tirol verhaftet. Nach der Verhaftung wurde ich zuerst zum Polizeiposten in Wörgl gebracht, abends dann in die Justizvollzugsanstalt Innsbruck, Völs verlegt. Dort wurde ich einige Tage völlig isoliert. Hofgang alleine, duschen alleine. Nach einer Woche wurde ich über Salzburg, Linz und Wien Josephstadt in die Justizvollzugsanstalt Wiener Neustadt überstellt.

Ich führte intensiv Tagebuch (auf Basis dessen ja dann auch mein erstes Buch erschien), zeichnete viel, trainierte in der Zelle. In Wiener Neustadt konnte ich dann zusammen mit

anderen Gefangenen mehrmals wöchentlich den Fitnessraum nutzen, ebenso wie eine Holzwerkstatt. In Wiener Neustadt gabs auch eine Gefängnisband, und als ich von Mitgefangenen beim Hofgang darauf angesprochen wurde, ob ich ein Instrument spielen würde, konnte ich auch mehrmals wöchentlich mit anderen Gefangenen Musik machen. Ich komme ja kulturell klar aus der Metal- und Hardcore-ecke, in der Gefängnisband spielten wir dann Songs von Bob Marley, CCR und Ike & Tina Turner nach. Habe ich seitdem auch nicht mehr gemacht. Das heißt, ich hatte bei diesen ganzen Beschäftigungsmöglichkeiten außerhalb meiner Zelle einige Kontakte zu anderen Gefangenen, und zwar durch die Bank positive.

Die Knäste waren wahrscheinlich nicht auf vegan lebende Menschen vorbereitet, konntest du überhaupt etwas essen?

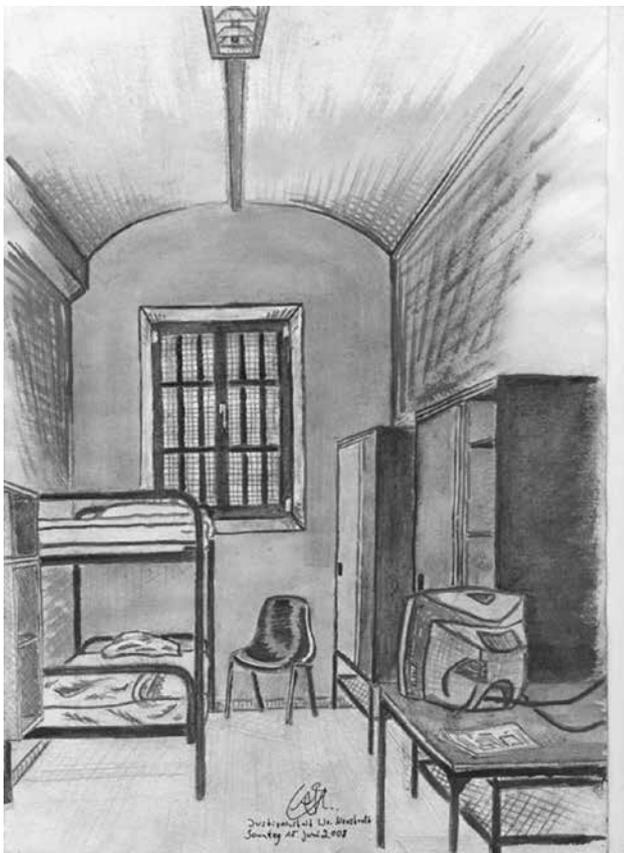
Am zweiten Tag meiner Gefangenschaft in der Justizvollzugsanstalt Innsbruck, Völs wurde ich zur Anstaltsärztin gebracht. Auf ihre Frage, ob ich Ersatzdrogen benötigen würde, antwortete ich: „Nein, aber ich ernähre mich konsequent vegan!“ Daraufhin meinte sie, das wäre nicht möglich, „immerhin sind wir ja kein Wellnesshotel!“ Ich sagte ihr, dann esse ich nicht, bis ich was deklariert Veganes bekomme. Ich hatte dann diese erste Woche nur Salat, aber auch nicht immer, weil der manchmal mit Marinade und damit wahrscheinlich nicht vegan war.

Aber ich hatte eigentlich speziell in diesen ersten Tagen ohnehin keinen Appetit.

Dann wurde ich wie gesagt in die Justizvollzugsanstalt Wiener Neustadt überstellt. Dort gabs gleich nach meiner Ankunft Tofu, *Amnesty International* führte lange Gespräche mit uns Tierrechtsgefangenen und über Besucher*innen erfuhr ich, dass die *Vegane Gesellschaft Österreich* (VGÖ) in Kooperation mit der *vegan society* England, die ja schon viel Erfahrung mit veganen Gefangenen hatten, mit den verschiedenen Gefängnisleitungen österreichweit im Austausch bezüglich veganer Gefängnisverpflegung ist.

Recht schnell gab es ja verschiedenste Solidaritätsaktionen und auch eine Gruppe, die euch in der Haft und während eines möglichen Prozesses unterstützen wollte, gründete sich. Hast du im Knast überhaupt irgendetwas mitbekommen und wenn ja, welche Rolle spielten diese Aktionen und eure Supportgruppe?

Die erste Woche in Innsbruck, Völs hatte ich ja keinen Fernseher und bekam auch keine Zeitungen. Über meine Familie und meine Anwält*innen erfuhr ich dann von Solidemos und Aktionen. Das freute mich natürlich sehr! Dann in der Zelle in Wiener Neustadt, wo es auch einen Fernseher gab, merkte ich recht schnell, dass unser Fall auch mediale Beachtung fand. Von Mitgefangenen bekam ich dann auch immer alles an Printmedien zu unserem Fall, die fanden das ebenso super wie ich, hatte ich oft den Eindruck! Auf diese Weise erfuhr ich dann von – tatsächlich weltweiten! – Solidaritätsaktionen und Unterstützungsgruppen. Es



Zeichnung von Chris, die er während seiner U-Haft im Juni 2008 in seiner Zelle anfertigte.



war für mich, und ich glaube für alle Betroffenen, unsagbar großartig, da so viel Unterstützung zu erfahren! Ich bekam Solipost aus der ganzen Welt, also sogar aus Australien oder Japan zum Beispiel, das war wirklich eine große Stütze! ... die Briefe habe ich natürlich alle noch!

Während der Haft war wahrscheinlich nicht absehbar, wann du entlassen werden würdest. Wie lief der Tag ab, an dem du schließlich aus der U-Haft entlassen wurdest und was war das erste, das du gemacht hast?

An dem Tag, an dem ich entlassen werden sollte, bin ich zuerst in eine Einzelzelle verlegt worden. Ich hatte diese Einzelzelle beantragt, weil es für mich zusätzlich belastend war, in Zellen mit drogennutzenden Mitgefangenen zu sein. In meiner neuen Zelle bereitete ich mich dann gleich auf die Haftverhandlung vor, die für den Tag anberaumt war.

Es wird die vierte oder fünfte Haftverhandlung gewesen sein, ich setzte keinerlei Hoffnung darin. Dann, bei der Haftverhandlung, war plötzlich alles anders, als bei den bisherigen. Ich hatte erstmals nicht den Eindruck, als würde das Ergebnis schon vorher feststehen.

Bevor ich enthaftet wurde, erklärte der Haftrichter, dass von Seiten der Staatsanwaltschaft mit einem Einspruch zu rechnen sei und ich davon ausgehen müsste, in zwei Wochen wieder verhaftet zu werden. Ich dachte mir dann, das wäre auch okay und ich würde das als Urlaub sehen.

Dann wurde ich tatsächlich enthaftet. Mit einem ikea-mäßigen Transportwagen holte ich meine Sachen, vor allem Aktenordner, aus meiner Zelle. Der Wächter, der die Holzwerkstatt betreute, kam, um mich zu verabschieden, und meinte scherzhaft, ich hätte ruhig noch vorher die Krippenfiguren fertigmachen können. Ich fand das weniger lustig. Vor dem Gefängnis gabs schon eine Demo und die Aktivist*innen nahmen mich herzlich in Empfang. Danach fuhr ich im Auto meiner Anwältin mit ihr von Wiener Neustadt nach Wien. Von wo ich den nächsten Zug nach Hause nahm.

Am Bahnhof in Wien musste ich über eine Stunde warten. Die vielen Menschen, Geräusche, Gerüche überforderten mich total. Dann im Zug setzte ich mich zuerst in ein leeres Abteil. Da kamen dann einige Leute rein, die gerade von einem Musikfestival oder so kamen. Es war so unbeschreiblich surreal! Daheim am Bahnsteig in Wörgl holten mich meine Frau Karin und unsere Kinder, einige Aktivist*innen mit Transparent und einer meiner Anwälte ab. Daheim begann ich zu erzählen. Als die Aktivist*innen heimgingen erzählte ich Karin und den Kindern, als die Kinder einschließen, erzählte ich Karin und als sie neben mir einschlieft, wartete ich bis es hell wurde, ging raus auf die Wiese und setzte ich mich ins taunasse Gras. Es dauerte viele Tage, bis ich wieder einschlafen konnte. Es dauerte Wochen und Monate, bis ich wieder durchschlafen sollte. Ich hatte ständig Angst, wenn ich aufwache, wäre ich wieder im Gefängnis, weil alles nur ein Traum war.

Nun stand ja der Prozess gegen euch an. Der Vorwurf lautete „Bildung und Mitgliedschaft in einer kriminel-

Zum Weiterrecherchieren:

Ausgaben der TIERBEFREIUNG:

Heft 59: Repression ungeahnten Ausmaßes.

Heft 61: Repression – Interview und Hintergründe zur Repression in Österreich.

Heft 70: §278a – Prozesstheater in Österreich

Heft 71: 278A – FREISPRUCH

Alle Ausgaben sind als PDF online unter www.tierbefreiung.de zu finden.

Bücher:

- Balluch, Martin (2011): **Tierschützer. Staatsfeind – In den Fängen von Polizei und Justiz.** Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft mbH, Wien, 272 S. ISBN: 978-3-85371-331-0.
- Basisgruppe Tierrechte, BAT (Hrsg.) (2010): **LIBERATION DAYS – Ein Wochenende gegen Käfige und Knäste – Texte zur Reflexion über Repression und Tierbefreiung.** 2. Auflage, Eigenverlag, 144 S.
- Mackinger, Christof / Pack, Birgit (Hrsg.) (2011): **§278a Gemeint sind wir alle! Der Prozess gegen die Tierbefreiungsbewegung und seine Hintergründe.** Mandelbaum-Verlag, Wien, 380 S. ISBN: 978-3-85476-600-1.
- Moser, Chris (2012): **Die Kunst Widerstand zu leisten – Wie mit § 278a und im Tierschutzprozess Freiheit untergraben und Kunst zum Verbrechen wurde.** Kyrene Verlag, Innsbruck-Wien, 398 S. ISBN: 978-3-90000-991-5.

Filme:

- Gerald Ignaz Hauzenberger: **Der Prozess. Zivilgesellschaft als Staatsfeind?**
- Veronika Weis: **Wir sind alle §278A**

len Vereinigung“. Wie hast du dich auf den Prozess vorbereitet?

Nachdem wir nach drei Monaten Untersuchungshaft aus dem Gefängnis entlassen wurden, war noch nicht ganz klar, wann und ob es zu einem Gerichtsprozess kommen wird oder wie lange und umfassend sich dieser gestalten würde. Zuerst erkämpften unsere Anwält*innen Akteneinsicht. Die gesamte Akte haben wir meines Wissens trotz allem nie bekommen. Immer wieder war von sogenannten Verschlussakten die Rede. Viele Teile bekamen wir auch geschwärzt. Insofern war es natürlich sehr, sehr schwierig, sich darauf vorzubereiten. Weiters sah ich natürlich die lange, nicht wirklich begründete Untersuchungshaft als eine Art Vorverurteilung. Bei mir war die Stimmung so, dass, wenn es zu einem Prozess kommen würde, dieser dann auch bestimmt in Verurteilungen endet.

Die Stimmung im Prozess kippte in den letzten zwei Monaten der Verhandlungen zu unseren Gunsten. Also zu Gunsten von uns Angeklagten. Und zwar mit Bekanntwerden einer Verdeckten Ermittlerin und deren Aussagen zu den Befragungen. In ihrer Urteilsbegründung bezeichnete die Richterin die Polizeiermittlungen in unserem Fall als „alternativ strukturierte Realität“!

Nach dem Sommer im Gefängnis, war bei mir selbst das allerletzte Fitzelchen „Vertrauen“ in den Rechtsstaat natürlich weg. Nach und nach bekamen dann alle Aktivist*innen, die in Untersuchungshaft gehalten wurden, ihre polizeilichen Abschlussberichte und Vorladungen zum Prozess. Eine der Beteiligten erfuhr sogar erst zwei Wochen vor Prozessbeginn von ihrer Anklage.

Zu den zehn Aktivist*innen aus der Untersuchungshaft kamen dann zum Prozess noch drei weitere, alle auch nach dem zentralen Anklagepunkt der „Bildung und Mitgliedschaft in einer kriminellen Organisation“, dazu.

Einige Wochen vor Prozessstart gabs mehrere Treffen mit den Anwält*innen, zu welchen ich nach Wien gefahren bin.

Am 02. März 2010 fand dann schließlich der erste Prozesstag in Wiener Neustadt statt und sollte schließlich bis zum 02. Mai 2011 gehen. Wie hast du den Prozess erlebt und wie kann mensch bei so einem langen Zeitraum eigentlich seinen/ihren Alltag organisieren? Wie bezahlt mensch Miete und Essen? Lohnarbeit war wahrscheinlich schwierig, oder?

Genau. Dadurch, dass der Prozess ja im Schwurgerichtssaal Wiener Neustadt, ca. sieben Stunden von dort entfernt, wo ich mit meiner Familie lebe, stattgefunden hat, war es mir natürlich nicht möglich, daneben noch meiner Arbeit als Restaurator archäologischer Bodenfunde oder meiner Tätigkeit als Betreuer an unserem nichtdirektiven Schulprojekt nachzugehen. Ich war mit Beginn des Prozesses auch wirklich verzweifelt deswegen.

Aber bereits in der ersten Prozesswoche erfuhr ich von den verschiedenen Solidaritäts- und Unterstützungsgruppen. Spendenkonten wurden eingerichtet und immer wieder auch Beträge von Unbekannten überwiesen. Es war wirklich unglaublich! Was die bestärkenden Solibriefe aus aller Welt während der Untersuchungshaft waren, war dann während des Prozesses die finanzielle Unterstützung von so vielen Seiten! Es war wirklich unvorstellbar. Allein mit dieser großartigen Unterstützung war es uns als fünfköpfige Familie möglich, diese aufreibende und belastende Prozesszeit zumindest ohne wesentliche finanzielle Belastungen durchzustehen. ... das hat mich ehrlicherweise im Nach-

hinein auch wirklich ein gutes Stück weit mit der Menschheit versöhnt.

Ich hätte diese riesen Unterstützung bis dahin wirklich nicht für möglich gehalten! An dieser Stelle nochmal ein lautes Danke allen Unterstützer*innen von meinem ganzen Herzen!

Wie hast du dann am 02. Mai 2011 den Freispruch erlebt und auch hier die Frage: Was hast du anschließend als erstes gemacht?

Die Stimmung im Prozess kippte in den letzten zwei Monaten der Verhandlungen zu unseren Gunsten. Also zu Gunsten von uns Angeklagten. Und zwar mit Bekanntwerden einer Verdeckten Ermittlerin und deren Aussagen zu den Befragungen. In ihrer Urteilsbegründung bezeichnete die Richterin die Polizeiermittlungen in unserem Fall als „alternativ strukturierte Realität“! Am 02. Mai 2011, am Tag der Urteilsverkündung, begleitete mich meine Familie, Karin und unsere Kinder, mit nach Wiener Neustadt. Nach den letzten Prozesswochen kam für uns der Freispruch dann wie gesagt nicht mehr so überraschend, wie wir ihn noch ein Jahr zuvor eingeschätzt hatten. Dennoch war natürlich eine unsagbar riesengroße Last, Belastung, Lähmung mit einem Schlag weg. Wir fielen uns in die Arme und durchlebten die vergangenen drei Jahre nochmal. Hausdurchsuchung, Verhaftung, Gefängnis, Prozess ...

Wir sollten das nicht zum letzten Mal durchleben.

... wenige Monate später wurde allen eine posttraumatische Belastungsstörung diagnostiziert.

Aber zuerst gingen wir alle zusammen, auch mit unserem neuesten Familienmitglied Akeela, einem Hundemädchen, vegan essen. Im Anschluss daran hatte ich noch zwei Presstermine, auch der Freispruch fand natürlich, genauso wie der Prozess, unbeschreiblich viel Resonanz in den Medien.

Wie war die erste Zeit nach dem Prozess für dich? Konntest du einfach so „zurück“ in dein Leben vor dem Prozess und was hat sich hinsichtlich Aktivismus durch den Prozess verändert?

Also mein Start nach dem Prozess war zumindest viel, viel leichter als mein Ankommen ins Leben nach der Gefangenschaft. Ich konnte natürlich gleich meine Arbeit als Kampagnenleiter vom VGT (*Verein Gegen Tierfabriken*) für wöchentliche Kundgebungen im Bundesland Tirol unmittelbar nach dem Prozess wieder aufnehmen. Auch in meine Tätigkeit als Betreuer an unserem freien Schulprojekt stieg ich gleich wieder ein. Und weil während des Prozesses zu alledem natürlich auch praktisch alle Restaurierungsprojekte in der Stadtarchäologie Hall in Tirol liegengeblieben waren, war auch in diesem Bereich sehr viel zu tun, sobald der Prozess zu Ende war.

Neben meinem Schulalltag und meiner Tätigkeit als Kampagnenleiter war ich dann zuerst im Zuge einer archäologischen Ausgrabung zur Geschichte des Anstaltsfriedhofs während der Zeit von 1942 bis 1945 für die Stadtarchäologie Hall tätig. Weiters begann ich mit der Arbeit an meinem ersten Buch „die Kunst Widerstand zu leisten“



und hatte auch einige Anfragen für Ausstellungen meiner künstlerischen Arbeit sowie auch Vorträge fast im gesamten deutschen Sprachraum. Überall in Österreich, viel in Deutschland, aber auch in der Schweiz und dem deutschsprachigen Teil Italiens (Alto Adige).

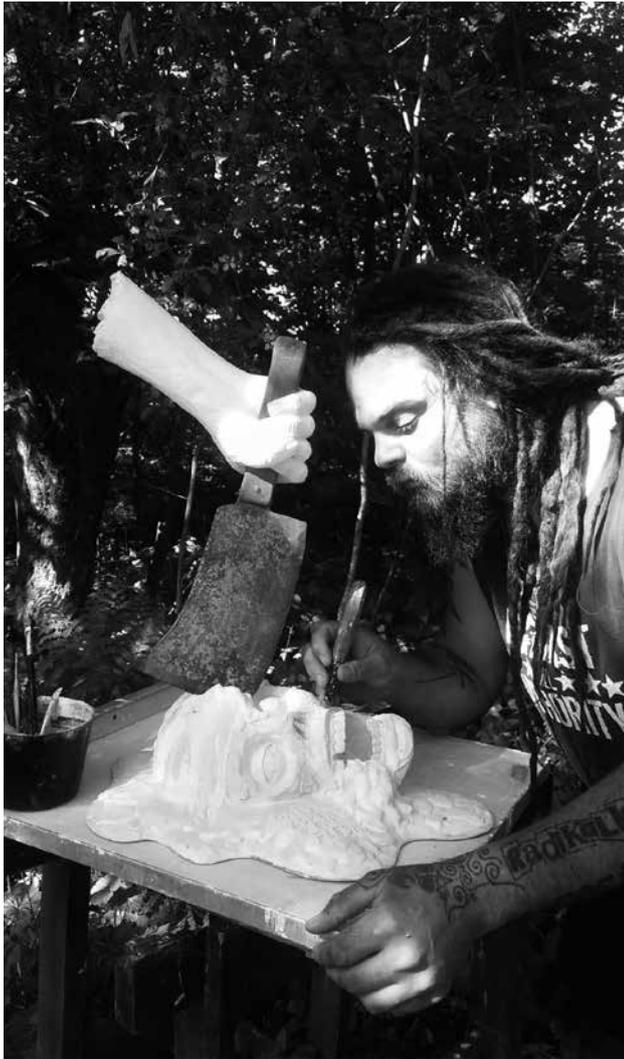
Was sich also vor allem verändert hatte, war, dass ich gefühlt viel, viel weniger Zeit und gleichzeitig viel, viel mehr zu tun hatte. Längerfristig hat sich das dann natürlich mit den Monaten und Jahren wieder etwas eingependelt. Allgemein sag ich immer: Was sich für mich merklich veränderte, durch Gefängnis und Prozess, war auch: Ich hatte das Gefühl, diese Art der Repression, Untersuchungshaft, Prozess etc. war derart extrem und brutal, dass ich irgendwie auch das Gefühl hatte, viel schlimmer kann es eh nicht mehr kommen. So bin ich dann unmittelbar nach Prozessende gleich wieder im Zuge einer Besetzung verhaftet und eingesperrt worden, diesmal nur für acht Stunden, das war

natürlich nichts im Vergleich zum Gefängnissommer 2008. Alles in allem bin ich im Rahmen von Besetzungen, Blockaden und ähnlichem nach 2008 noch fünf oder sechs Mal verhaftet worden. Und das mag einer der positiven Aspekte dieser Repressions- und Gefängniserfahrung sein. Das alles hat mir sehr viel Angst genommen!

Bis hier schon einmal vielen Dank für deine Einblicke! Ich würde gern, zum Ende, noch ein wenig auf die Ebene der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung eingehen. Hat sich vor dem Prozess gegen euch die Bewegung auf Repression vorbereitet? Haben sich Aktive überhaupt klar gemacht, dass ihr Aktivismus, wenn er zu erfolgreich wird, zu Repression führen kann?

Seit 2005 veranstalten wir vor allem österreichweite ALWs (animal liberation weekends).

Mit Wiederaufnahme unserer Kampagnen- und Tier-



Modellieren von *only zombies* im Mai 2020

befreiungsarbeit nach dem Prozess hat Repression bei solchen Veranstaltungen, auch für Neuaktive natürlich auch einen ganz wesentlichen Stellenwert. Durch die Freisprüche hat sich natürlich auch das Bild unserer Aktivitäten, das Bild des VGT in der Öffentlichkeit geändert. Es war jetzt klar, dass wir zu Unrecht für unseren Aktivismus als Terrorist*innen verfolgt, eingesperrt, angeklagt und trotz übermächtigen Gegner*innen freigesprochen wurden. Das machte sich natürlich auch bei unseren politischen Gegner*innen bemerkbar. Alles in allem wurde die Bewegung in Österreich schlagkräftiger und mehr ernst genommen. Zusammen mit anderen damals Beteiligten war ich dann beispielsweise auch in einem parlamentarischen Untersuchungsausschuss zu, gelinde gesagt, Unregelmäßigkeiten im österreichischen BVT (Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung) geladen. Ich glaube von ganzem Herzen, wir haben das Beste daraus gemacht. Und wir machen natürlich weiter!

Was denkst du, wie haben sich die Soliaktionen und die Unterstützungsgruppen auf die Bewegung ausgewirkt?

Und hat sich die Wahrnehmung des Prozesses als einen gegen die sogenannte Zivilgesellschaft auf die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung ausgewirkt? Gab es langlebige Vernetzungen und Projekte aus diesen Strukturen heraus?

Wie gesagt, für mich waren die Soliaktionen auf eine Art stärkend und bestärkend, die ich kaum in Worte fassen kann! Was die Wahrnehmung betrifft, habe ich das eh gerade schon angerissen. Das war und ist natürlich bis in die Zivilgesellschaft hinein spürbar!

Selbstverständlich entwickelten sich auch langjährige Bekanntschaften bis hin zu Freundschaften aus diesen Strukturen heraus. Allerdings ist das ganze ja 2008 passiert, also jetzt 15 Jahre her, wow, so lang kommt mir das echt nicht vor – und die Leute, die vor 15 Jahren aktiv waren, können natürlich leider an nur einer Hand abgezählt werden. Leider. Ich denke, das wird in Deutschland wohl ganz ähnlich sein?!

Was denkst du, wie hat sich der Prozess längerfristig auf die Bewegung ausgewirkt? Wird sich heute mehr mit Repression und Anti-Repression beschäftigt?

Ja, habe ich eh auch schon angesprochen: Bei unseren Workshops und Aktivismustrainings hat das Thema Repression selbstverständlich einen anderen Stellenwert als vor unserer eigenen Repressions-, Gefangenschafts- und Prozess Erfahrung! Das Wichtige hier, finde ich persönlich, wäre, Aktive niemals in falscher Sicherheit zu wiegen, denn das wäre eine Lüge! Aber das Ganze halt ohne lähmende Angst oder Paranoia zu schüren. Also eine Mischung aus Aufrichtigkeit, was Repression und Staatsgewalt betrifft, ohne die Motivation und Entschlossenheit zu untergraben! Ich hoffe, dass das zumindest manchmal gelingt!

Gibt es etwas, was du aus deinen gemachten Erfahrungen heraus unseren Leser*innen mitgeben möchtest?

Pfuh, ich denke fast, ich hab' hier schon alles gesagt. Was nicht zuletzt an den wirklich guten und fundierten Fragen liegt! Danke dafür!

Was mir noch einfällt wäre vielleicht: Die Erfahrung von Gefangenschaft am eigenen Leib machte in mir den unbedingten Willen, die bestehenden Mensch-Tier-Verhältnisse von Grund auf einzureißen, stärker als je zuvor! Meine Motivation für die Befreiung aller menschlichen und nichtmenschlichen Tiere zu kämpfen ist natürlich ungebrochen ... und wenn ich gerade eine gute Phase habe, bin ich auch zutiefst davon überzeugt, dass wir das schlussendlich schaffen!

Zum Abschluss für uns alle vielleicht noch Spidermans Onkel Ben: „Aus großer Kraft, folgt große Verantwortung!“ Nehmen wir sie wahr! Ich freu mich sehr, mit euch allen für eine befreite Gesellschaft und eine bessere Welt zu kämpfen!

Vielen lieben Dank für deine Bereitschaft dieses Interview mit uns zu führen!

Herzlichen Dank euch, für die super Fragen und euer ungebrochenes Engagement!

ÜBER DIE STRAFE

» vom ABC Dresden

Im Text beziehen wir uns hauptsächlich auf die Perspektive in Deutschland, da uns die Gegebenheiten dort besser vertraut sind. Nichtsdestotrotz kann es sein, dass die Gegebenheiten in anderen Teilen der Welt in einem anderen Kontext stehen und somit dort andere Arten von Strafe anzutreffen sind.

Historische Entwicklung von Strafe/Wie hat sich Strafe historisch entwickelt?

In der griechischen und römischen Antike wurden unterschiedliche Formen der Strafe angewandt. Das damalige Rechtssystem, welches die Vergehen und die damit verbundenen Strafen festlegte, sah für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen unterschiedliche Formen der Strafe vor. So konnten Sklaven normalerweise zu

schwereren Strafen verurteilt werden als Menschen, welche den privilegierten Schichten angehörten. Es existierten Verbannung, Zwangsarbeit, Todesstrafen und Körperstrafen, welche gegen die physische Unversehrtheit einer Person gerichtet waren, wie z.B. das Auspeitschen.

Im Mittelalter kamen neben denselben Strafen vor allem Ehrstrafen wie z.B. der Pranger vor, bei denen auf die Erniedrigung der zu Bestrafenden und somit auf das Schamgefühl und die soziale Bloßstellung abgezielt wurde. Die Sprechung von Recht und Verhängung von Strafen wurden durch den autoritären Herrscher und durch die Kirche vorgenommen. Bei der Verfolgung von Menschen, welche sich nicht dem christlichen Glauben unterordneten oder gegen diesen verstießen, nahm die katholische Kirche und die ihr zugehörige Inquisition eine besonders grausame Rolle ein. Es existierten Folter, Verfolgung und Hinrichtungen, welche besonders gewaltvoll in der sogenannten „Hexenverfolgung“, also der Verfolgung und Vernichtung von widerständigen oder selbstbestimmt lebenden Frauen, gipfelten. Neben Strafen gegen Menschen gab es auch „Tierprozesse“, in denen nichtmenschliche Tiere vor Gericht gestellt und anschließend bestraft

Die Sicherung von Eigentum ist eine der Kernaufgaben der Polizei. Damit ist sie dafür verantwortlich, die existierenden Eigentumsverhältnisse derjenigen zu beschützen, welche selbst viel besitzen. Sie wendet Repression und Gewalt gegen all jene an, welche sich den Interessen von Eigentum, Verwertung und Profit entgegenstellen.

wurden, wie beispielsweise Schweine, welche einen Schaden an der Ernte angerichtet hatten.

Die Freiheitsstrafe, wie sie in ihrer heutigen Anwendung existiert, bildete sich erst relativ spät im 16. Jahrhundert in der europäischen Neuzeit heraus. So wurden Menschen, welche eigentlich zum Tode verurteilt, aber vom Herrscher begnadigt wurden oder ihren „falschen“ Glauben verleugneten, eingesperrt und verbrachten ihr restliches Leben in dieser Gefangenschaft. In diesem Zusammenhang entwickelte sich ebenfalls das Gefängnisssystem, was bisher aus Verliesen, Kerkern, Burgtürmen, Galeeren bestand, weiter und es bildeten sich die Vorläufer der modernen Gefängnisse, Stadtgefängnisse und Zucht- und Arbeitshäuser heraus, in welchen die Gefangenen eingesperrt wurden und häufig Zwangsarbeit leisten mussten. Mit der Entstehung der Haftstrafen in Gefängnissen nahm die Anwendung von Todes- und Körperstrafen ab, welche im Rahmen der Reformation und der Aufklärung immer stärker in die Kritik geraten waren. Eine parallele Entwicklung setzte in den USA ein, wo ebenfalls die Freiheitsstrafe häufiger angewandt wurde, was mit der Entstehung der speziell für die Überwachung der Gefangenen geschaffenen Panoptikon-Bauweise der Gefängnisse einherging. Insgesamt fand also eine Transformation der Art von Strafe statt, indem die zu Bestrafenden systematisch immer weiter von der Öffentlichkeit isoliert wurden und in speziell dafür vorgesehenen

Gebäuden weggesperrt wurden. Neben der Freiheitsstrafe wurden vermehrt Geldstrafen eingeführt, welche besonders der armen Bevölkerung zu setzten, die in Zusammenhang mit der Industrialisierung und der Verarmung der Arbeiter:innen in den Städten entstanden war. Später fand eine weitere Unterscheidung von Strafe in Straftat und Ordnungswidrigkeit, also der Verstoß gegen einen Teil der vorherrschenden Ordnung, statt.

Was ist Strafe?

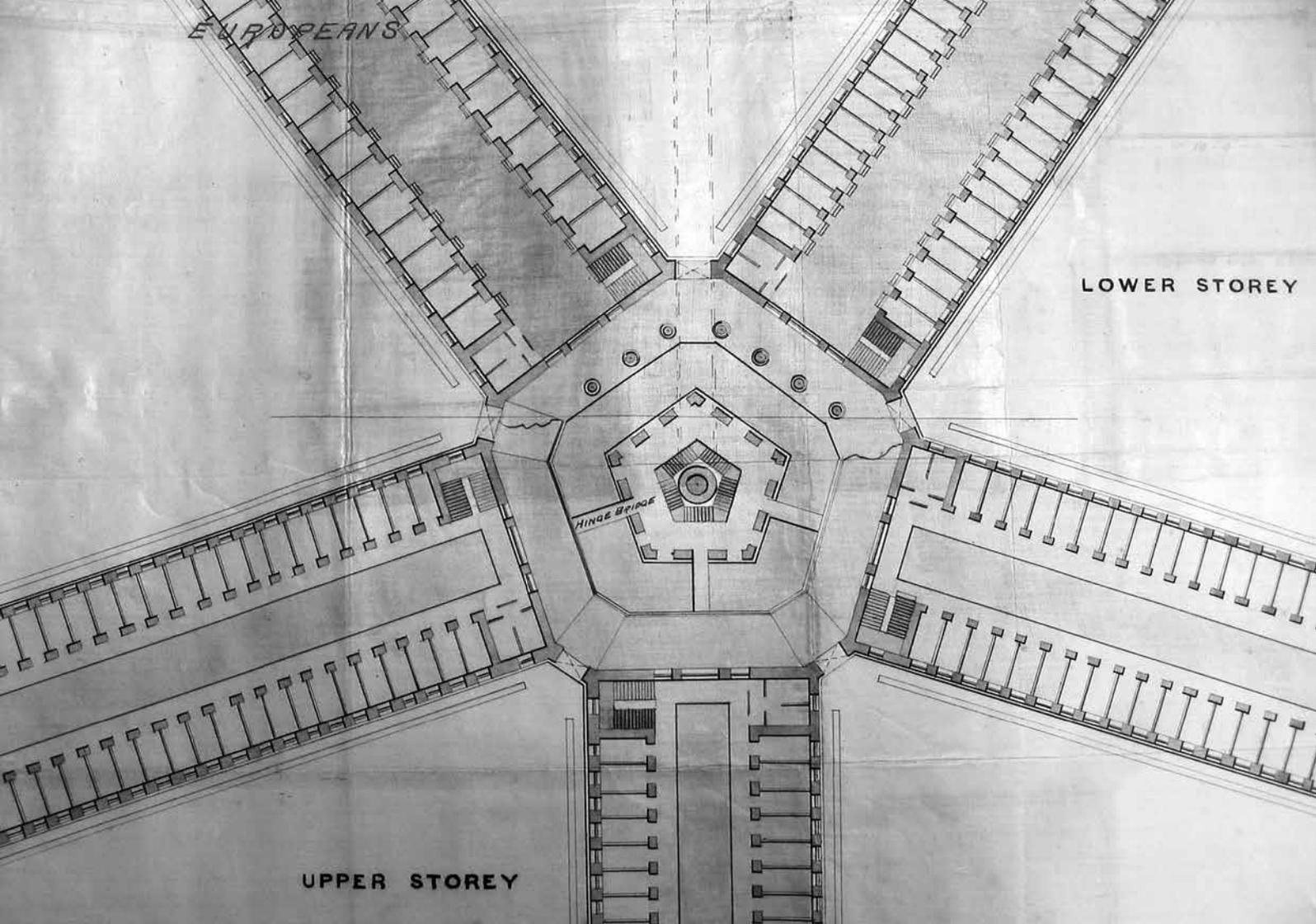
Strafe ist unmittelbar mit Sanktionierung und Repression von ungewünschtem Verhalten verbunden, sie strebt eine Verhaltenskonditionierung an.^[1] Die Festlegung des gewünschten Verhaltens durch die jeweilig herrschenden Strukturen, wie z. B. einem Staat, findet in Form von Gesetzen, Verordnungen und Anweisungen statt. Dadurch geschieht also eine Steuerung des Verhaltens von Menschen. Die Autorität, welche die Macht innehat, definiert das gewünschte und das ungewünschte Verhalten in der Weise, dass der eigene Machterhalt gesichert wird. Aber auch in kleinerem Kontext, wie z. B. in einer Schulklasse, werden Verhaltensregeln festgelegt (z.B. nicht Kippen) und Verstöße gegen diese Regeln werden bestraft (z. B. vor die Tür gehen). Der Mechanismus von Bestrafung zieht sich also durch viele Bereiche unseres Lebens und begleitet uns von klein auf. Wir sind damit sozialisiert worden, haben uns die damit zusammenhängenden Handlungsweisen selbst eingepägt (z. B. zu versuchen, nicht gegen Gesetze zu verstoßen) und üben teilweise aber auch selbst strafendes Verhalten gegenüber anderen Menschen aus.

In unserer heutigen Gesellschaft sind nicht alle Leute von Strafe und damit verbundenen Gesetzen gleich betroffen. Besonders gesellschaftliche Gruppen mit weniger Macht, z.B. arme Menschen, Migrant:innen, kommen häufiger in Konflikt mit dem Gesetz. Das ist bei Geflüchteten beispielsweise so, weil für sie Gesetze gelten, welche für Menschen mit deutschem Pass gar nicht angewendet wer-

den, wo also als deutsche Person nicht gegen diese Gesetze verstoßen werden kann (Aufenthaltsgesetz). Und auch weitere Gruppen geraten zum Beispiel in Konflikt mit der Polizei, weil sie arm, jung, schwarz, People of Color oder Migrant:innen sind, weil sie sich in den Augen der Polizei auffällig verhalten oder nicht in das gängige Bild von Geschlechtervorstellungen passen. Dies resultiert in Racial Profiling und anderen diskriminierenden Kontrollen, physischer Gewalt und sogar Mord durch die Polizei. Die direkte Anwendung von Repression und Strafe gegen diese Gruppen ist in unserer Gesellschaft omnipräsent. Besonders in autoritären Staaten ist die Anwendung von Strafe stark ausgeprägt, ihr kommt ein zentraler Stellenwert beim Machterhalt der herrschenden Verhältnisse zu. Auch die Ausprägung der konkreten Strafmaßnahmen ist dort extremer, so existiert beispielsweise in der Volksrepublik China oder im Iran, welches beide autoritäre Diktaturen sind, noch die Todesstrafe. Strafe ist in diesem Zusammenhang ein Werkzeug, was bei der Unterdrückung der Bevölkerung und als Abschreckung gegen Widerstand verwendet wird.

Wie wird Strafe umgesetzt?

Die Umsetzung von Gesetzen inklusive der enthaltenen Strafen obliegt der Exekutive, welche das sogenannte Gewaltmonopol innehat. Die Gewaltanwendung bei Verstoß gegen ein Gesetz und die anschließende Sanktionierung darf also nur durch eine legitimierte Stelle ausgeübt werden. In Deutschland ist dies unter anderem die Polizei, welche als Institution eine große Machtfülle besitzt. Die Sicherung von Eigentum ist eine der Kernaufgaben der Polizei. Damit ist sie dafür verantwortlich, die existierenden Eigentumsverhältnisse derjenigen zu beschützen, welche selbst viel besitzen. Diese Besitzverhältnisse resultieren aus einer Ungleichverteilung, das bedeutet, dass einige wenige sehr viel besitzen und viele Menschen im Gegenzug nur sehr wenig. Und es ist im Interesse der wenigen, welche viel haben, dass dieser Zustand weiter aufrechterhalten wird.



Nach der Französischen Revolution begann auch die Revolution des Strafens: Aus Zuchthäusern, die als Besserungsanstalten für marginalisierte Menschen dienen sollten, entwickelten sich moderne Gefängnisse. Viele Haftanstalten wurden nach einem von Jeremy Bentham im 19. Jahrhundert entworfenen Panoptikums errichtet: Ein zentraler Turm innerhalb eines runden Gebäudekomplexes sollte die ständige Überwachung aller Inhaftierten ermöglichen. In der Gefängnisarchitektur lässt sich dieses Konzept teilweise bis heute nachverfolgen. Der französische Philosoph Michel Foucault bezeichnete dieses Ordnungsprinzip als Modell moderner Überwachungsgesellschaften und als wesentlich für westlich-liberale Gesellschaften, die er auch Disziplinargesellschaften nennt. Unter Tierrechtler*innen ist Bentham vor allem bekannt für seine Aussage „Die Frage ist nicht: Können sie denken? Oder: Können sie sprechen?“

Die Polizei wendet Repression und Gewalt gegen all jene an, welche sich den Interessen von Eigentum, Verwertung und Profit entgegenstellen. Dies kann in verschiedenen Kontexten beobachtet werden. Da ist einerseits z. B. das Vorgehen der Polizei gegen Waldbesetzungen, wie z. B. im Heibo, im Fecher und an anderen Orten in Deutschland, wo die Besetzer:innen gegen die geplante Ausweitung von Abbaugeländen, welche einem Unternehmen Profit bringen sollen, protestieren und sich den Plänen aktiv in den Weg stellen. Die Antwort des Staates auf diesen Widerstand, welcher gegen die definierten Gesetze der Sicherung von Eigentum verstößt, setzt die Poli-

zei mit Repression um, Aktivist:innen werden festgenommen, Gerichtsverfahren zur Ermittlung der Strafe finden statt. Andererseits sind da beispielsweise die Bekämpfung und Repression der Proteste in Frankreich gegen das kürzlich verabschiedete Gesetz zur Rentenreform, welches das Rentenalter der Leute anhebt. Die Mehrheit der Menschen in Frankreich ist gegen dieses Gesetz, aber trotzdem wurde es verabschiedet. Die Proteste, welche darauf folgten, wurden von der Polizei erneut mit Repression beantwortet, einzelne wurden festgenommen und werden nach den herrschenden Gesetzen zu Strafen verurteilt werden. Die Verteidigung der Eigentumsver-

hältnisse wird umgesetzt. Die Ausbeutung von Arbeitskraft ist ein weiterer Aspekt, von welchem bestehende Herrschaftsverhältnisse profitieren. So arbeiten Menschen im Knast für einen geringen Lohn (ca. 3-4 €/h), ohne jedoch Anspruch auf Anrechnung der Arbeitszeit auf die Rente zu haben. Viele Unternehmen finden äußerst günstige Arbeitsbedingungen im Knast vor. In diesem Zusammenhang wird auch vom Industriekomplex Gefängnis (Prison Industrial Complex) gesprochen. In den USA führt dies beispielsweise so weit, dass es vollständig privatisierte Gefängnisse gibt, welche an einer Vollbelegung aller Plätze aus rein wirtschaftlicher Pers-

Die Sicherung von Eigentum ist eine der Kernaufgaben der Polizei. Damit ist sie dafür verantwortlich, die existierenden Eigentumsverhältnisse derjenigen zu beschützen, welche selbst viel besitzen. Sie wendet Repression und Gewalt gegen all jene an, welche sich den Interessen von Eigentum, Verwertung und Profit entgegenstellen.

pektive ein großes Interesse haben, da dadurch viele billige Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Die Bestrafung und Verurteilung zu Gefängnisstrafen trägt demzufolge zur Aufrechterhaltung bestehender Machtverhältnisse durch Ausbeutung marginalisierter Gruppen (z. B. People of Color, welche prozentual überdurchschnittlich häufig im Gefängnis sind) bei.

Wie gestaltet sich Strafe konkret?

Das Ziel von Strafe beinhaltet den Umgang mit gewaltvollem Verhalten (Körperverletzung, Vergewaltigung, im Extremfall Totschlag/Mord), es existiert die Idee, dass durch den Prozess der Bestrafung eine Verbesserung des Verhaltens der einzelnen Person im Kontext der gesellschaftlichen Verhältnisse herbeigeführt werden kann. Außerdem soll die Strafe der geschädigten Person Gerechtigkeit bzw. Vergeltung verschaffen und der Abschreckung potentieller weiterer Straftäter:innen/Nachahmer:innen dienen.

In Deutschland ist die maximale Strafe die lebenslange Haft, welche insgesamt 25 Jahre beinhalten kann. Die Haftstrafe ist ein Eingriff des Staates in die Selbstbestimmung und die Bewegungsfreiheit von Menschen. Die Situation in anderen Ländern hat teilweise extremere Ausformungen, es existieren physische Strafen wie z. B. Auspeitschen, aber auch in noch extremerer Weise mit der Ausübung der Todesstrafe. In diesem Fall geht das staatliche Eingreifen bzw. Bestrafen so

weit, dass es die schlimmstmögliche Konsequenz für das Individuum hat, nämlich die Beendigung des Lebens.

Die Mehrheit der Straftaten im deutschen Recht bezieht sich auf Taten gegen den Staat und die öffentliche Ordnung selbst (25 %) sowie auf Taten gegen das Eigentum, die Wirtschaft und den Markt (20 %).^[2] Es sind also Taten, welche sich nicht auf das gewaltförmige Verhalten gegen andere Menschen (das sind nur 14 %) beziehen. Viele Straftaten lassen sich also auf die bestehenden Besitzverhältnisse zurückführen (Diebstahl, Leistungerschleichung, Betrug).

Die in letzter Zeit wiederbelebte Diskussion über das Abschaffen der Strafe beim Fahren ohne Ticket in Bus oder Bahn (was in Deutschland laut Strafgesetzbuch StGB § 265 dem „Erschleichen von Leistungen“ entspricht) zeigt, dass gesellschaftlich eine Veränderung der jeweils geltenden Normen bzw. Verhaltensregeln stattfinden kann. Die Idee, diese Straftat zu entkriminalisieren und sie nur noch als Ordnungswidrigkeit mit einem Bußgeld zu belegen, würde viele Menschen, welche aktuell im Gefängnis sitzen, betreffen. Als Hintergrund dieser Diskussion kann unter anderem sicherlich die hohe Überbelegung von Gefängnissen gesehen werden. Dort befinden sich viele Gefangene, welche wegen genau dieses Straftatbestandes Zeit im Gefängnis absitzen. Da sich viele von ihnen nicht das Begleichen der Geldstrafe inklusive Prozesskosten aufgrund ihrer finanziellen Situation leisten können, wird alternativ die sogenannte Ersatzfreiheitsstrafe umgesetzt, wo die Geldstrafe durch ein Absitzen im Gefängnis eingetauscht wird. Die Forderung allein nach einer Verminderung der Strafe (nur noch geringeres Bußgeld, nicht mehr Haftstrafe/Ersatzfreiheitsstrafe) verändert jedoch nichts an den herrschenden Besitzverhältnissen. Der Hintergrund, wieso viele Leute ohne Ticket fahren, ist in der aktuellen Zeit von hoher Inflation und sehr hohen Mieten und Lebenshaltungskosten in vielen Fällen sicherlich, dass das Ticket für den ÖPNV mit ca. drei Euro pro Fahrt

(nur in eine Richtung versteht sich), schlichtweg zu teuer ist. Die eigentliche Forderung müsste demzufolge nicht die Verringerung des Strafmaßes sein, sondern die nach einem kostenlosen ÖPNV, welcher allen Menschen gleichwertige Mobilität ermöglicht. Hier zeigt sich, dass es zwar eine gesellschaftliche Debatte über einzelne Straftaten gibt, diese jedoch auch in der Art und Weise geführt wird, dass herrschende Macht- und Besitzverhältnisse grundsätzlich in Frage gestellt werden. Am Status Quo der gängigen Praxis, Menschen in Gefängnissen von der restlichen Gesellschaft zu isolieren, wird nichts geändert. Die aktuelle Diskussion um die Legalisierung des Besitzes von bestimmten Betäubungsmitteln, z.B. Marihuana, geht in eine ähnliche Richtung.

Was ist eine Alternative zu Strafe?

Doch welchen Umgang kann es mit gewaltvollem Verhalten geben? Das Recht dient als Instrument zur Regelung der Konfliktverhütung und -lösung für ein gewaltarmes gesellschaftliches Leben. Aber das beinhaltet, dass die Verantwortung für den Umgang mit zwischenmenschlichen Konflikten nicht bei der Gesellschaft selbst, also den einzelnen Menschen bzw. Konfliktparteien liegt, sondern auf eine übergeordnete Institution, welche der staatlichen Bürokratie angehört, ausgelagert wird. Die Auslagerung des Umgangs mit Konflikten, welche zwangsläufig im Zusammenleben zwischen Menschen entstehen, an staatliche Stellen, ist ein Problem. Denn so wird immer eine Institution autorisiert, das Zusammenleben von Menschen in einer Gesellschaft zu regeln, welche jedoch eigene Interessen des Machterhalts verfolgt. Es ist also notwendig, einen Gegenentwurf zum bisher verfolgten Konzept von Strafe und Verhaltenskonditionierung zu entwickeln, welches nicht die Autorität eines Staates und seiner unterschiedlichen Institutionen und Organe benötigt, um mit Konflikten umzugehen. Der Aufbau von sozialen Strukturen, welche

einerseits präventiv der Gewalt entgegenwirken und andererseits einen anderen Umgang sowohl mit den von Gewalt Betroffenen als auch den gewaltausübenden Personen anstrebt, ist unerlässlich. Um weniger zu strafen, bräuchte es aber eine Veränderung der gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse, welche weniger Unterdrückungsmechanismen und Gewalt zwischen den Menschen hervorbringen.

In der momentanen Anwendung von Strafe findet eine Fokussierung auf die gewaltausübende Person statt, wobei der/die Betroffene bzw. das Opfer der Gewalt häufig wenig Unterstützung

erhält. Die Wiedergutmachung des angerichteten Leids allein durch die Sanktionierung einer Person und der Isolation dieser von der Gesellschaft trägt wenig zum Aufarbeitungs- und Heilungsprozess der Betroffenen bei. Und ein Auseinandersetzungs- und Lernprozess für die gewaltausübende Person, der isoliert von der Gesellschaft stattfindet, verspricht auch wenig Positives. Im Umfeld eines Gefängnisses, wo das Leben von früh bis spät bis ins Kleinste geregelt und konditioniert ist, kann ein tiefgreifender Veränderungsprozess am eigenen Verhalten nur erschwert stattfinden. Die gleichen

Unterdrückungsmechanismen, welche auch außerhalb der Knastmauern wirken, sind innerhalb auf viel engerem Raum ebenfalls vorherrschend. So gehören Autorität, gewalttätiges Verhalten, Sexismus, Rassismus und weitere Diskriminierungsformen, aber eben auch weiterführende Repression und Bestrafung zum Alltag vieler Gefangener. Im Gefängnis findet eine erneute Sanktionierung des Verhaltens der einzelnen Gefangenen statt. Bei kooperativem Verhalten und sogenannter „guter Führung“ werden Vorzüge und im besten Falle sogar Strafminderung gewährt. Auf der anderen Seite wird



Die Mehrheit der Straftaten im deutschen Recht bezieht sich auf Taten gegen den Staat und die öffentliche Ordnung selbst (25%) sowie auf Taten gegen das Eigentum, die Wirtschaft und den Markt (20%). Es sind also Taten, welche sich nicht auf das gewaltförmige Verhalten gegen andere Menschen (das sind nur 14%) beziehen. Viele Straftaten lassen sich also auf die bestehenden Besitzverhältnisse zurückführen (Diebstahl, Leistungserschleichung, Betrug).

Um ein gesellschaftliches Umfeld zu erschaffen, in dem nicht die Ausübung von Strafe im Vordergrund steht, müssen aber die Mechanismen, welche Macht- und Unterdrückungsverhältnisse hervorbringen, wie Patriarchat, Rassismus und staatliche Bevormundung und Kontrolle, abgeschafft werden.

widerständiges Verhalten weiter bestraft, Leistungen und Freiheiten können noch weiter gekürzt werden (z. B. kein Hofgang mehr) und im schlimmsten Falle droht die vollständige Isolation in Einzelhaft, wo kein Kontakt mehr mit anderen Gefangenen möglich ist. Dies kann zu schweren psychischen und physischen Schäden führen und ist somit ein tiefer Eingriff in die Unversehrtheit und Gesundheit eines gefangenen Menschen.

Eine Veränderung der gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse, welche die sozialen Beziehungen der Menschen untereinander so gestalten, dass sie weniger gewaltvoll sind, wäre ein Schritt in die richtige Richtung. Und das Üben eines offenen, nicht strafenden Umgangs mit Konflikten ermöglicht einen besseren Auseinandersetzungs- und Änderungsprozess, sodass Leute nicht isoliert von der Gesellschaft im Gefängnis weggesperrt leben müssen. Diese langfristige Perspektive würde sicherlich dazu führen, dass die Anwendung von Strafe abnehmen würde. Die Idee der Transformativen Gerechtigkeit ist ein Konzept, welches einen anderen Umgang mit Konflikten anstrebt. Besonders bei interpersoneller Gewalt wird nicht auf die Bestrafung, sondern auf den Auseinandersetzungsprozess und die Veränderung der gewaltvollen Verhaltensweise abgezielt. Dabei findet die Einbeziehung der Hintergründe für das gewaltvolle Verhalten im gesellschaftlichen Kontext statt, mit dem Ziel, diese zu verändern, sodass

das problematische Verhalten verlernt werden kann. Auf der anderen Seite soll die von der Gewalt betroffene Person und ihr soziales Umfeld Unterstützung in der Form erhalten, dass ein Heilungsprozess besser ermöglicht wird. Die Unterstützung von betroffenen Personen steht häufig im Hintergrund, der Fokus liegt auf der Bestrafung der gewaltausübenden Person. Aber genau hier braucht es ein Umdenken, um das erfahrene Leid und den Umgang damit nicht allein der betroffenen Person zu überlassen.

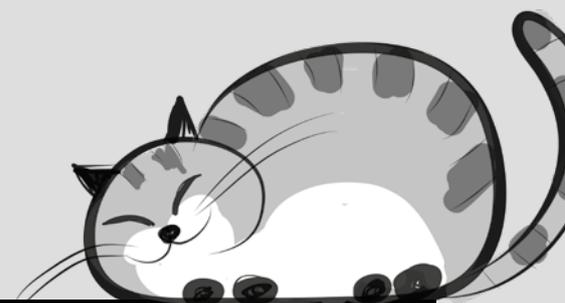
Ein weiterer Ansatz, welcher nicht die Strafe als konkretes Mittel zur Veränderung von Verhalten wählt, ist die Community Accountability (Gemeinsame Verantwortungsübernahme). Das Verhalten von einzelnen Menschen ist das Resultat aus dem sozialen Umfeld, welches uns umgibt. Unter Einbindung und Übernahme von Verantwortung durch eine Community, welche die gewaltausübende Person umgibt, soll ihr somit eine Möglichkeit gegeben werden, am gewaltvollen oder problematischen Verhalten zu arbeiten und Änderung herbeizuführen. Gleichzeitig wird die betroffene Person, welche hier ebenfalls Unterstützung beim Heilungsprozess erfährt, in den Auseinandersetzungsprozess mit einbezogen, sofern gewünscht. Das Umfeld funktioniert aber nicht nur als Unterstützung bei der Verhaltensänderung der gewaltausübenden Person, sondern kann auch sozialen Druck im Falle, dass keine Änderung angestrebt wird, aufbauen. Es wird sich also

nicht auf das Strafen, sondern auf die Unterstützung von Betroffenen und die Veränderung von Verhalten der gewaltausübenden Person fokussiert.

Um ein gesellschaftliches Umfeld zu erschaffen, in dem nicht die Ausübung von Strafe im Vordergrund steht, müssen aber die Mechanismen, welche Macht- und Unterdrückungsverhältnisse hervorbringen, wie Patriarchat, Rassismus und staatliche Bevormundung und Kontrolle, abgeschafft werden. Dies wird ein langer Weg sein, aber die Idee einer freieren Gesellschaft wäre eine anstrebenswerte Utopie.

[1] Seite 3: Autonomie und Kooperation / Alternativen zu Strafe und Knast, Gruppe Gegenbilder, Projektwerkstatt Saasen. https://projektwerkstatt.de/media/text/hefte_download_autokoop_strafe.pdf

[2] Wen schützen die Strafgesetze? Ein Blick in das Strafgesetzbuch, Projektwerkstatt Saasen. https://projektwerkstatt.de/media/text/antirepression_justiz_stgb_prozentetabelle.pdf



Anarchist Black Cross Dresden
Solidarity is our weapon

Anarchist Black Cross Dresden ist ein Kollektiv von Menschen, das sich zum Ziel gesetzt hat, Ideen über Anarchismus und Solidarität zu verbreiten. Durch das Verbreiten von Informationen über Gefangene und Repression gegen soziale Bewegungen hoffen wir, Menschen in Dresden Mechanismen von Repression aufzuzeigen, um diese besser bekämpfen zu können und eine Kultur der Solidarität in der Gesellschaft zu entwickeln.

• www.abccd.org



HUNDE UND PFERDE ALS POLIZEILICHE „EINSATZMITTEL“

von Ina Schmitt

Sowohl Pferde als auch Hunde werden in den repressiven Dienst der Polizei und anderer Behörden gezwungen. Die tierlichen „Einsatzmittel“ sind ein weiteres Beispiel der alltäglichen, systematischen Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere* für menschliche Zwecke.

Polizei und Staatsbehörden sind grundlegend klassistische, rassistische und sexistische Institutionen, deren Aufgabe es ist, Hierarchien, Macht- und Eigentumsverhältnisse zu wahren, Staatsinteressen durchzusetzen, Armut zu kriminalisieren und friedliche Proteste zu pönalisieren bzw. zu unterdrücken. Die Maßnahmen richten sich basierend auf Stereotypen und Stigmatisierungen insbesondere gegen Menschen ohne festen Wohnsitz, mit psychischen Erkrankungen, gegen Personen ohne legalen Status, Migrant*innen sowie Sexarbeiter*innen. Äußeres Erscheinungsbild und vermutete Religionszugehörigkeit oder Sexualität sind Anlass für polizeiliche

Demütigungen und traumatisierende Gewalt. Nicht einmal seines Lebens ist sicher, wer der Willkür der Beamt*innen ausgeliefert ist.

Zur Erfüllung ihrer Aufgaben stellt die Polizei Hunde und Pferde in ihren repressiven Dienst, konditioniert diese und richtet sie ab. Beide hätten im Einsatz, beispielsweise bei Demonstrationen oder Fußballspielen, eine „präventive Wirkung“; ihre bloße Anwesenheit sei einschüchternd und respekt einflößend und vermittele polizeiliche Dominanz. Andererseits seien sie „Sympathieträger*innen. Das schaffe „Bürger*innennähe“. Wer hätte schließlich das Bedürfnis, anstelle eines Pferdes lieber ein Polizeiauto zu streicheln? Die Sympathie dürfte jedoch schlagartig verlieren, wer einmal etwas zu viel von dieser körperlichen Nähe zu spüren bekam, weil nicht-menschliche Tiere* nicht nur für, sondern auch gegen Menschen benutzt werden.

„Diensthunde“

Hunde haben einen vielfach besseren Geruchssinn als Menschen und sind zudem fähig, einzelne Gerüche selektiv wahrzunehmen. Während „Spürhunde“ darauf konditioniert werden, Drogen, Sprengstoffe, Waffen, Fährten, Menschen, Bargeld etc. aufzuspüren, sollen „Schutzhunde“ eine wichtige Schutzfunktion für die Beamt*innen haben und im Einsatz vorangehen. Die Hunde müssen Wohnungen und Gebäude oder Geländeabschnitte durchsuchen, weglauende Personen stellen oder Menschengruppen trennen. Auf Kommando sollen die abgerichteten „Hilfsmittel zur Ausübung körperlicher Gewalt“ beißen und den Biss erst auf erneutes Kommando lösen. Neben der Polizei machen sich auch Zoll, Nachrichtendienste, Bundeswehr, Strafvollzugsanstalten und weitere die Fähigkeiten von „Diensthunden“ zu eigen.

Unterordnung und Gehorsam sind wesentliche Bestandteile der „Diensthundeausbildung“ und ständiger Trainingseinheiten. Die Hunde sollen auch dann kontrollierbar bleiben, wenn ihnen aggressives Verhalten im Einsatz abverlangt wird. Dementsprechend sind auch Ausbildung und Training stets mit physischer und psychischer Gewalt verbunden.

Aufschlussreich bezüglich der angewandten Methoden ist ein Antrag zur Gesetzänderung des Landes Niedersachsen im Bundesrat.^[1] Während § 3 Nr. 5 des Tierschutzgesetzes (TierSchG) verbietet, „ein Tier auszubilden oder zu trainieren, sofern damit erhebliche Schmerzen, Leiden oder Schäden für das Tier verbunden sind“, konkretisiert § 3 Nr. 5 der novellierten und seit dem Jahr 2022 gültigen Tierschutz-Hundeverordnung (TierSchHuV), dass es verboten ist, „bei der Ausbildung, bei der Erziehung oder beim Training von Hunden Stachelhalsbänder oder andere für die Hunde schmerzhaft Mittel zu verwenden.“ Mit dem Antrag vom 13.12. des Jahres 2021 sollte diesbezüglich eine Ausnahmenvorschrift im Tierschutzgesetz für die diensthundhaltenden Verwaltungen von Bund und Ländern erreicht werden.

An dieser Stelle sei deutlich gesagt: Die Ausbeutung der dienstlich geführten Hunde ließe sich auch dann nicht rechtfertigen, wäre positive Verstärkung die einzig angewandte Trainingsmethode. Während „spielerische“ Konditionierung eine freiwillige Kooperationsbereitschaft der Hunde suggeriert, sind diese im Einsatz einer erheblichen Gefährdung ausgesetzt, welcher sie sich selbst weder vollumfänglich bewusst sind noch freiwillig aussetzen würden. Vermeintlich harmlose Übungen dienen der Motivation zur körperlich anstrengenden Suche nach gefährlichen Substanzen, Sprengstoffen und anderen Gegenständen.

Pferde im Polizeidienst

Reiter*innenstaffeln sind insbesondere Prestige-Projekte. Alleine aufgrund ihrer Größe und ihres Gewichts sind die Pferde beeindruckend und sehr präsent. Sie ermöglichen den Beamt*innen aufgrund der erhöhten Sitzposition einen guten Überblick auch über große Areale. Dem polizeilichen Dienstzweck zum Vorteil sind Reiter*innenstaffeln zudem schneller als Menschen zu Fuß und geländegängiger als Fahrzeuge. Jeweils eine oder mehrere Reiter*innenstaffeln gibt es in den Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen. Eine weitere unterhält die Bundespolizei in Berlin.

Das Reiten zu Dienstzwecken – wie auch das Reiten zu Sport oder Freizeitzwecken – geht immer mit psychischer und physischer Gewalt einher. Ob den Pferden Auslauf gewährt wird oder sie in Ställen verbleiben, wenn sie nicht gerade in Transportern zu neuen Einsatzorten gekarrt werden, bleiben sie doch immer auf begrenztem Raum eingesperrt. Für die Pferde der Reiter*innenstaffeln ergibt sich zudem ein Wechselspiel aus Stress und Lärm während sowie eintönigem Warten vor und nach den Einsätzen. Dressur, Spring- und Geländereiten sind Bestandteil regelmäßig stattfindender Trainingseinheiten und Eignungsprüfungen. Die Pferde werden immer wieder mit akustischen, optischen und Berührungsreizen konfrontiert. Statt der normalen Reaktion, sich bedrohlichen und ängstigenden Situationen zu entziehen, soll mittels ständiger Wiederholung und Steigerung eine Gewöhnung an diese stattfinden und das natürliche Fluchtverhalten – auch bei größter Last – zwangsläufig unterdrückt werden.

Bei Demonstrationen, Versammlungen, Fußballspielen, Umzügen, Konzerten etc. werden die Pferde mit lauten Geräuschen, einer ungewohnten Umgebung, räumlicher Enge und großen Menschenmengen konfrontiert. Allesamt Situationen, welchen sich die sensiblen Pferde nicht freiwillig aussetzen würden. Pfefferspray, Wasserwerfer, Pyrotechnik etc. stellen erhebliche Verletzungsrisiken dar. Auch das Gefährdungspotential für Menschen ist erheblich, wenn die Pferde trotz all des Trainings vor Angst außer menschlicher Kontrolle geraten oder beispielsweise bei Demonstrationen oder Sitzblockaden zum Räumen von Plätzen benutzt und bewusst in eine Menschenmenge getrieben werden. Für alle Beteiligten kann dies schnell lebensgefährlich werden.

Absurde Schutzbehauptung

Die Polizei ist mit einem martialischen Repertoire ausgestattet. Schlagstöcke, Pfefferspray, Schusswaffen, Taser, Sturm- und Scharfschützengewehre sowie Wasserwerfer, Räumfahrzeuge und gepanzerte Sonderfahrzeuge bis hin zu Handgranaten lassen keinen Zweifel aufkommen an polizeilicher Gewaltbereitschaft. Die Polizei verfügt zudem über



Polizeihundestaffel-Einsatz in Wien am 6. März 2021

© C. Stadler / Bwega CC-BY-SA-4.0

Rechtsprinzipien aushebelnde Befugnisse^[2] und muss bei Körperverletzung im Amt in aller Regel keine strafrechtliche Aufarbeitung bzw. Verurteilung fürchten.^[3] Die volle Montur, bestehend u.a. aus schuss- und stichsicherer Weste, Helm und Protektoren, verschiebt die Machtverhältnisse weiter zugunsten der Beamt*innen.

Angesichts der üppigen Schutzausrüstung, dem riesigen Waffenrepertoire sowie der enormen Ermächtigungen und Handlungsspielräume ist die Behauptung, dass ausgerechnet Pferde und Hunde notwendig seien, um gewalttätige Übergriffe auf Polizeikräfte zu verhindern, absurd. Weder Hunde noch Pferde haben freiwillig entschieden, im Dienst der Polizei zu arbeiten und in gefährlichen Situationen vorgeschickt zu werden.

Im Jahr 2004 drückt ein „Polizeipferd“ im Rückwärtsgang eine Scheibe ein und verletzt sich dabei schwer. Es wurde anschließend eingeschläfert. 2015 wird in Hamburg am 1. Mai am Rande einer Demonstration eine unbeteiligte Person von einem Pferd getreten und im Gesicht schwer verletzt. Kurz zuvor hatte die Polizei begonnen, die Demonstration mithilfe von Wasserwerfern und Reiter*innenstaffel zu räumen. Das Pferd scheute daraufhin.

2018 starb während einer Pegida-Demonstration in den Niederlanden ein Pferd an einem Herzinfarkt. Im gleichen Jahr wurde eine Journalistin bei einer

Unterordnung und Gehorsam sind wesentliche Bestandteile der „Diensthundeausbildung“ und ständiger Trainingseinheiten.

Demonstration in Stockholm von berittener Polizei niedergedrückt und schwer verletzt. Im Jahr 2022 brach ein Pferd während einer Karnevalsveranstaltung in London zusammen und stirbt.

Im April dieses Jahres wurden in München zwei Personen, die vor einem Fußballspiel ein Foto von sich und einem „Polizeipferd“ machen wollten, von diesem verletzt, als es sich vor einem lauten Geräusch erschreckte und panisch reagierte. Zwei Monate zuvor, Mitte Februar, wurde in der Polizeischule des nordrhein-westfälischen Stukenbrock ein „Diensthund“ erschossen, nachdem er während des Suchtrainings einen Polizisten bei Schießübungen angriff.

Des Schutzes bedarf es vor allem vor, nicht für die Beamt*innen.

Sicherheit ohne Polizei

Die Polizei ist weder hilfreich, freundlich noch schützt sie. Das wirklich glauben kann nur, wer selbst von Privilegien profitiert. Es sind soziale Ungleichheiten, die ursächlich sind für Konflikte. Doch statt eine Gesellschaft zu fördern, die über Werkzeuge zur Vermeidung und friedlichen Lösung von Konflikten verfügt,

setzt die Polizei Hierarchien mittels Repression durch und ist mitverantwortlich für eine von Konkurrenz geprägte Gesellschaft. Ein friedvolles Miteinander wird nicht mittels Gewalt, Ausbeutung und Repression erreicht. Eine befreite und solidarische Gesellschaft funktioniert nur ohne repressive Institutionen und (Tier-) Ausbeutung.

[1] www.niedersachsen.de/download/186672, abgerufen am: 07.05.2023

[2] Mittels des diffusen Begriffs der „drohenden Gefahr“ hebeln gültige Polizeigesetze Rechtsprinzipien, wie das der Unschuldsvermutung, aus. Anstelle konkreter Gefahrenhinweise genügen willkürliche Vermutungen, beispielsweise aufgrund rassistischer Stereotype, und ermächtigen die Polizei dazu, Menschen zu überwachen, zu durchsuchen oder in „Präventivgewahrsam“ zu nehmen. Siehe hierzu auch: „Die Freiheit stirbt mit Sicherheit“ von Ina Schmitt, erschienen in TIERBEFREIUNG, Heft 100, S. 40-42.

[3] Fälle von Polizeigewalt werden nur selten angezeigt. Anklagen wegen Körperverletzung im Amt sind noch seltener. Zur Verurteilung kommt es nur in Einzelfällen. Die Ursachen sind systemisch: Vielfach ist eine Identifizierung der Beamt*innen nicht möglich. Zudem haben Polizist*innen eine privilegierte Definitionsmacht, gelten vor Gericht als besonders glaubwürdig und belasten sich nur sehr selten gegenseitig. Eine unvoreingenommene und unabhängige Institution zur Aufklärung von polizeilichen Gewaltanwendungen gibt es nicht. Dementsprechend schätzen viele die Erfolgsaussichten einer Anzeige als gering ein und fürchten zudem eine Gegenanzeige. Das Forschungsprojekt „Körperverletzung im Amt durch Polizeibeamt*innen“ (KviAPo) untersucht polizeiliche Gewaltanwendungen und ihre strafrechtliche Aufarbeitung in Deutschland: online abrufbar: <https://kviapol.uni-frankfurt.de/>

„KILLING IN THE NAME ...“^[1]

Tödliche Staatsgewalt gegen nichtmenschliche Tiere in Deutschland und den USA

» von Yeşilgöz Göcer-Salloum

Ein im Themenkomplex Repression wesentlicher Aspekt ist der Gebrauch der Schusswaffe durch die Polizei. Hierzu wird jedes Jahr eine Statistik veröffentlicht, in der in verschiedene Kategorien aufgeschlüsselt Daten bekanntgegeben werden. Eine „Besonderheit“ dieser Statistik ist übrigens, dass sie regelmäßig ungewöhnlich spät publiziert wird.^[2] So gab es ursprünglich zwar eine Regelung, nach der die Schusswaffenstatistik im ersten Quartal des Folgejahres fertiggestellt sein soll – diese jedoch ist seit längerem außer Kraft.

Bis zum Redaktionsschluss waren die Daten für 2022 noch nicht zugänglich, daher erfolgt hier Bezug auf die Statistik des Jahres 2021, die im Juni 2022 veröffentlicht wurde. Zuständig für die Auswertung der von den Länderpolizeien übermittelten Daten und für die Erstellung der Statistik ist die Deutsche Hochschule der Polizei (DHPol).^[3]

Wie in den meisten Jahren, so wurde auch 2021 die Mehrzahl der Schüsse auf gefährliche (eine Definition hierzu wird nicht gegeben), kranke oder verletzte nichtmenschliche Tiere abgegeben: ungläubliche 17.331 Schüsse auf nichtmenschliche Tiere.

Gesetzliche Lage

Was sagt das Gesetz zur Tötung nichtmenschlicher Tiere?^[4] Ein nichtmenschliches Tier darf von der Polizei getötet werden, wenn es a) schwer verletzt ist oder b) eine Gefahr für menschliche Tiere darstellt. Allerdings muss immer das mildeste Mittel eingesetzt werden, um die Gefahr einzudämmen.

„Heimtiere“ versus Wildtiere

Schauen wir hier einmal genauer hin, was für Fälle sich dahinter verbergen können.

Typische Fälle könnten sein, dass beispielsweise in einer Hundepension oder einem Tierheim ein Hund entwischt, weil Tierpfleger*innen die Hundebox nicht korrekt abgeschlossen haben. Hier bedarf es auch keiner Aggression des Hundes, sondern schon allein durch ein mögliches Be-

treten von Straßen und Autobahnen könnten Unfälle provoziert werden. Hier wäre die mildeste Lösung, die Autobahn durch die Polizei zu sperren und den Hund einzufangen oder in die Beine zu schießen, um ihn zu stoppen. Aber ist dies nicht möglich, so droht schlussendlich ein Erschießen eines eigentlich friedlichen nichtmenschlichen Tieres, das durch den Fehler eines menschlichen Tieres überhaupt nur in diese Situation geraten ist.

Bricht nicht ein Hund aus einer Hundepension aus, sondern Tiger, Löwen oder Gorillas aus Zoos oder Zirkussen, so wäre das mildeste Mittel ein Betäubungspfeil. Aber auch hier liegt selbstverständlich die Verantwortung und Schuld beim menschlichen Tier, erstens durch das Gefangenhalten des nichtmenschlichen Tieres allgemein und zweitens durch Vernachlässigung der Sorgfaltspflicht.

Um ein nichtmenschliches Tier derart zu betäuben, sind Tierärzt*innen befugt oder weitere speziell ausgebildete Personen, die oftmals aber nicht so schnell vor Ort sein können, wie es notwendig wäre. Oftmals mit den entsprechenden Folgen für das nichtmenschliche Tier ...

Manchmal erfolgt die Tötung von nichtmenschlichen Tieren durch die Polizei durch „unkonventionelle“ Methoden, wenn man es euphemistisch umschreiben möchte. So

wurde 2022 der Fall bekannt, dass Polizist*innen eine bei einem Unfall schwer verletzte Katze durch Überfahren mit dem Streifenwagen getötet haben. Es sei ihnen nur darum gegangen, die Katze schnell von ihrem Leid zu erlösen.^[5]

Ein großer Teil der Fälle steht auch im Zusammenhang mit Wildunfällen. So töten Polizist*innen oftmals verletzte Rehe, wenn Jäger*innen nicht schnell genug vor Ort sein können und das nichtmenschliche Tier sich zu sehr quält – abermals liegt hier die Ursache beim menschlichen Tier, die (finale) Folge trägt wieder das nichtmenschliche Tier.

Spektakuläre Fälle wie die Tötung des Braunbären, der von den Medien den fürchterlichen und so unglaublich falschen Namen „Problembär“ erhielt, machten international die Runde: Bruno, der erste Bär, der seit 170 Jahren in Bayern auftauchte, wurde schlussendlich von einem Spezialteam geradezu hingerichtet – unbekannt ist allerdings, wer konkret an der Tötung Brunos beteiligt war, denn bis heute werden die Namen der Schütz*innen geheim gehalten.^[6]

„Some of those that work forces are the same that burn crosses ...“^[4]

Wir wollen den Blick aber auch über die deutschen Grenzen hinaus schweifen lassen. Denn auch wenn sich in Deutschland schon die sogenannten „Einzelfälle“ in Sachen Repression und Polizeigewalt auch gegenüber nichtmenschlichen Tieren sammeln, so sieht die Lage woanders ungleich brenzlicher aus.

In den USA nämlich erhält die Tötung nichtmenschlicher Tiere auch politische Relevanz. Eines der Hauptprobleme der Gesellschaft, Rassismus, ist nämlich hier oftmals sogar der Tötung nichtmenschlicher Tiere zugrundeliegend.

Bekannt über die US-Grenzen hinaus wurde der Fall des von US-Polizist*innen in Hawthorne im Los Angeles County im Bundesstaat Kalifornien, Vereinigte Staaten, getöteten zweijährigen Rottweiler-Rüden Max.

Das Video von diesem Fall ist noch heute bei YouTube auffindbar, aber meinerseits absolute Content Warning.^[7] Das Video wurde mehr als sieben Millionen Mal alleine bei YouTube aufgerufen.

Rosby, ein schwarzer Hundehalter, filmt einen Polizeieinsatz in einer Wohngegend, hat eine verbale Auseinandersetzung mit den Polizist*innen, spricht von „civil rights violation“ und bringt seinen Hund zurück ins Auto.^[8, 9, 10, 11, 12] Die Polizist*innen gehen auf Rosby zu, er nähert sich ihnen ebenfalls und sie nehmen ihn fest. Rosby diskutiert nun weder mit ihnen noch leistet er Widerstand. Der Hund beobachtet im Auto bellend, was vor sich geht, entkommt durch ein Fenster aus dem Auto und läuft auf die Polizist*innen zu. Diese versuchen, seine Leine zu greifen, und feuern mehrere (gesprochen wird von vier) Schüsse auf den Hund ab, der sich vor den Augen seines in Verzweiflung schreienden und kollabierenden Halters und vieler Anwohner*innen auf offener Straße in Agonie verkrampft und windet und einen extrem qualvollen Tod erleidet.

Der Tod eines nichtmenschlichen Tieres löst ein ähnliches emotionales Trauma aus wie der Tod eines menschlichen Tieres. Die hier beschriebene Polizeigewalt hat daher einen extrem großen Einfluss auf alle menschlichen Tiere, die bei diesem Polizeieinsatz anwesend waren und den Todeskampf des Hundes miterleben mussten.

Studien zufolge finden Canizide durch die US-amerikanische Polizei vor allem in einkommensschwachen Regionen mit schwarzer Bevölkerung statt. Polizeigewalt gegen Hunde und somit auch gegen ihre menschlichen Begleiter*innen kann also als wesentlicher Bestandteil von Repression und rassistischer Polizeigewalt betrachtet werden.^[13]

Wir haben hier eine extrem perfide Verquickung von Rassismus, Gewalt gegen nichtmenschliche Tiere und Polizeigewalt, der zudem ein Charakter inhärent ist, sowohl aktiv am Geschehen beteiligte als auch beobachtende Personen nachhaltig zu traumatisieren und weiter fortlaufender Unterdrückung Vorschub zu leisten.^[14]

[1] Songtext „Killing in the Name“ von Rage Against the Machine

[2] <https://www.cilip.de/2022/12/02/polizeiliche-todesschuesse-2021/#more-20458> (abgerufen am 21.04.2023)

[3] Fälle von polizeilichem Schusswaffengebrauch für das Jahr 2021 v. 21.06.2022

[4] <https://anwaltauskunft.de/magazin/leben/freizeit-alltag/wann-duerfen-polizisten-tiere-toeten> (aufgerufen am 21.04.2023)

[5] <https://www.radiolippe.de/nachrichten/lippe/detailansicht/bartrup-polizisten-wegen-umstritterer-toetung-von-schwer-verletzter-katze-angezeigt.html> (aufgerufen am 21.04.2023)

[6] <https://www.deutschlandfunk.de/braunbaer-bruno-ein-problembaer-und-sein-jaehes-ende-100.html> (aufgerufen am 21.04.2023)

[7] <https://www.youtube.com/watch?v=WDBZr4ie2AE> (aufgerufen am 21.04.2023)

[8] <https://www.spiegel.de/panorama/empowerung-ueber-video-polizei-in-hawthorne-erschiesst-rottweiler-a-909420.html> (aufgerufen am 21.04.2023)

[9] <https://slate.com/news-and-politics/2020/07/cops-shooting-dogs-police-violence-racism.html> (aufgerufen am 21.04.2023)

[10] https://www.huffpost.com/entry/cop-shoots-dog-puppicide_n_1446841 (aufgerufen am 21.04.2023)

[11] <https://www.siasat.com/us-police-kill-black-mans-dog-2015-video-resurfaces-1900474/> (aufgerufen am 21.04.2023)

[12] <https://www.latimes.com/local/lanow/la-me-ln-judge-dismisses-charges-rottweiler-owner-20150520-story.html> (aufgerufen am 21.04.2023)

[13] <https://www.sciencedirect.com/science/article/abs/pii/S0016718520300440> (aufgerufen am 21.04.2023)

[14] https://trace.tennessee.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=7446&context=utk_graddiss (aufgerufen am 21.04.2023)



Quelle: Twitter

Am 7. Mai 2023 erschießt die Londoner Polizei während eines Einsatzes zwei Hunde. Ein Video in Sozialen Medien zeigt, dass beide Hunde angeleint und unter Kontrolle waren. *Animal Rising* hatte die Aufnahmen verbreitet und ein enormes Medienecho ausgelöst.

COPAGANDA

Die Konstruktion einer fiktiven Realität durch die Polizei

» von Alan Schwarz

Die Polizei, ob im deutschsprachigen Raum oder anderswo, inszeniert sich gerne als hilfsbereite Institution, die den (gesetzestreuen) Mitgliedern der Gesellschaft zur Seite steht. Unparteiisch, gerecht und Garant für Sicherheit und Ordnung will sie sein. Das Bild *des Freundes und des Helfers* will sie bis heute vermitteln, wenn auch die Formulierung offiziell nicht mehr gebraucht wird – sie geht auf den deutschen Propagandaapparat der NSDAP zurück. Die von ihr ausgehende Gewalt, Diskriminierung, Korruption („Corpsgeist“) und Vorverurteilung sollen tunlichst *nicht* ihr Bild prägen. Diese Inszenierung hat eine lange Geschichte – ja, ihr Ausmaß wächst über die Jahrzehnte mit vermehrter Kritik. In diesem Artikel diskutieren wir diese Selbstdarstellung und das Auftreten der Polizei als politischer Akteur.

Copaganda im Rundfunk



Die US-Serie *Dragnet* („Schleppnetzjagd“), in Deutschland bekannt unter dem Namen *Polizeibericht*, erschien 1949 im Radio und wenige Jahre später als Fernsehserie. Jeder Episode vorangestellt war das Versprechen: „The story you’re about to see is true [...]“. Der Inhalt basierte also auf wahren Fällen, nur die Namen der Akteur*innen

waren geändert. Der Preis hierfür war eine enge Zusammenarbeit mit dem LAPD (Los Angeles Police Department), das jedes Skript vor der Produktion nicht nur auf „Korrektheit“ prüfte, sondern effektiv ein Veto hatte. Wenn eine bestimmte Darstellung oder ein Narrativ nicht gefiel, konnte die Los-Angeles-Polizei die gesamte Folge streichen. Im Gegenzug erhielt Produzent, Autor und Hauptdarsteller Jack Webb („Joe Friday“) nicht nur Futter für Handlungen neuer Episoden, sondern auch finanzielle Unterstützung.^[1]

Das von der Polizei gezeichnete Bild war entsprechend gefärbt. Polizist*innen wurden in positivem Licht dargestellt; stets in Kontrolle, virtuos und gerecht. Verschwunden waren Kritik oder Persiflagen auf die Polizei. Diese war nun das Einzige, was zwischen den Zuschauer*innen und den gefährlichen „Kriminellen“ stand. So fand das Format schnell Nachahmer; „Highway Patrol“, „The F.B.I.“ folgten vergleichbaren Vereinbarungen zwischen Polizeien und Autor*innen.

Obwohl nicht alle Polizeiserien derartige Vereinbarungen haben, gehen viele auf die *Dragnet*-Formel zurück. In den folgenden Jahrzehnten bis heute wurde das Fernsehprogramm mit entsprechenden Serien und Filmen überflutet. Hier ein Ausschnitt von Serien, bei denen die Polizei zentrale Protagonistin ist – nur aus US- und deutscher Produktion mit Datum der Erstausstrahlung^[2]: 1949 *Plainclothesman* (vor/zeitgleich zu *Dragnet*), 1955 *Highway Patrol*, 1955 *Naked City*, 1957 *M Squad*, 1957 *The Thin Man*, 1958 *Stahlnetz* (deutsche Adaption von *Dragnet*), 1959 *Manhunt*, 1959 *Police Station*, 1959 *The Untouchables*, 1967 *Ironside*, 1967 *N.Y.P.D.*, 1968 *Clumbo*, 1969 *Der Kommissar*, 1970 *McCloud*, 1970 *Tatort*, 1971 *Longstreet*, 1972 *The Rookies*,

1972 The Streets of San Francisco, 1973 Kojak, 1973 Police Story, 1973 Toma, 1974 Derrick, 1974 Police Woman, 1975 S.W.A.T., 1975 Starsky and Hutch, 1976 Der Alte, 1976 Most Wanted, 1976 Quincy M.E., 1977 Lanigan's Rabbi, 1978 SOKO München (+7 spin-offs), 1981 Today's FBI, 1982 T.J. Hooker, 1984 Miami Vice, 1985 Lady Blue, 1987 Hill Street Blues, 1987 Wiseguy, 1988 In the Heat of the Night, 1989 True Blue, 1990 Law & Order (+5 spin-offs) 1990 Top Cops, 1990 Twin Peaks, 1991 Street Justice, 1993 Diagnosis: Murder / Diagnose: Mord, 1993 NYPD Blue, 1993 The Untouchables, 1993 Walker Texas Ranger, 1994 Die Kommissarin, 1994 Im Namen des Gesetzes, 1994 New York Undercover, 1996 Alarm für Cobra 11, 1996 Der Bulle von Tölz, 1996 High Incident, 1996 Millennium, 1996 Pacific Blue, 1996 The Profiler, 1998 COPS („Reality-TV“), 1998 Martial Law, 1998 Siska, 1999 L.A. Heat, 1999 The Strip, 1999 Third Watch, 2000 CSI (+4 spin-offs), 2000 The District, 2001 Der Ermittler, 2001 The Division, 2002 Monk, 2002 The Shield, 2002 The Wire, 2002 Without a Trace, 2003 Cold Case, 2003 NCIS (+3 spin-offs), 2005 Bones, 2005 Criminal Minds, 2005 Kojak, 2005 Medium, 2005 Numb3rs [sic], 2006 In Justice, 2006 Standoff, 2006 The Closer, 2007 K-Ville, 2007 Notruf Hafenkante, 2007 Raines, 2008 Fringe, 2008 In Plain Sight, 2008 The Mentalist, 2009 Castle, 2009 Lie to Me, 2009 The Unusuals, 2009 White Collar, 2010 Blue Bloods, 2010 Chase, 2010 Der letzte Bulle, 2011 Grimm, 2011 Unforgettable, 2012 NYC 22, 2012 Perception, 2013 Brooklyn Nine-Nine, 2013 Ironside, 2014 Chicago P.D., 2014 Stalker, 2014 The Mysteries of Laura, 2014 Those Who Kill, 2014 True Detective, 2016 Lethal Weapon, 2016 Lucifer, 2017 Professor T., 2017 S.W.A.T., 2018 9-1-1, 2018 FBI (+2 spin-offs), 2018 Instinct, 2018 The Rookie (+1 spin-off).

Bei moderneren Polizeiserien, wie die bis heute laufenden Blue Bloods oder Law & Order: SVU ist die Färbung greifbar. Während die Dragnets des letzten Jahrhunderts noch abstrakte und stilisierte Polizeigewalt enthielten, sind heute sämtliche Hemmungen gefallen: Gewalt ist legitimes Mittel, um polizeiliche Autorität zu verteidigen, Informationen aus Verdächtigen zu extrahieren oder als notwendige Selbstverteidigung. Gerechtfertigt wird dies in dramatischer Inszenierung, indem die Gefahr, die von Verdächtigen ausgeht, übertrieben wird: Sie sind brutal, empathielos, organisiert und: (so gut wie) immer schuldig. Die Instanzen, die dies verhindern sollen, werden als übertrieben bürokratisch dargestellt und stehen der „echten Polizeiarbeit“ im Weg. Wenn der „good cop“ aus dem Raum geht, kann der „bad cop“ in einem Vier-Augen-„Gespräch“ schon die „Wahrheit“ aus einem*r Verdächtigen herausbekommen. Das Publikum wird zu gedanklichen Mittäter*innen: Die charismatischen Darsteller*innen verführen dazu, die, vielleicht vorhandenen, Einsprüche zu ignorieren und auf die Überführung der gefährlichen „Kriminellen“ zu pochen. Wir lernen: Die Polizei ist Beschützerin, Retterin, Heldin – allen Widrigkeiten zum Trotz.

Den extremen Rassismus, der sich von 1950 bis heute durch (viele) Polizeiserien zieht, zu diskutieren, würde hier den Rahmen sprengen. Nur so viel: Innerpolizeilicher Rassismus wird, beispielsweise in Dragnet, konsequent verschwiegen^[1], und Verdächtige und Täter*innen gehören überproportional ethnischen Minderheiten an.^[3]

Copaganda 2.0

Mit der Verbreitung des Internets, Webs und schließlich der „sozialen Netzwerke“ wird die direkte Interaktion zwischen Polizei und Gesellschaft möglich. Imagebildung und Narrativkontrolle sind nicht mehr mittelbar angewiesen auf Unterhaltungsmedien wie Kino und Rundfunk. Über selbst betriebene Social-Media-Kanäle können Polizeistellen auf die öffentliche Meinung einwirken und dadurch sowohl ihre eigenen Handlungen rechtfertigen sowie ihre politischen Gegner*innen diskreditieren. Zu den politischen Gegner*innen zählen für die Polizei unliebsame Akteur*innen, ob diese innerhalb oder außerhalb grundgesetzlicher Rahmen agieren: Proteste, Demonstrationen, Blockaden und andere Direkte Aktionen, ja auch (unpolitischen?) Sportveranstaltungen kann so der polizeiliche *Spin* gegeben werden.

Verstärkt wird dieser Effekt durch die Unfähigkeit der Presse (mit sehr wenigen Ausnahmen) 1. polizeiliche Aussagen kritisch aufzunehmen, 2. die Polizei als politische Akteurin zu identifizieren und 3. den für jede Quelle gebotenen Umgang mit jener auch bei polizeilichen Quellen anzuwenden. Auch wenn journalistisch teilweise umstritten, besteht de facto das Prinzip der „privilegierten Quelle“. Eine solche Quelle erfährt eine gesonderte Handhabung; sie wird mit geringerer Skepsis behandelt und der Wahrheitsgehalt ihrer Aussagen muss prinzipiell nicht überprüft werden:

„[D]ie Rechtsprechung [hat] einige Quellen privilegiert. Das bedeutet, dass ein Journalist [sic] auch dann nicht haften muss, wenn sich ein Verdacht später als unbegründet herausstellt. Privilegiert sind zum Beispiel Mitteilungen von Regierungen, Behörden, Staatsanwaltschaften und Gerichten.“^[4] Gleichzeitig weist der DJV („Deutscher Journalisten-Verband“) unmissverständlich „darauf hin, dass die Polizei bei Auseinandersetzungen Partei sei und nicht unparteiischer Beobachter: „Das müssen wir Journalisten immer im Hinterkopf haben, wenn wir den Polizeibericht lesen.“^[5]

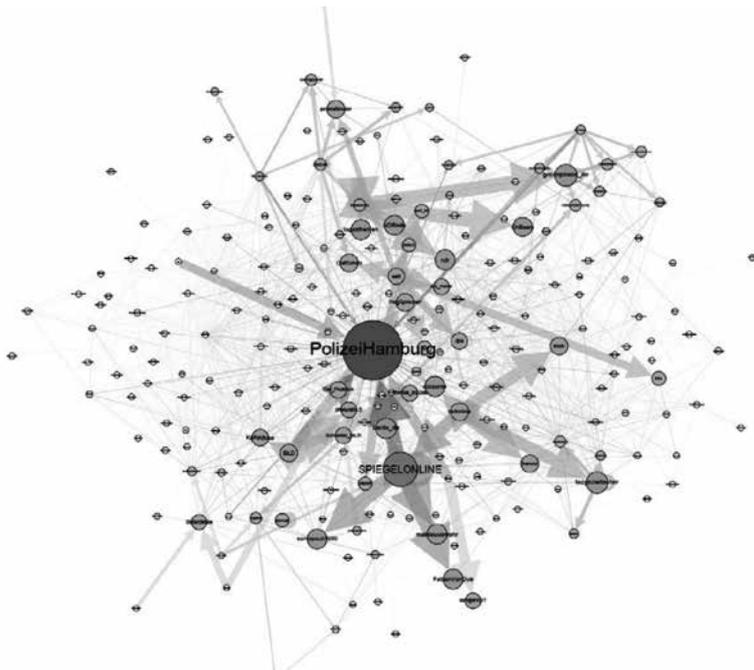
Ein Großteil der Zeitungsverlage (ob Print oder Online) und der Rundfunkhäuser übernimmt Aussagen der Polizei, insbesondere Kurzmitteilungen, oft ungeprüft und unkorrigiert. Selbst bei offensichtlichen Spekulationen oder bei Aussagen, die im Nachhinein als falsch nachgewiesen wurden, findet Reproduktion statt.

Dass polizeiliche Kurznachrichten immer wieder versuchen politisch Einfluss zu nehmen, Spekulationen als Tatsachen behaupten, und schlicht falsche Informationen verbreiten, illustriert der lange Katalog solcher Meldungen^[6] über Angriffe auf die Polizei: Ob unter lebensgefährlichem Strom stehende Türgriffe^[7], in Säure getränktes Konfet-

ti, mit Säure angreifende Clowns oder in einem einzigen Einsatz hunderte verletzte Beamt*innen (s.u.), alles erfunden.^[6]

Akademisch wurden insbesondere zwei Ereignisse massiver Polizeigewalt und politischer Einflussnahme durch die Polizei (in jüngerer Vergangenheit) untersucht: G20 in Hamburg, 2017, und die Zerstörung des/der Hambis, 2018.

G20-Proteste



Zentrale Akteur*innen des Twitternetzwerks vom 7. Juli (generiert über mentions-Funktion, gewichtet nach Followerzahl), Zeitraum vom 7.7.2017, 0 Uhr bis 8.7.2017, 3 Uhr. CC NC-4.0. Quelle: ^[8]

Eine eingehende Analyse, „Eskalation – Dynamiken der Gewalt im Kontext der G20-Proteste in Hamburg 2017“, der Vorfälle um die G20-Proteste in Hamburg 2017 legt die Bedeutung der Polizei als einen auf die Meinungsbildung einwirkenden Akteur dar: „Mit der Nutzung von Twitter bringt die Polizei ihre Perspektive in Echtzeit in die Debatte über das sich entwickelnde Protestgeschehen ein. Sie vollzieht damit eine problematische Gratwanderung, sobald sie aktiv in die politische Deutung der Ereignisse eingreift, in denen sie zudem Konfliktbeteiligte ist.“^[8]

Die massive Polizeigewalt, von deren politisch Verantwortlichen einer inzwischen mit dem Amt des Bundeskanzlers belohnt wurde, hatte mediale und gesellschaftliche Diskurse erzeugt, bei denen sich, so die Analyse weiter, wesentlich zwei Lager herausbildeten: „Während das eine Lager die von der Polizei ausgeübte Gewalt als legitime Gegengewalt rahmt, zeigt sich das andere Lager diesbezüglich eher heterogen. Teilweise sind die Beiträge durchaus kritisch in den Bewertungen der Gewalt, die von Protes-

tierenden ausgeht; gleichwohl wird in diesem Lager die Eskalation des Protestgeschehens ausnahmslos als Resultat polizeilicher Gewaltanwendung gedeutet.“

Wie kaum zu einem anderen historischen Ereignis der Neuzeit gelang es der Polizei die sachliche Realität im Diskurs in weiten Teilen umzukehren. Anstatt die Polizeigewalt zu kritisieren, wurde über eine (konstruierte) Bedrohung durch Demonstrierende gesprochen und damit implizit und explizit jegliche von der Polizei ausgehende („Gegen-“)Gewalt legitimiert.

Die Polizei hat gleichzeitig „am Boden“ eskaliert sowie eine mediale Zuspitzung herbeigewittert^[9]: „[Es wird] deutlich, dass die Polizei selbst an der hier beschriebenen diskursiven Eskalation nicht unbeteiligt ist. Wie ein Blick auf jene Twitter-Nachrichten der Polizei Hamburg verrät, die anschließend durch andere Nutzer*innen massenhaft verbreitet werden, ist diese bereits während der Ausschreitungen sichtlich darum bemüht, die ‚Gewaltfrage‘ zu ihren Gunsten auszulegen. Darauf deuten etwa die von der Polizei schon während der Ausschreitungen fortwährend abgesetzten Tweets hin, in denen aktuelle Verletztenzahlen unter den Kolleg*innen gemeldet werden (inklusive darin platzierter Spendenaufrufe).“^[8]

Die Polizei Hamburg wiederholt unerlässlich ein Narrativ von „Gewalttätern“ und verfestigt dadurch das Wort „Gewalt“ in einem Diskurs als etwas von dem Protest Ausgehendes. Damit gelingt ihr sprachlich eine Gegenüberstellung ihrer eigenen Gewalt mit der jener „Gewalttäter“. Es darf aber nicht vergessen werden, dass ein stattlicher Teil jener sogenannten „Gewalt“ in Wirklichkeit Sachbeschädigung war, während die Polizei sich hingegen auf die Beschädigung von Beinen, Armen, Organen und Köpfen konzentrierte. Das ist nicht das gleiche. Ja, sie musste sogar Molotowcocktails herbeifantasierer, die sich dann aber doch nur als Pyrotechnik herausstellten. Das hat einen Großteil der Medienlandschaft aber nicht davon abgehalten das Märchen von Molotows zu übernehmen. Zur Legitimation des Einsatzes von mit Maschinenpistolen bewaffneten SEK-Einheiten gegen Versammlungen hat das Märchen aber gereicht.^[9]

Eine Einordnung oder Bewertung wann und in welchem Ausmaß tatsächliche Gewalt oder auch nur Sachbeschädigung im Rahmen und im Namen von politischem Protest legitim oder illegitim sei, ist nicht Gegenstand dieses Artikels. Für eine eingehende Diskussion siehe ^[10].

Hambi

Die gleichen Verhaltensmuster finden sich bei der Aachener Polizei bei ihrer Belagerung und Zerstörung, ihrer „Räumung“, der Community des Hambacher Forsts, etwa ein Jahr nach G20. Aus der Sprache ihrer öffentlichen Mitteilungen, hauptsächlich in Form von Tweets, zeichnet sich jedoch eine Weiterentwicklung der Meinungsmache ab. Tweets werden grundsätzlich als reine Information getarnt, während die Wortwahl subtile Manipulation enthält.



Polizei NRW AC, via Twitter. 2018.
(c) Pol AC. Vervielfachung unter Fair Use. Quelle: [11]

In „#Hambacher Forst – Polizeiliche Social-Media-Nutzung im Kontext von Protesten“^[11] bemerkt Bauer richtig: „Die Polizei legitimierte ihr Handeln hier also nicht nur rechtlich, indem sie das Gebiet als Gefahrenort kennzeichnete, sondern trug dieses Narrativ auch in den öffentlichen Diskurs. Hier wird deutlich, dass die Polizei Twitter auch zur Herstellung von Deutungshoheit einsetzte.“ Zunächst ist da die Implikation, dass es sich um ein „Gefahrengebiet“ handelt, für welches die Polizei glaubt sich besondere Befugnisse herausnehmen zu dürfen. Darüber hinaus wird hier aber auch ein Urteil vorweggenommen, nämlich, dass Straftaten begangen wurden und, dass weitere geplant sind. Beides zu bewerten ist allerdings nicht Aufgabe der Exekutive, sondern der Judikative. Dieses Muster wiederholt die Polizei mehrfach. Anschuldigungen werden selten *direkt* vorgenommen, sondern meist *indirekt*. Sie impliziert, dass die Menschen im Wald gewalttätig sind, indem sie sie auffordert „friedlich [zu sein] und [...] den Anweisungen [Folge zu leisten]“.

Weiter versucht sie gezielt ein Narrativ und eine Wertung zu etablieren, indem sie die Glaubwürdigkeit des Protestes bezweifelt:



Polizei NRW AC, via Twitter. 2018.
(c) Pol AC. Vervielfachung unter Fair Use. Quelle: [11]

„Mit der Infragestellung der Glaubwürdigkeit der Protestform und der Protestziele nahm die Polizei Aachen eine eindeutige politische Wertung der Ereignisse vor.“^[11]

Das deutlichste Zeichen der gezielten und offensichtlich beabsichtigten Verbreitung von Falschinformationen ist aber die Meldung über den berüchtigten Baukübel:



Polizei NRW AC, via Twitter. 2018.
(c) Pol AC. Vervielfachung unter Fair Use. Quelle: [11]

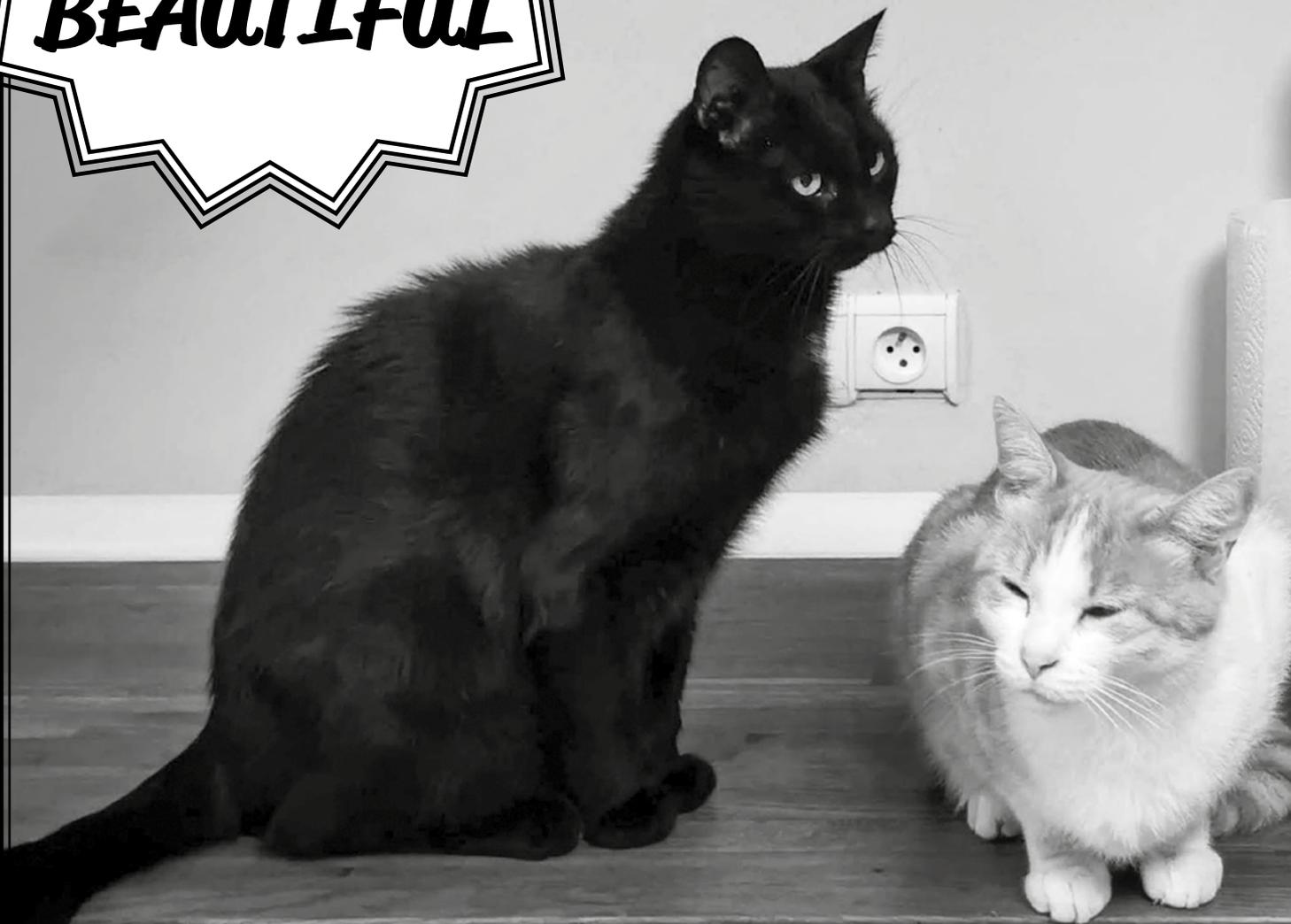
Hier zeigt die Polizei zwei Bilder, die offenbar von Polizist*innen selbst aufgenommen wurden. Ein gefüllter Baukübel, der offensichtlich im Boden in einem Loch eingegraben war, mit Erde und Laub verschmutzt ist und den die Polizei selbst ausgegraben haben muss, wird hier als Falle deklariert, die auf ahnungslose Knüppelträger*innen herabfallen soll. „Lebensgefahr.“ Panik! In Wirklichkeit handelt es sich aber um ein Gegengewicht zum Klettern, welches keinesfalls hochgezogen werden soll, und deshalb *in den Waldboden eingelassen war*.^[10] In Windeseile ist die Nachricht über die vermeintliche „Falle“ durch alle Kanäle von Boulevardzeitungen und ihren Redakteur*innen verbreitet: retweetet und geliked. Der Ministerpräsident NRWs ist sich nicht zu schade von „Gewalttätern“ und „Straftaten“ zu poltern und mit dem „Rechtsstaat“ zu drohen.^[13]

Rechtliche Stellung von Copaganda

Während das Sprachrohr über den Umweg der Unterhaltungsproduzent*innen, etwa in der Fernsehbranche, zwar grenzwertig, aber prinzipiell legal ist, gelten andere Regeln, wenn die Polizei selbst kommuniziert. Nicht, dass etwaige durch die Polizei begangenen Fehlhandlungen oder gar Straftaten eine gute Aussicht auf Ahndung hätten, sollte dennoch geklärt sein, ob direkte Copaganda prinzipiell zulässig ist oder nicht.

Anders als natürliche Personen, hat die Polizei nämlich, als Institution, kein Recht auf Meinungsfreiheit. Als staatliches Organ sind Grundrechte für die Polizei nicht

**ALL
CATS
ARE
BEAUTIFUL**



**Diese Katzen sind nicht
Sei wie diese**



**nt bei der Polizei.
Katzen!**

legitimierend, sondern begrenzend: Sie gewähren also keine Rechte, sondern weisen Grenzen für ihre Handlungen auf.^[14]

Insbesondere „unterliegt [die Polizei] als staatliche Institution der Neutralitätspflicht sowie den Geboten der Sachlichkeit und Richtigkeit. Ihre Deutungshoheit soll daher vor allem über Transparenz und Ehrlichkeit begründet werden (Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages 2015, 9; Kern 2017, 168). Die polizeilichen Tweets sollen vor diesem Hintergrund nicht wertend, sondern möglichst neutral verfasst sein (Kern 2017, 168).“^[11]

Auch Anweisungen über Twitter sind nicht prinzipiell zulässig, da sie keine bloßen Informationen darstellen, sondern formal einen Verwaltungsakt in Form einer Allgemeinverfügung darstellen, die potenziell in die Versammlungsfreiheit eingreift. Für diese ist jedoch eine „Ermächtigungsgrundlage“ erforderlich, mindestens also eine rechtlich bindende Begründung für die Grundgesetzeinschränkung.^[14]

Zusammenfassung

Krishok^[14] bringt das Auftreten der Polizei auf den Punkt: „Die Nutzung der sozialen Medien wird als Chance gesehen, die Meinungshoheit für die Polizei zurückzuerobieren. Während die Polizei in der Vergangenheit bei der annähernd in Echtzeit stattfindenden Diskussion über Polizeieinsätze in den sozialen Medien nur Zuschauer war, will man jetzt offensiv damit umgehen.“ Was spätestens mit Propagandapostern der Nazis begann, setzt sich in Unterhaltungsprogrammen wie Fernsehen fort: Ein für die Polizei opportunes Bild von ihr selbst, ihren Handlungen und der Welt, in der sie operiert, wird kultiviert und in einem schier unendlichen Bombardement ins kollektive Bewusstsein geprägt. Zusätzlich zu Unterhaltungsprogrammen, produziert von Dritten, mischt die Polizei aber auch selbst aktiv und direkt mit. Sie genießt privilegierten Status, da

sie *eigentlich* der Neutralität verpflichtet ist, aber lenkt *tatsächlich* die öffentliche Meinung in Konflikten, in denen sie selbst Konfliktpartei ist. Jegliche Kritik, die eventuell an der Institution existieren könnte, wird somit von vornherein abgetan und delegitimiert^[15], da sich die Polizei bereits als unabdingbar für einen „Rechtsstaat“ stilisiert hat: Aber vielleicht ist die Schlussfolgerung hieraus gar nicht die Notwendigkeit der Polizei, sondern das genaue Gegenteil.

CC-BY-SA 4.0

[1] Rosenberg, A. How police censorship shaped Hollywood. Washington Post 2016. www.washingtonpost.com/sf/opinions/2016/10/24/how-police-censorship-shaped-hollywood/

[2] https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_police_television_dramas

[3] Crockett, Z. „Gang member“ and „thug“ roles in film are disproportionately played by black actors. Vox 2016. <https://www.vox.com/2016/9/13/12889478/black-actors-typecasting>

[4] Lorenz Matzat. Warum viele Journalisten der Polizei alles glauben. 2017. <https://lorz.medium.com/warum-viele-journalisten-der-polizei-alles-glauben-f0c6e30f8af4>

[5] Deutscher Journalistenverband. Polizeiberichte kritisch hinterfragen. Pressemitteilung 2019. <https://www.djv.de/startseite/profil/der-djv/pressebereich-download/pressemitteilungen/detail/news-polizeiberichte-kritisch-hinterfragen>

[6] Reuter, M. Die Polizei ist keine privilegierte Quelle. netzpolitik.org 2022.

<https://netzpolitik.org/2022/fragwuerdige-pressearbeit-die-polizei-ist-keine-privilegierte-quelle/>

[7] Peter, E. Polizei setzt auf Fake-News. taz 2017. <https://taz.de/!5429802>

[8] Malthaner, S., Teune, S., Ullrich, P., et al. Eskalation: Dynamiken der Gewalt im Kontext der G20-Proteste in Hamburg 2017. 2018. CC BY-NC 4.0. <https://doi.org/10.14279/depositononce-7331>

[9] Schipkowski, K. Alles richtig eskaliert? taz 2017. <https://taz.de/!5426594/>

[10] Lukas, Alan. Die Gewaltfrage. TIERBEFREIUNG 102, 2019.

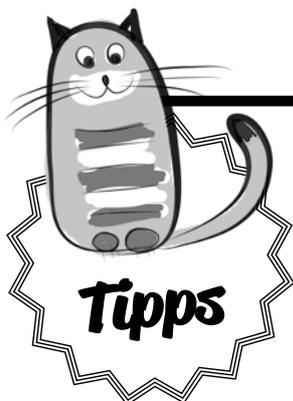
[11] Mareike Fenja Bauer. #HambacherForst. Polizeiliche Social-Media-Nutzung im Kontext von Protesten. ipb working papers 2020. CC BY 4.0. <https://protestinstitut.eu/ipb-working-papers>

[12] Kreuzfeldt, M. Wühlen nach dem Grund der Eimer. taz 2018. <https://taz.de/Angebliche-Fallen-im-Hambacher-Forst/!5536792/>

[13] Tschermak, M. Vermeintliche Falle im Hambacher Forst: Twitern Julian Reichelt Style. BILDblog 2018. <https://bildblog.de/102062>

[14] Krishok, H. Das Internet in der polizeilichen Gefahrenabwehr. In: Digitale Polizeiarbeit 2018. https://doi.org/10.1007/978-3-658-19756-8_13

[15] Reuter, M. Weg mit dem Heiligenschein. netzpolitik.org 2020. <https://netzpolitik.org/2020/polizei-weg-mit-dem-heiligenschein/>



tiefgrün – Nachhaltiger Aktivismus für Tierrechtler*innen

tiefgrün ist ein Zusammenschluss von Aktivist:innen aus der Tierbewegung. Die Auseinandersetzung mit der Gewalt an Tieren in unserer Gesellschaft können eine unheimliche emotionale Belastung darstellen. Die Initiative will eine Struktur zur Verfügung stellen, die Unterstützung, Austausch und Beratung innerhalb der Bewegung gibt.

• www.tiefgruen.jimdofree.com

Out of Action

Emotional First Aid – Aktivist_innen für Aktivist_innen

Weitere belastende und negative Folgen von Repression können emotionaler Stress bis hin zu einem psychischen Trauma sein. Die Emotionale Erste-Hilfe-Gruppe „Out of Action“ kämpft gegen diese Effekte von Gewalt und Repression und für einen offenen, solidarischen Umgang miteinander. Sie bieten Unterstützung von Aktivist*innen für Aktivist*innen. Auf deren Homepage kannst du dich über ihre Arbeit informieren und Kontakt aufnehmen:

• <https://outofaction.blackblogs.org/>

LITERATUR & ANTIREP-RATGEBER

Wie die Polizei verhört und wie wir uns dagegen verteidigen können



Ein Verhör ist kein harmonischer Austausch zwischen zwei Menschen. Es ist ein Konflikt.

In diesem Konflikt macht unsere Unwissenheit ihre Stärke aus. Unwissenheit darüber, wie die Polizei arbeitet, Unwissenheit über die zur Anwendung kommenden Manipulationsstrategien, Unwissenheit über den juristischen Rahmen und schlussendlich, die Unwissenheit über unsere Verteidigungsmöglichkeiten...

Dieses Buch soll ein Werkzeug zur Selbstverteidigung sein. Damit kollektiv und individuell gelernt werden kann, sich vor der Polizei zu schützen, bis wir diese Institution auf den Müllhaufen der Geschichte werfen.

Projet Evasions (Hrg.)

Wie die Polizei verhört und wie wir uns dagegen verteidigen können

Juli 2022, Softcover, 160 Seiten

PDF unter <https://projet-evasions.org/verhor/>

Erhältlich unter [tierbefreiershop.de](https://www.tierbefreiershop.de)



Melanie Brazzell (Hg.):

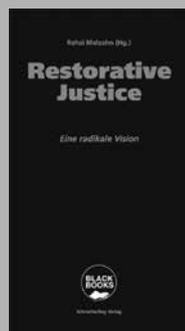
**Was macht uns wirklich sicher?
Ein Toolkit zu intersektionaler
transformativer Gerechtigkeits
jenseits von Gefängnis und
Polizei**

edition assemblage 2018,
Softcover, 160 Seiten

Als PDF unter

[www.transformativejustice.eu/
wp-content/uploads/2018/11/
toolkit4-print-1.pdf](http://www.transformativejustice.eu/wp-content/uploads/2018/11/toolkit4-print-1.pdf)

Als Broschüre erhältlich bei
www.rootsofcompassion.org



Rezi Malzahn (Hg.):

**Restorative Justice
Eine radikale Vision**

Gefängnisse abschaffen, Polizei abbauen – Abolitionsmus wird auch in Deutschland immer stärker diskutiert. Dieses Buch gibt einen umfangreichen Überblick über Entstehungsgeschichte, Theorien, Forschungsstand, Praktiken, Strömungen und politische Einordnung von Restorative Justice als Bewegung und Verfahrensweise.

Schmetterling2022
180 Seiten, kartoniert



Autor*innenkollektiv (Hg.)

**Wege durch die Wüste
Antirepressionshandbuch**

Was tun, wenn die Repression uns in Form von Ermittlungen, Platzverweisen, Festnahmen, Überwachung, Durchsuchungen, Vorladungen ... trifft? Der Ratgeber vermittelt zu allen Themen Zusammenhänge, verweist auf Erfahrungen aus der politischen Praxis und Diskussionen, die für einen Umgang mit Repression unverzichtbar sind.

edition assemblage 2016,
Paperback, 256 Seiten



„UNSERE UNKENNTNIS IST IHRE MACHT“^[1]

Rechtshilfeangebot des die tierbefreier*innen e.V.

» von Cora, AG Rechtshilfe, die tierbefreier*innen e.V.

Ein essentieller Grund zur Gründung des Vereins die tierbefreier*innen (damals noch Bundesverband der TierbefreierInnen) im Jahr 1985 war, eine Schnittstelle zwischen dem sogenannten Autonomen Tierschutz und der Öffentlichkeit zu etablieren. Der Verein wollte nicht nur über Direkte Aktionen und Aktionen des Zivilen Ungehorsams berichten, sondern vor allem die Gründe der Aktivist*innen in die Öffentlichkeit transportieren. Dieser Anspruch bedeutet auch, sich mit dem Thema Repression näher zu beschäftigen und eine funktionierende Rechtshilfe-Infrastruktur aufzubauen. Das Alleinstellungsmerkmal des Vereins ist und war eine Rechtshilfestruktur für von Repression betroffene Tierrechts- und Tierbefreiungsaktivist*innen aufzubauen und aufrechtzuerhalten, sofern diese bei ihrer politischen Betätigung im Sinne des Vereins handeln.

Warum Rechtshilfe?

Die Ausbeutung von Tieren, einschließlich Menschen, sowie die Zerstörung der Natur sind gesellschaftlich akzeptierte Praktiken und durch Gesetze legitimiert. Menschen, die sich dieser alltäglichen Gewalt aktiv entgegenstellen, sind hingegen häufig von Repression betroffen.

Solidarität ist unsere Stärke, indem wir Ressourcen bündeln, Netzwerke und stabile Strukturen schaffen. Neben der persönlichen, psychischen Unterstützung spielt finanzielle Hilfe oft eine unterschätzte Rolle. Verfahrens- und Anwaltskosten sowie die Deckung offener Rechnungen in (U-)Haft-Fällen verschlingen enorme Summen. Rechtshilfe ist daher ein unerlässlicher Bestandteil von Tierrechts- und Tierbefreiungsarbeit.

Wir, die für diese Veränderung kämpfen, werden immer wieder mit Bußgeldern, Strafverfahren und Freiheitsstrafen konfrontiert. Die Betroffenen ziehen sich möglicherweise aus Furcht vor weiterer Repression zurück oder sehen angesichts staatlicher Willkür keine andere Möglichkeit. Mit dieser Angst dürfen sie nicht allein gelassen werden!

Ziel ist, von Repression betroffenen Tierrechts- und Tierbefreiungsaktivist*innen eine Anlaufstelle, Kontakt

sowie juristische und finanzielle Unterstützung zu bieten und sie nicht alleinzulassen. Repression zielt auf Einzelne ab, gemeint sind jedoch wir alle!

Was können wir tun?

Durch ein solidarisches Miteinander kann dem entgegen gewirkt werden. Die Graswurzelbewegung lebt von aktiver Beteiligung & Selbstorganisation.

[1] *Projet Evasions: Wie die Polizei verhört und wie wir uns dagegen verteidigen können*, <https://projet-evasions.org/wie-die-polizei-verhort/>, verfügbar am: 14.05.2023



Kontakt & Unterstützung

Falls du von Repression betroffen bist, melde dich gern bei uns. Die Unterstützung erfolgt immer nach Prüfung des Einzelfalls und ist nicht an eine Mitgliedschaft gebunden. Nimm gern Kontakt zu uns auf.

Kontakt: rechtshilfe@tierbefreier.de
Homepage: <https://tierbefreier.org/rechtshilfe/>

Rechtshilfekonto die tierbefreier*innen e.V.:
die tierbefreier*innen e.V.

IBAN: DE50 4306 0967 4096 5368 01
BIC: GENODEM1GLS

LITERATUR & ANTIREP-RATGEBER



Simon Schaupp
Digitale Selbstüberwachung
Self-Tracking im kybernetischen Kapitalismus

Immer mehr Menschen überwachen mit digitalen Geräte minutiös ihren Lebenswandel. Das Self-Tracking wird hier als Ausdruck der Entwicklung hin zu einem kybernetischen Kapitalismus analysiert, die verstehen sollte, wer die Funktionsweise von Herrschaft in hoch technisierten Gesellschaften durchschauen will.

Graswurzelrevolution2016
Taschenbuch, 160 Seiten



Redaktionskollektiv (Hg.)
Wege durch den Knast
Alltag – Krankheit – Rechtsstreit

»Wege durch den Knast« ist ein umfassendes Standardwerk für Betroffene, Angehörige und Interessierte. Es vermittelt tiefe Einblicke in die Unbill des Knastalltags, informiert über die Rechte von Inhaftierten und zeigt Möglichkeiten auf, wie diese auch durchgesetzt werden können..

Assoziation A 2023
720 Seiten, Paperback

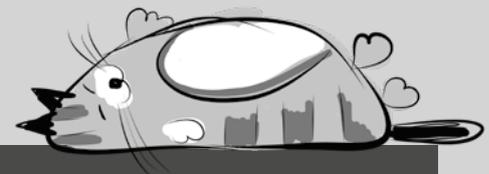


Johannes Bühler (Hrsg.)
Strafe. Recht auf Gewalt
Eine Auseinandersetzung mit dem Prinzip 'Strafe'

Strafe schafft oder verstärkt ständig die Probleme, die sie zu bekämpfen vorgibt. Warum wird dennoch daran festgehalten?

Projektwerkstatt Saasen
90 Seiten

Auf der Homepage zum Buch finden sich ebenfalls alle Texte und weiterführende Links: www.projektwerkstatt.de/strafe/



SOLIDARITÄT MUSS PRAKTISCH WERDEN! – DREI EURO HELFEN

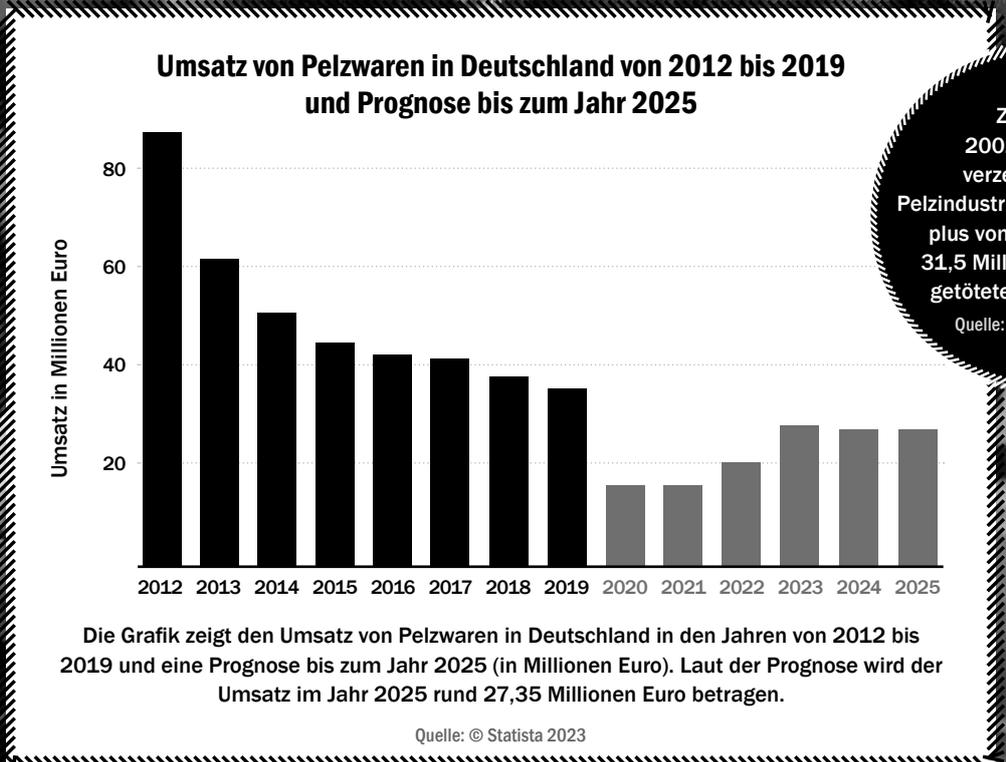
Mit ein paar Euro im Monat kannst auch du dafür sorgen, dass Rechtshilfe dauerhaft gewährleistet werden kann. Mit einem Dauerauftrag oder einer Spende auf unser Rechtshilfekonto (Bankverbindung siehe links) kannst du praktische Solidarität leisten. Schon drei Euro können helfen!

Zur Unterstützung von strafrechtlich verfolgten Aktiven suchen wir Anwalt*innen und andere Jurist*innen, die mit der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung sympathisieren und mit Beratung oder Verteidigung helfen können.



Die OFFENSIVE GEGEN löst sich auf

Der Kampf gegen
Tierausbeutung geht
weiter!



DIE PELZINDUSTRIE



TATORT
PELZ

Jedes Jahr werden weltweit mehr als 95 Millionen Tiere für die Pelzindustrie ermordet. Zu diesen auf Farmen gezüchteten Tieren kommen jährlich ca. fünf Millionen wildelebende Tiere, die in Fallen gefangen und getötet werden. (Quelle: VIER PFOTEN - Stiftung für Tierschutz)

In Europa gibt es etwa 5.000 sog. Pelzfarmen

| | |
|------------|---------------------|
| Nerz | 35 Millionen |
| Fuchs | 2,5 bis 3 Millionen |
| Chinchilla | 200.000 |
| Marderhund | 160.000 |

Quelle: Fur Free Alliance (2020): Certified Cruel: Why Welfur fails to stop the suffering of animals on fur farms: www.furfreealliance.com/wp-content/uploads/2020/01/CertifiedCruel_FFA-Research-Report-3.pdf

China ist der weltweit bedeutendste Produzent von Farnpelzen

| | |
|------------|--------------|
| Nerz | 21 Millionen |
| Fuchs | 17 Millionen |
| Marderhund | 12 Millionen |

Quelle: Act Asia (2019): China's Fur Trade <https://www.actasia.org/wp-content/uploads/2019/10/China-Fur-Report-7.4-DIGITAL-2.pdf>



2007 kündigte P&C seinen Pelzausstieg an. Keine andere OGPI-Kampagne hat so viele Kapazitäten gebunden wie diese. Vermutlich hat es niemals in Deutschland eine derart intensiv geführte Tierrechtskampagne gegeben. Über 1.500 Aktionen gab es zwischen 2002 und 2007 – und das sind nur die dokumentierten. Die Ausgabe zum Ausstieg von P&C findet ihr auf unserer Webseite als PDF: www.tierbefreiung.de/pdf/tb52.pdf

Nach über 20 Jahren erfolgreicher Anti-Pelz-Arbeit hat sich das Kampagnenteam der *Offensive gegen die Pelzindustrie* (OGPI) entschieden, seine bisherige Arbeit einzustellen. Wir haben in dieser Zeit viel erreicht und möchten unsere Energie nun in Neues stecken. Mit diesem Statement möchten wir unsere Arbeit Revue passieren lassen, darlegen, was uns zu diesem Schritt bewegt hat. Wir möchten damit auch ermutigen, den Kampf gegen die Tierausbeutungsindustrie nicht aufzugeben, sondern neue Wege zu suchen und sich vielleicht auch von alten Methoden und Strukturen zu lösen. Und wir wollen Danke sagen, an alle, die die OGPI über die vielen Jahre unterstützt und unsere Arbeit dadurch erst ermöglicht haben.

► WIE ALLES BEGANN

Unter anderem von den Erfolgen der britischen Tierrechtsbewegung beflügelt, organisierten Aktive in Deutschland Ende der 1990er Jahre eine Kampagne gegen die Nerzfarm von Manfred ‚Rossi‘ Roßberger im nordrhein-westfälischen Willich-Schiefbahn. Die Kampagne wurde nach dem Muster der britischen Pressure Campaigns geführt. Ständige Demos vor der Farm, Öffentlichkeitsaktionen in größeren Städten, direkter Druck auf den Betreiber. Die *Animal Liberation Front* (ALF) beteiligte sich mit eigenen Aktionen an der Kampagne. Nach Monaten der Proteste gab Manfred Roßberger schließlich entnervt auf – auch weil seine Farm gegen Umweltauflagen verstieß.

In der Folge koordinierten sich Aktivist_innen der *Berliner Tierrechts-Aktion* (später: Berliner Tierbefreiungsaktion)



Demo gegen die „Nerzfarm“ Roßberger in Willich-Schiefbahn (NRW). Zwei Jahre haben Tierrechtler*innen aus dem gesamten Bundesgebiet, den Niederlanden und Österreich für eine Schließung gekämpft, mehrere Nerze konnten befreit werden, ein Protestcamp wurde in unmittelbarer Nähe zur Farm aufgestellt. 2001 gab der Farmbetreiber Manfred Roßberger auf.

im Jahr 2000 mit der Hamburger *Tierrechtsaktion Nord* (TAN) und mit Münchener Aktivist_innen. Ziel war es, zeitgleich in mehreren Städten gegen das Bekleidungshaus C&A zu demonstrieren. C&A hatte 1998 teilweise Pelzabteilungen mit ganzen Pelzmänteln eingeführt.

Die zu Beginn noch vereinzelt Proteste führten zu einer breit koordinierten Kampagne. Nach rund einem Jahr erreichten sie ihr Ziel: C&A beendete den Verkauf von Echtpelz-Artikeln.

Doch C&A war nicht das einzige Unternehmen, das versuchte nach den großen Antipelz-Kampagnen der 1980er Jahre wieder auf Pelz in den Kollektionen zu setzen. Mit Beginn des neuen Jahrtausends schlichen sich immer wieder kleine Echtpelzteile in Form von Kragen, Innenfutter oder Accessoires ins Sortiment großer Bekleidungsketten. Alles, was sich in der stark schrumpfenden Zahl an Pelzläden nicht mehr absetzen ließ, fand seinen Weg in die Regale bis dahin unverdächtig Modehäuser. Nur diesmal war der Pelz massentauglich und oft unerkannt, teilweise gestutzt oder gefärbt. Tierrechts-Aktivist_innen erkannten, dass es Zeit war zu handeln.

Aus dem strategischen Zusammenschluss gegen C&A entstand die *Offensive gegen die Pelzindustrie*. Rund 20 Jahre lang koordinierte die OGPI Kampagnen gegen Modehäuser, um diese mit Unterstützung vieler Aktivist_innen davon zu überzeugen, keine Waren mehr mit Echtpelz zu verkaufen. Auch Proteste gegen Pelzfarmen fanden immer wieder statt, von denen damals noch mehrere Dutzend existierten. Mit einer hartnäckigen Mischung aus Dauerkundgebungen und Zivilem Ungehorsam sowie der sicher nicht zu vernachlässigenden Unterstützung der *Animal Liberation Front*, gelang es der OGPI, das Thema Pelz bei jedem Unternehmen ins Gespräch zu bringen.



Demonstration im Jahr 2000 in Berlin. C&A hatte 1998 testweise Pelzabteilungen mit ganzen Pelzmänteln eingeführt. 2003 stieg das Unternehmen aufgrund der Kampagne aus dem Pelzhandel aus.

► AKTIONEN, KAMPAGNEN UND ERFOLGE

Peek & Cloppenburg

Im Rahmen der Kampagne gegen Peek & Cloppenburg (P&C) von 2002 bis ins Jahr 2006 gab es rund 1.500 Aktionen in Deutschland, Österreich und vielen weiteren europäischen Ländern. Vor, in und auf den Läden, bei Messen, Recruiting-Events und Modeschauen von P&C. Jahrelang konnte das Unternehmen nirgendwo ungestört öffentlich auftreten. Mit zunehmender Dauer gerieten auch die Manager_innen und die Eigentümer_innen von P&C in den Fokus. Homedemos, Telefonaktionstage und Online-Proteste trafen die Entscheider_innen zunehmend in ihrer Komfortzone. Spätestens da ruderte das Unternehmen zurück und beendete seinen Handel mit Echtpelz. Durch die Vielzahl von Aktionen und Gruppen, die sich beteiligten, entwickelten die OGPI-Kampagnen eine besondere Schlagkraft. Eine Schlagkraft, welche unsere Bewegung bis dahin selten hatte und nach der P&C-Kampagne zu einem Dominoeffekt führte: Nach dem Ausstieg von Peek & Cloppenburg entschieden sich zahlreiche weitere Modehäuser aus dem Pelzhandel auszusteigen, um nicht das nächste Ziel der Proteste zu werden. Manchmal reichte dafür ein einziges Anschreiben der OGPI an das jeweilige Unternehmen, manchmal benötigte es eine Kampagnenankündigung oder einzelne Aktionstage.

Escada-Campaign

Mit dem internationalen Luxusmodekonzern Escada wurde die Antipelz-Arbeit auf internationale Beine gestellt. Die Zusammenarbeit mit Aktivist_innen aus anderen europäischen Ländern und den USA intensivierte sich ab 2007. Drei Jahre später war auch die ESCADA-Campaign gewonnen. Auch bei anderen internationalen Modeunternehmen arbeiteten wir mit Aktivist_innen und Netzwerken aus anderen Ländern eng zusammen und führten einen Austausch über Erfahrungen und Strategien.

Pelz im Fokus

Viele der Großdemonstrationen der Tierrechtsbewegung in den 2000er Jahren hatten die Pelzindustrie im Fokus beziehungsweise waren an Kampagnen angegliedert. Die großen Proteste im Rahmen der Frankfurt-pelzfrei-Demos gegen die Pelzmesse Fur & Fashion in Frankfurt/Main etwa, die darüber hinaus auch ein Ort des Zusammentreffens großer Teile der deutschsprachigen Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung waren. Die OGPI-Kampagnen waren entsprechend ein gemeinsames Identifikationsmoment, eine niedrigschwellige Möglichkeit, sich aktiv in globale Kämpfe einzubringen, und bestärkten den überregionalen Austausch über Strategien, auch über das Thema Pelz hinaus.



ERFOLGE

Eine Übersicht über erfolgreich abgeschlossene Kampagnen gegen Unternehmen der Bekleidungsindustrie und sogenannte Pelzfarmen in Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie Ausstiege von Unternehmen aus dem Pelzhandel, nachdem die OGPI mit diesen in Kommunikation getreten ist.

- 2020 BERGFREUNDE
- 2020 SINN
- 2020 BOGNER
- 2019 BREUNINGER
- 2019 NERZFARM RAHDEN
- 2019 BERLIN FASHION WEEK
- 2016 WIGNER
- 2015 PEEK & CLOPPENBURG (WEST)
- 2015 ANSON'S
- 2012 HALLHUBER
- 2010 ESCADA
- 2009 BIBA
- 2008 GLOBETROTTER
- 2007 BONITA
- 2008 VÖGELE
- 2007 GERRY WEBER
- 2007 SINN LEFFERS
- 2007 ADLER MODEMÄRKTE
- 2006 KAUFHOF
- 2006 PEEK & CLOPPENBURG
- 2006 APPELRATH-CÜPPER
- 2006 SCHÖPS
- 2006 TUREK
- 2003 C&A
- 2002 NERZFARM ROßBERGER
- 2002 KARSTADT-QUELLE AG
- 2001 OTTO-VERSAND

Aber auch regionale Kampagnen vor einzelnen Modegeschäften führten zum Erfolg, so wie in Mittelfranken, wo nach Protesten in sozialen Medien im Jahr 2016 das Modehaus Wigner beschloss, aus dem Pelzhandel auszusteigen.

Regelmäßige Aufgaben und Wiedereinstiege

Wichtig war es für uns immer, den Überblick über die Pelzindustrie zu behalten. Wer verkauft Echtpelz, wer ist ausgestiegen und hält sich wirklich jedes Unternehmen an seine Pelz-Verzichtserklärung? Welche Modekette versucht einen klammheimlichen Wiedereinstieg? Hierfür rief die OGPI jeden Herbst zum sogenannten Pelzcheck auf. Er half insbesondere nach dem Ausstieg der großen Modehäuser dabei, diese überregional im Blick zu behalten und weitere Unternehmen zu finden, bei denen sich Kampagnen lohnen würden. Und tatsächlich versuchten Modehäuser immer wieder, erneut Pelz zu verkaufen, zum Beispiel P&C West, die in der Wintersaison 2014/2015 mit dem Verkauf von Kaninchenfellapplikationen begannen. Entschlossene Proteste führten dazu, dass sich das Unternehmen ein Jahr später dazu entschied, den Verkauf wieder einzustellen. Seit einigen Jahren gab es nun keine größeren Wiedereinstiegsversuche mehr. Immer mehr Modehäuser sind von sich aus ausgestiegen, Echtpelz findet sich meist nur noch in einzelnen Boutiquen. Auch durch kurze Online-Proteste konnten immer wieder Unternehmen überzeugt werden, keinen Echtpelz mehr zu verkaufen, wie etwa 2020 der Bergfreunde-Onlineshop oder das Modehaus SINN.



Hält sich wirklich jedes Unternehmen an seine Pelz-Verzichtserklärung? Die OGPI rief jeden Herbst zum sogenannten Pelzcheck auf.



Solidemo (2008) für die Angeklagten im österreichischen Tierschutzprozess.

► NEUE WEGE

Die Pelzindustrie ist besonders in Deutschland über die vielen Jahre immer schwächer geworden. Viele weitere Länder in Europa haben Pelzfarmen verboten oder Auflagen vorgeschrieben, die eine Pelzzucht unrentabel machen. Luxusdesigner_innen verzichten immer mehr auf Echtpelz, Modeunternehmen steigen aus ethischen und Nachhaltigkeitsgründen aus dem Pelzhandel aus. Die Pelzindustrie wird also in unseren Breiten immer weniger relevant. Global gesehen werden zwar leider immer noch viele Tiere für ihr Fell gezüchtet, eingesperrt und ermordet oder in Fallen gefangen. Daher bleibt es notwendig weiterhin gegen die Pelzindustrie zu kämpfen. Unser Einfluss hierauf ist im deutschsprachigen Raum aber beschränkt. Und auch die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung, deren Aktivist_innen die vielen Aktionen während der Kampagnen ausgeführt und Pelzchecks durchgeführt haben, fokussiert sich inzwischen mehr auf andere Gebiete der Tierausbeutungsindustrie, was wir wichtig finden und unterstützen! So wie die Gesellschaft sich verändert, muss sich auch unsere Bewegung verändern. Unter anderem durch den Klimadiskurs gerät die Fleischindustrie stärker unter Druck. Die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung hat hierzu sicherlich einen großen Teil beigetragen. Wir haben unsere Energie lange Zeit auf eine Tierausbeutungsindustrie fokussiert und können sie mitsamt der gemachten Erfahrungen jetzt nutzen, andere Industrien anzugehen – auf dem Weg zu einem Ende der Tierausbeutung.

► DANKE!!!

Wir wünschten, wir könnten mehr sagen als nur Danke. Seit 1999 wurden die Kampagnen und Aufrufe der OGPI von so unfassbar vielen Menschen unterstützt. Nur durch euch waren wir so erfolgreich! Die Stärke der OGPI war immer jede_r Einzelne und jede Gruppe, die sich beteiligte. Das Kampagnenteam der OGPI hatte dabei lediglich die

REPRESSION

Die positiven Entwicklungen brachten der OGPI aber nicht nur Freund_innen. Spätestens mit einer Antipelzkampagne gegen den österreichischen Modekonzern Kleider Bauer gerieten Aktivist_innen ins Fadenkreuz der Behörden. Auf Grundlage illegaler, direkter Aktionen Unbekannter ermittelte ab 2006 eine eigens eingerichtete Sonderkommission eineinhalb der Jahre gegen die bekanntesten Aktivist_innen Österreichs und sperrte sie schließlich unter dem Vorwurf der „Mitgliedschaft in einer kriminellen Organisation“ (vergleichbar mit dem deutschen §129) monatelang in Untersuchungshaft. Zwar wurden spätestens im Jahr 2014 alle Aktivist_innen von allen Vorwürfen vor Gericht freigesprochen, doch die jahrelange Überwachung und die zermürbenden Prozesse hatten auch Auswirkungen auf unsere Arbeit. Weniger Ressourcen, Angst vor Behörden und höhere Sicherheitsvorkehrungen in der Kommunikation und Organisation waren die logischen Folgen des Erlebten. Die OGPI war die Jahre danach weniger offen und passte ihre Arbeit den Gegebenheiten an. Unsere Erkenntnis: Wer relevante Wirtschaftszweige in Bedrängnis bringt, muss mit Repression rechnen. Und behördliche Repression ist beileibe kein Spaß. Sie zeigt aber auch, dass unsere jahrelangen Protestaktionen Wirkung zeigten, sie für Unternehmen kaum zu ignorieren sind – solange wir uns vernetzen und organisieren.

Im Rückblick betrachtet finden wir unsere Herangehensweise noch immer richtig und wichtig: Die Tierausbeutungsindustrie gemeinsam ökonomisch angreifen, anstatt individualisierter Konsumkritik.

koordinierende Rolle, das Wesentliche lief in den Gruppen vor Ort ab.

Das Ende der OPGI bedeutet auf keinen Fall ein Ende unseres Kampfes gegen Tierausbeutung. In diesem Sinne:

Until every cage is empty, bis alle frei sind!

Wir sehen uns auf der Straße!

★ Mehr über zwei Jahrzehnte Antipelz-Aktivismus gibt es unter <https://offensive-gegen-die-pelzindustrie.net/>



Lust euch zu beschweren?

Auch wenn viele Modehäuser und Designer*innen sich längst dagegen entschieden haben, Echtpelz zu nutzen und zu verkaufen, halten manche stur daran fest. Wer sich beschweren möchte, kann das gerne auf den Social-Media-Kanälen von beispielsweise Max Mara und Dior tun.

- www.instagram.com/maxmara
- www.facebook.com/maxmara
- twitter.com/maxmara

- www.instagram.com/dior
- www.facebook.com/Dior
- [www.twitter.com/Dior](https://twitter.com/Dior)

Weitere Pelzverkaufsverbote

Immer mehr Städte, gerade in den USA, verbieten den Verkauf von Echtpelzprodukten. Neu dabei ist Lexington, Massachusetts. In dem US-Bundesstaat hatten zuvor bereits die Kleinstadt Wellesley (2020) sowie die Städte Weston und Brookline (2021) und Cambridge ein Verkaufsverbot erlassen. Das Verbot in Cambridge betrifft nicht nur Ladengeschäfte sondern auch Online-Händler:innen (egal ob aus Cambridge oder einer anderen Stadt), die seit dem 1. Januar 2023 keine Pelzprodukte an eine Adresse in Cambridge liefern dürfen!

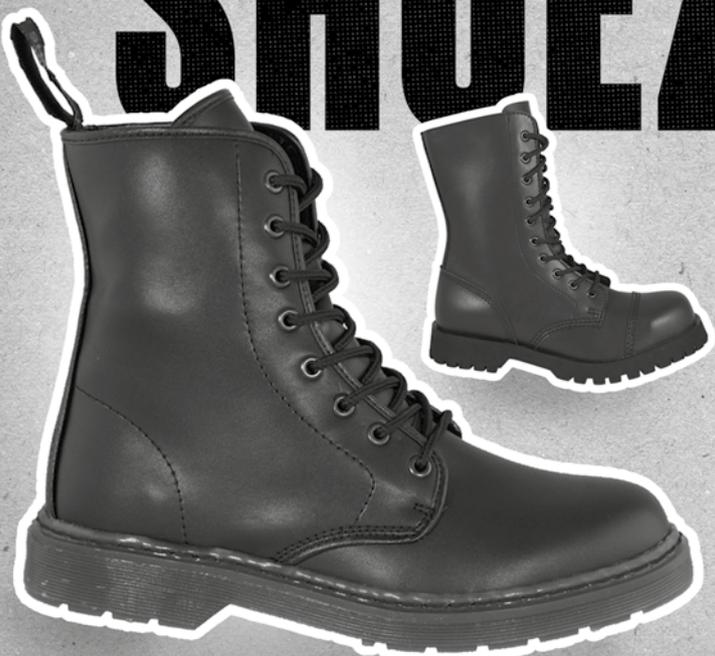
Krankheiten auf Pelzfarmen

Nachdem sich COVID19 auf Pelzfarmen ausgebreitet hatte, wurden viele geschlossen, die Tiere ermordet und teilweise die gesamte ausbeuterische Pelzindustrie befristet eingestellt. Jetzt hat sich eine neue Krankheit ausgebreitet. In spanischen Pelzfarmen wurde im Januar 2023 ein Ausbruch der Vogelgrippe festgestellt. Wieder entsteht die Angst, dass das Virus sich dadurch verändern und auf Menschen ausbreiten könnte. Es ist offensichtlich, dass die „Haltung“ von vielen nicht-menschlichen Tieren auf engstem Raum zu der Ausbreitung von Krankheiten führen kann. Wie lange soll das noch ignoriert werden, nur um auf Kosten der Tiere Profit zu machen?

Anzeige

Hochwertige Schuhe aus Mikrofasern — Apple Skin — Bio-Baumwolle — Recycelten Stoffen

SHOEZUU.DE



Immer 100% vegan
Fair hergestellt in Portugal und Spanien

SHOEZUU 
VEGAN - FAIR - ECO



DEMOLYRIK
KRITISCH
HINTERFRAGT

»All Cops Are Bastards – ACAB!«

**»Wir wollen keine –
Bullenschweine«**

Es ist gewiss keine Übertreibung, die (deutsche) Polizei als eine rassistisch mordende, korrupte und nationalistische Terrororganisation zu beschreiben. Das Vorzeigebild, welches sie von sich verbreiten möchte, nämlich hilfsbereit, „demokratisch“ und modern zu sein, können sie vielleicht manchmal unpolitischen und privilegierten Menschen vormachen, solange jene mit den bestehenden Machtstrukturen zufrieden sind. Insbesondere ist das Narrativ, es gäbe nur vereinzelt Rechte in den Kreisen der Polizei, eine völlige Fabrikation. Unabhängig davon, was vielleicht im Kopf eines einzelnen Polizisten im Privaten vor sich gehen möge, ist es doch so, dass jede*r einzelne Polizist*in durch die Beteiligung an der Polizei die Gewalt des Staates trägt: Ob sogenannte „Abschiebungen“ von Menschen, die eigentlich mindestens fahrlässige Tötung, wenn nicht gar potenzieller Totschlag ist, oder das explizite Foltern und Ermorden von Gefangenen. Somit ist es zutreffend davon zu sprechen, dass **Alle** Polizist*innen, eben **All Cops** politische Gegner*innen sein müssen.

Hier fängt aber das Problem mit ACAB und den „Bullenschweinen“ an. Das Wort „Bastards“, oder eben „Bastarde“, transportiert eine ganz hässliche Wertevorstellung. Ein*e Bastard ist ein Mensch, welches Kind zweier unverheirateter Eltern ist, besonders wenn es ein Klassengefälle zwischen ihnen gibt — die vermeintliche Beleidigung als Bastard bedient sich also sowohl an Klassismus als auch an traditionalistischen Familiennormativen. Diese Wortbedeutung ist keineswegs archaisch oder obskur. Biologisch ist eine Bastardierung/Bastardisierung die Fortpflanzung zweier an sich verschiedener Spezies. Doch selbst wenn wir die eigentliche Bedeutung vernachlässigen und nur die populärsprachliche Beleidigung beachten, wird diese Profanität den Taten der Polizei nicht einmal gerecht. Manchmal ersetzt wird es daher durch „Bad“ („schlecht“) oder „Bullies“ („Tyrannen“ oder „Schläger“, häufig eher in Bezug auf Schulhofgewalt), welches dem vielleicht näherkommt. Weitere Möglichkeiten wären „Täter“, was auf Englisch mit dem vielsilbigen Wort „Perpetrator“ etwas sperrig ist. Einige Menschen meinen auch, dass alle Polizist*innen geeignete Empfänger*in-



Bild: Pmk58 / CC BY-SA 3.0 / wikipedia

nen für Aufklärung seien und rufen dann ACAT – All Cops Are Targets (also Ziele). Es ist aber zumindest denkbar, dass bestimmte Strafbehörden den dahinterstehenden dialektischen Gedanken mit einem Aufruf zu direkter Gewalt verwechseln könnten.

Eine vergleichbare Kritik, wie an „Bastards“, kann an dem deutschen Wort „Bullenschweine“ geübt werden. Es ist wohl offenkundig, wieso es speziesistisch ist, das Wort „Schwein“ als Beleidigung für einen Menschen zu benutzen. Und auch wenn das Wort „Bulle“ ursprünglich (vermutlich) dem Französischen oder Niederländischen entlehnt ist und so viel wie „elitärer Schnösel“ bedeutet, dürfte es landläufig eher als Referenz auf männliche Rinder verstanden werden, also doppelter Speziesismus. Beides ebenso ungeeignet, um unsere berechtigte Wut gegen dieses grausame System von Polizeigewalt und staatlicher Repression zu verbalisieren. In diesem Sinne also: „*No justice, no peace! Fight the Police!*“

CC-BY-SA 4.0, Alan Schwarz

Anders satt – Wie der Ausstieg aus der Tierindustrie gelingt

Das neue Buch von Friederike Schmitz

» Rezension von Raffaella Göhrig

Die Philosophin, Tierethikerin und Aktivistin Friederike Schmitz, die u.a. durch ihren Einsatz beim Bündnis *Gemeinsam gegen die Tierindustrie* bekannt sein dürfte, hat im Oktober 2022 ihr neuestes Buch „Anders satt – Wie der Ausstieg aus der Tierindustrie gelingt“ veröffentlicht. Und ist, wenn man auf ihrer Homepage nach den Terminen schaut, eine viel beschäftigte Herumreisende und ein zu Recht gefragter Gast und Gesprächspartnerin. Was mir bereits auffällt, ist die Formulierung im Untertitel – „gelingt“. Da steht nicht „gelingen könnte/würde“. Fundiert, verständlich und engagiert legt sie auf 342 Seiten dar, warum sich dringend etwas ändern muss in der Landwirtschaft und der Ernährung und wie das umgesetzt werden kann.

Immer wieder spüre ich als Leserin die Dringlichkeit, mit der die Autorin ihr Anliegen verdeutlicht und empfinde Friederikes Ungeduld als sympathisch und nicht als radikal. Dinge müssen JETZT passieren: Klimakrise, millionenfaches, tägliches Tierleid, Zivilisationskrankheiten, Artensterben – eigentlich sollte jedem klar denkenden Menschen klar sein, dass dringender Handlungsbedarf besteht. Friederike beleuchtet so viele Facetten und Aspekte, dass ich nur staunen kann, wie vollumfänglich alles abgehandelt wird. Von gesundheitlichen Aspekten (Zoonosen, Antibiotikaresistenz) zum Klimakiller „Tierindustrie“ und der Mär von der klimafreundlichen Weidehaltung, von Greenwashing, dem Fleischparadox, über Präzisionsfermentation, In-vitro-

Immer wieder spüre ich als Leserin die Dringlichkeit, mit der die Autorin ihr Anliegen verdeutlicht und empfinde Friederikes Ungeduld als sympathisch und nicht als radikal.

Dinge müssen JETZT passieren: Klimakrise, millionenfaches, tägliches Tierleid, Zivilisationskrankheiten, Artensterben – eigentlich sollte jedem Menschen klar sein, dass dringender Handlungsbedarf besteht.

Fleisch, TransFARMation und „Begleitung zur Veganen Landwirtschaft“, solidarische Landwirtschaft und einer staatlichen Ernährungspolitik. Erzählt wird von einem veganen Ziegenhirten, der seinen Tieren keine Ohrmarken verpasst, dem bio-veganen Landwirt Daniel Hausmann, einem Startup für pflanzliches Leder, den Menschen und Tieren auf dem *Land der Tiere* sowie u.a. den vielen Firmen, die sich für pflanzliche Ersatzprodukte einsetzen. Es werden zahlreiche Menschen und ihre Arbeit vorgestellt, auf kurzweilige Art.

Hervorheben möchte ich Arianna Ferraris, wie ich finde sehr berechtigte, Kritik an „cultured meat“ und warum es aus tierethischer Sicht nur eine Übergangslösung sein kann. Menschen

müssen aufhören, Tiere als Ressource zu betrachten und In-vitro-Fleisch, das in fötalem Kälberserum wächst, ist alles andere als vegan oder ethisch vertretbar. Ich finde es gut, dass Friederike immer Pro und Contra anführt und Gegenstimmen (also solche pro Tierindustrie) zu entkräften weiß. Den Vorwurf, ihr Anliegen eindimensional zu betrachten, kann man ihr wirklich nicht machen. Immerhin angerissen, aber für meinen Geschmack viel zu wenig in der Tiefe beleuchtet, wird das Thema „Haustierernährung“. Es bleibt nur die Option, Hunde und Katzen vegan zu ernähren oder die Haltung sogenannter Haustiere abzuschaffen. Völlig zu Recht fordert Friederike, dass Zucht und Handel mit diesen Tieren sofort zu beenden sind. Hier hätte ich mir mehr als einen Absatz gewünscht, weil das ein Punkt ist, der mich gedanklich enorm beschäftigt und der praktisch immer vergessen wird, wenn eine vegane Welt proklamiert wird. „Haustiere“ sind für mich eine der gewaltigsten Hürden (neben den vielen anderen, die Friederike aufzeigt, zum Beispiel die hohen Kosten) auf dem Weg zu einer tierleidfreien Welt und tierrechtlicher hätte man hier längst ansetzen sollen. Der Fokus der Bewegung liegt immer darauf, Menschen von einer veganen Ernährung zu überzeugen. Aber für die Abermillionen „Haustiere“ braucht es doch auch eine Lösung, selbst wenn am Ende deren Abschaffung stehen sollte. Diesen Gedanken vermisste ich zu sehr in der Tierbefreiungsbewegung. Es wäre nichts gewonnen, wenn nur menschliche Tiere vegan essen, aber die Tierausbeutung zur Ernährung nichtmenschlicher Tiere weiter geht.

Anzumerken ist, dass es in dem Buch natürlich ausschließlich um Deutschland geht. Das Ziel der Tierbefreiungsbewegung ist aber eine vegane Welt, in der alle Länder aus der Tierindustrie aussteigen – bei Süd- und Nordamerika oder auch China übersteigt derartiges schier meine Vorstellungskraft. Friederikes Vision für Deutschland könnte womöglich nicht auf alle Länder übertragbar sein. Ein Punkt, bei dem ich mir detailliertere Ausführungen gewünscht hätte, ist, wo all die derzeit in der Tierausbeutung Beschäftigten (inklusive Schlachthofmitarbeiter_innen, Metzger_innen, Metzgereifachverkäufer_innen) künftig Arbeit finden können.

Mein Gedanke nach der Lektüre ist: Was kann man von einem Land in Bezug auf den Ausstieg aus der Tierindustrie erwarten, das nicht mal ein Tempolimit umzusetzen weiß? Die Autorin selbst gibt zu, dass auch sie Momente der Zweifel und Hoffnungslosigkeit hat. Und sie schreibt, dass es uns geschuldet ist, nicht aufzugeben – für Mensch, Tier und Natur.

Mein Resümee: Das Buch ist, es kann nicht anders sein, eine klare Empfehlung wert. Der Ventil-Verlag bezeichnet das Werk auf seiner Homepage als „radikal-realistischer Fahrplan für eine umfassende Agrar- und Ernährungswende“.



Friederike Schmitz
Anders satt – Wie der Ausstieg aus der Tierindustrie gelingt
 Ventil Verlag, Oktober 2022
 376 Seiten, 22 Euro
 ISBN 978-3-95575-192-0



Tierrechtskongress Leipzig 2023

**Samstag 02. September –
Sonntag 03. September 2023
im Conne Island**

Am Wochenende vom 02. bis 03. September geht der Leipziger Tierrechtskongress im Conne Island in die zweite Runde, organisiert von Vegan in Leipzig, einem Zusammenschluss aus Leipziger Tierrechts- und Tierbefreiungsgruppen.

Es sollen verschiedene Themen rund um Veganismus und Tierrechte behandelt und Raum geboten werden, um sich mit verschiedenen Methoden und kritischen Fragestellungen der Tierrechtsarbeit auseinanderzusetzen und auszutauschen. Neben Vorträgen von bedeutenden Akteur*innen der Tierrechtsbewegung werden auch Referent*innen aus anderen emanzipatorischen Bewegungen eingeladen, um intersektionale Verknüpfungen zu schaffen und inhaltliche Schnittmengen mit anderen Bewegungen aufzuzeigen.

Unser Ziel ist es, die Tierrechtsgruppen zu vernetzen und durch den Austausch von Strategien eine stärkere Tierrechtsbewegung zu schaffen. Zudem wollen wir Menschen, die noch keine Anknüpfungspunkte zur Bewegung hatten, einen freien Zugang und einen Einstieg zum Mitwirken ermöglichen.

Hierfür sind an beiden Kongresstagen insgesamt zehn Vorträge und Paneltalks, mit einer Kapazität von 250 Sitzplätzen im Saal und circa 50 Stehplätzen auf dem Freisitz geplant. Darüber hinaus wird es ein kleines Rahmenprogramm für den Außenbereich geben, mit verschiedenen Infoständen, einer Siebdruckstation und unter anderem einem Posterstand von Hartmut Kiewert.



Ausführliche Informationen findet ihr unter:
www.vegan-in-leipzig.de/tierrechtskongress-leipzig-2023/

Vom fordernden und beglückenden Leben mit Tieren

Hilal Sezgin's neues Buch

» Rezension von Raffaella Göhrig

Sicherlich habe ich Hilal's neuestes Buch als Kennerin der Sorgen, Nöte und Freuden angesichts des Zusammenlebens mit vielen Tieren mit ganz anderen Augen gelesen, als das jemand tun wird, der selbst keine Tiere hat und auch sonst wenig Kontakt zu nicht-menschlichen Wesen pflegt. Aber gerade, weil ich nur zu gut um das weiß, was Hilal bewegt, besorgt, beschäftigt, denke ich, dass ihr die Geschichten und Vorkommnisse sehr gut und treffend gelungen sind. Wichtig finde ich es nämlich zu erwähnen, dass ein Lebenshof nicht nur Freude, Glück, Erfüllung und schöne Momente mit sich bringt, sondern immer und immer wieder auch Monotonie (die Tiere wollen jeden Tag saubergemacht, getränkt, gefüttert und ggf. tiermedizinisch versorgt sein), Sorgen, Ängste (OPs usw.) und natürlich auch regelmäßig: Tod und Verlust von geliebten Weggefährter*innen. Dessen sind sich viele Menschen nicht bewusst und ich bin dankbar, dass die „crazy sheep lady“ mit ihren Texten den Mythos vom „gelebten Traum“ entmystifiziert: Leute, das ist harte Arbeit – körperlich und mental und emotional. Die Wenigsten dürften für so ein Leben geschaffen sein. Hilal ist es Gott sei Dank und sie leistet aufopferungsvoll und mit Sachkenntnis wichtige Arbeit. Die Geschichten über ihre Tiere sind rührend. Egal, ob es um das Lamm Toffee geht, dessen viel zu früher Tod sicher alle Lesenden bewegt, oder die Schafe Domino, Emil, Martha oder die Schnecke Nougat. Ausführlich und detailliert wird von diversen Schneckenrettungen, dem Überwintern von Nougat und einem Wiedersehen nach ihrer Freilassung berichtet und ich möchte meinen, dass Hilal's Empathie und Zuneigung zu Schnecken sehr selten sind. Hilal wirft die Frage

auf, ob es sinnvoll ist, die eine Schnecke – Nougat – zu retten und zu hätscheln, wo sie doch beim Löwenzahnpflücken für eben gerade Nougat eine andere Schnecke versehentlich zertreten hat. Es wird von kranken Schafen berichtet, die in der Tierärztlichen Hochschule in Hannover operiert werden müssen (und es gibt nicht immer ein Happy End), ebenso von der Rettung von Schafen in letzter Minute. Es geht um hochphilosophische Fragen, darum, ob man alles, was die Tiermedizin zu bieten hat, tatsächlich ausreizen sollte, ob das auch immer im Interesse der tierischen Patient_innen ist. Darum, dass die tiermedizinische Behandlung (konkret wird von einer Bluttransfusion gesprochen, wobei das Blut für Hilal's Schaf natürlich von einem Laborschaf stammt) der Tiere auf Lebenshöfen immer auf Kosten von anonymen (Labor-)Tieren erkaufte wird (Tiermedikamente, Impfungen – es gibt schier nichts, das ohne Tierleid daherkommt). Das Buch untersucht unsere Beziehung zu Wildtieren – ist es noch in einem gesunden Rahmen, wenn für das Füttern von Wildvögeln täglich zwei kg Haferflocken (zu Coronazeiten streng limitiert) draufgehen? Ist es ok, die eigenen Schafe mit wirksamen Mitteln gegen den Wolf (der bereits im Ort "zugeschlagen" hat) zu sichern, wohlwissend, dass der Wolf dann ein anderes Tier, z. B. ein Reh, zu Nahrungszwecken töten wird? Wie gehen wir damit um? Hilal spielt viele tierethische Gedanken auf hohem Niveau durch. Interessant fände ich die Frage, was „schlimmer“ ist bzw. mehr Tierleid verursacht: Wenn man Freigängerkatzen vegan ernährt, sie aber draußen täglich Tiere töten, oder sie als reine Wohnungskatzen mit Fleisch aus der Dose zu ernähren? Hilal erkennt das sehr richtig: Die Haltung bzw. Ernährung von Katzen wird

immer ein Dilemma sein. Füttert man sie vegan, macht man sich kritikwürdig, füttert man sie auf einem Lebenshof mit Fleisch, ist man inkonsequent, unterstützt Tierausschöpfung und versagt in seiner Vorbildfunktion. Nicht fehlen dürfen natürlich Geschichten von Hilal's Gänsen und Katzen. Gute Unterhaltung ist garantiert.

Genau richtig finde ich die Balance zwischen traurigen und schönen Momenten, genauso, wie das Leben nun mal spielt. Und auch die Erkrankung an Multipler Sklerose kommt zur Sprache. Ich stelle es mir hart und sehr schlimm vor, wenn jemand, auf dessen Schultern so viel Verantwortung lastet, solch eine Diagnose erhält.

Das Buch zeichnet ein stimmiges und realistisches Bild vom Leben und Sterben auf einem Lebenshof. Fordernd und beglückend – das kann ich genau so unterschreiben.



Hilal Sezgin
Vom fordernden und beglückenden Leben mit Tieren
 Knesebeck Verlag, März 2023
 305 Seiten, 24 Euro
 ISBN 978-3-95728-702-1

Grundstück wurde jagdfrei



Eva Maria Leitner aus Remshalden-Rohrbronn in der Nähe von Stuttgart kann die Jagd nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren und stellte deshalb im März 2022 bei der zuständigen Unteren Jagdbehörde beim Landratsamt Rems-Murr aus ethischen Gründen einen Antrag auf jagdrechtliche Befriedung ihrer rund 4.000 Quadratmeter großen Streuobstwiesen. Im Februar dieses Jahres erhielt sie den Bescheid, dass dem Antrag zugestimmt wurde – seit dem 1. April 2023 sind ihre Grundstücke offiziell jagdfrei. Die Kosten für die Befriedung betragen 640 Euro.

Die Antragstellerin war wie alle Grundstückseigentümer_innen außerhalb geschlossener Ortschaften automatisch Mitglied in der Jagdgenossenschaft. Die Jagdgenossenschaft verpachtet die Flächen an Jäger_innen. Diese dürfen dann auf den privaten Grundstücken, die zwangsweise Teil einer Jagdgenossenschaft sind, die Jagd ausüben. Konkret dürfen sie Hochsitze errichten und Futterstellen anlegen, Tiere schießen, Fallen aufstellen und Treibjagden abhalten.

Ihre Beweggründe formulierte die Jagdgegnerin wie folgt: „Aus ethischen Gründen lehne ich generell das Töten von Tieren jeglicher Art ab. Mit meinem Gewissen ist nicht zu vereinbaren, dass Jäger auf meinen Grundstücken Wildtiere oder gar Haustiere (wie schon geschehen) töten. Aus ethischen Gründen kann ich dafür mein Land nicht zur Verfügung stellen. Das Jagen und Töten von Wildtieren auf meinem Boden stellt für mich eine enorme psychische Belastung dar und wird von mir aus ethischen Gründen abgelehnt. Auf Grund dieses belastenden Gewissenskonfliktes ist es für mich unzumutbar, die Jagd auf meinem Grundstück gegen meine ethische Überzeugung weiter hinzunehmen.“

Eva Maria Leitner berief sich auf den *Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte*, der mit seinem Urteil vom 26. Juni 2012 festgestellt hatte: Die Zwangsmemberschaft in einer Jagdgenossenschaft verstößt gegen die Menschenrechte, sofern der Eigentümer/die Eigentümerin die

Jagd aus ethischen Gründen ablehnt. Es ist nicht mit dem in der Menschenrechtskonvention garantierten Schutz von Eigentum zu vereinbaren, wenn Grundstückseigentümer_innen zwangsweise Mitglied einer Jagdgenossenschaft sind und somit die Jagd auf ihrem Grundstück dulden müssen. Am 6. Dezember 2013 ist der § 6a Bundesjagdgesetz „Befriedung von Grundflächen aus ethischen Gründen“ in Kraft getreten.

Generell unterliegen alle Flächen in Deutschland dem Jagdrecht. Jäger_innen haben grundsätzlich das Recht, überall außerhalb geschlossener Ortschaften die Jagd auszuüben. Alle Grundstücke im Außenbereich sind in einer Jagdgenossenschaft zusammengeschlossen, welche die Flächen an Jäger_innen zu jagdlichen Zwecken verpachtet. Eigentümer_innen, deren Grundstück im Außenbereich liegt und die Teil einer Jagdgenossenschaft sind, können einen „Antrag auf jagdrechtliche Befriedung aus ethischen Gründen“ bei der zuständigen Unteren Jagdbehörde (Teil des Landratsamtes oder der Stadt) stellen. Dazu benötigen sie unbedingt die Flurnummern. Sie müssen den Antrag immer für alle in ihrem Besitz stehenden Grundstücke stellen.

Die Ablehnung der Jagd sollten sie ausschließlich mit ethischen Motiven begründen und ihren Gewissenskonflikt darlegen:

- Sie lehnen aus ethischen Gründen generell das Töten von Tieren ab (Vegetarier*innen/Veganer*innen).
- Sie können es nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren, wenn Jäger_innen auf ihrem Grundstück Wildtiere tot-



schießen und sie ihr Grundstück dafür gegen ihren Willen und gegen ihre ethische Überzeugung zur Verfügung stellen müssen.

- Sie lehnen aus Gründen des ethischen Tierschutzes und der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf ab, wildlebende Tiere zu jagen und hierbei durch Duldung der Jagd auf den eigenen Grundstücken mitzuwirken. Sie berufen sich auf das Tierschutzgesetz: „Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen.“ (§ 1 TierSchG) Die Hobbyjagd ist kein vernünftiger Grund.

Raffaella Göhrig

Zoo Basel: Neugeborenes Orang- Utan-Baby getötet

» von Colin Goldner

Anfang Februar 2023 wurde im Baseler Zoo „Zolli“, ein vier Tage altes und völlig gesundes Orang-Utan-Baby, ohne medizinische Indikation oder Notwendigkeit „eingeschläfert“. Weshalb? Seine Mutter war kurz nach der Geburt des Babys (dem Vernehmen nach aufgrund einer Gebärmutterentzündung) verstorben.



Eine Handaufzucht des Neugeborenen, wie in vielen anderen Zoos erfolgreich – im Sinne des Rechts auf Leben – praktiziert (z.B. Wilhelma Stuttgart), lehnte Zoodirektor Pagan ab mit dem absurden Argument, es sei eine „Reintegration in die Menschenaffenwelt danach sehr schwierig. Man darf den kurzfristigen Erfolg der Handaufzucht nicht mit dem langfristigen Ziel verwechseln.“ Insofern wolle der Zoo dem Jungtier „diesen Leidensweg ersparen.“^[1]

Die Tötung des Neugeborenen erfolgte angeblich „in Absprache mit den Zuchtbuchverantwortlichen sowie verschiedenen Orang-Utan-Experten“, wie der Zoo auf Instagram verlautbarte. Welche Orang-Utan-Expert*innen das denn gewesen sein sollen, teilte er nicht mit. Expert*innen von Borneo

»Wie können Menschen – ohne wirklich alles probiert zu haben – einfach den Daumen runter halten? Da retten wir ohne Unterlass und mit viel Aufwand, Geld und Kreativität jedes noch so hoffnungslose Orang-Utan-Leben in Indonesien, und vor unserer Haustür passiert diese Tragödie.«

Daniel Merdes, Leiter von Borneo Orangutan Survival Deutschland

Orangutan Survival (BOS) waren es gewiss nicht, einer international renommierten Schutzorganisation, die in den zurückliegenden Jahren hunderte verwaister Orang-Babys handaufgezogen und in mühevoller, in jedem Einzelfall Jahre beanspruchender Rehabilitations-

arbeit, in geschütztes Freiland zurückentlassen hat. Daniel Merdes, Leiter von BOS Deutschland: „Unsere Babysitterinnen und medizinischen Fachkräfte in den Rettungsstationen haben schon des Öfteren Wunder bewirkt. Wie können Menschen – ohne wirklich alles probiert zu haben – einfach den Daumen runter halten? Da retten wir ohne Unterlass und mit viel Aufwand, Geld und Kreativität jedes noch so hoffnungslose Orang-Utan-Leben in Indonesien, und vor unserer Haustür passiert diese Tragödie.“^[2] Auch Jane Goodall verurteilte das Vorgehen des Baseler Zoos als „ethisch völlig unverantwortbar“ – aber durchaus „zootypisch“. Sie spricht insofern von „Zoothanasie“ – Euthanasie von Zootieren –, der allein in europäischen Zoos jährlich bis zu 5.000 „überzählige“ oder „nicht mehr benötigte“ Tiere zum Opfer fallen: Sie werden nicht getötet, weil sie

Schmerzen haben oder an unheilbaren Krankheiten leiden, sondern – wie das Baseler Orang-Utan-Baby – ausschließlich aus Managementgründen.^[3]

Bedauerlicherweise kann der Baseler Zoo rechtlich nicht belangt werden, das Schweizer Tierschutzgesetz deckt die Tötung eines Jungtieres im Zoo aus „Managementgründen“ ab. In Deutschland wäre dies so nicht möglich gewesen, der hiesige Zoodachverband VdZ setzt sich gleichwohl seit Jahren dafür ein, „überzählige“ Zootiere auch ohne medizinische Indikation, sprich: nach Gutdünken der Zoobetreiber*innen töten (und an andere Tiere verfüttern) zu dürfen. BOS forderte – erwartbar erfolglos – die sofortige Absetzung der Führungsspitze des Baseler Zoos, wie auch die Nennung der Namen und Professionen jener externen „Expert*innen“, die angeblich zur Tötung des Neugeborenen geraten haben.

Das falsche Geschlecht?

Ein ähnlicher Fall ereignete sich 2015

im Zoo Berlin: Die Mutter eines neugeborenen Orang-Utan-Babys nahm dieses nicht an. Das Neugeborene wurde – in Absprache mit den EEP-Zuchtbuchverantwortlichen! – in das *Ape Rescue Center Monkey World* im südenglischen Dorset verbracht, wo es, zusammen mit fünf gleichaltrigen Waisenkindern, heute noch lebt. Monkey World gilt seit über 20 Jahren als „Kinderkrippe für verwaiste Orang-Utans“ aus europäischen Zoos, zahlreiche Orang-Babys wurden dort bereits „von Hand“ bzw. mit Ammenmüttern aufgezogen.^[4] Weshalb der Baseler Zoo diese Möglichkeit nicht in Betracht zog, blieb ungeklärt. Vermutlich einfach deshalb, weil sie mit größerem Aufwand und vor allem: mit höheren Kosten verbunden gewesen wäre. Interessant ist insofern auch, dass der Zoo die Frage nach dem Geschlecht des getöteten Neugeborenen nicht beantwortete: Während weibliche Jungtiere sich relativ problemlos in Zoogruppen integrieren lassen (auch wenn eine solche Haltungsfom

grundsätzlich nicht zu befürworten ist, da erwachsene Orang-Utans, anders als andere Menschenaffen, nicht in Gruppen, sondern semi-solitär leben), sind männliche Jungtiere innerhalb des Zoowesens nur sehr schwer unterzubringen. Es steht daher anzunehmen, dass das Neugeborene das „falsche“ Geschlecht hatte, was womöglich über seine Tötung (mit)entschied. Ungeklärt blieb im Übrigen auch die Frage, weshalb die (angebliche) Gebärmutterentzündung der hochschwangeren Orang-Utan-Frau von den sie betreuenden Zooveterinär*innen nicht rechtzeitig entdeckt und insofern auch nicht behandelt wurde.

[1] www.stern.de/panorama/weltgeschehen/schweiz-zoo-laesst-gesundes-orang-utan-baby-einschlaefern--weil-die-mutter-starb-33161090.html

[2] www.orangutan.de/aktuelles/zwei-nachrichten-die-traurig-machen/

[3] <https://marcbekoff.com/marcs-essays/f/four-day-old-baby-orangutan-needlessly-killed-at-the-basel-zoo>

[4] www.spiegel.de/panorama/berliner-afferieke-zieht-nach-england-a-1019961.html

Anzeige

roots of compassion

politische fairtrade Shirts | Aufkleber | vegan food | Infomaterial | Demobedarf



Stereotype Kulissenwelt

Der Zoom-Zoo Gelsenkirchen

» Text: Colin Goldner | Fotos: Archiv GAP

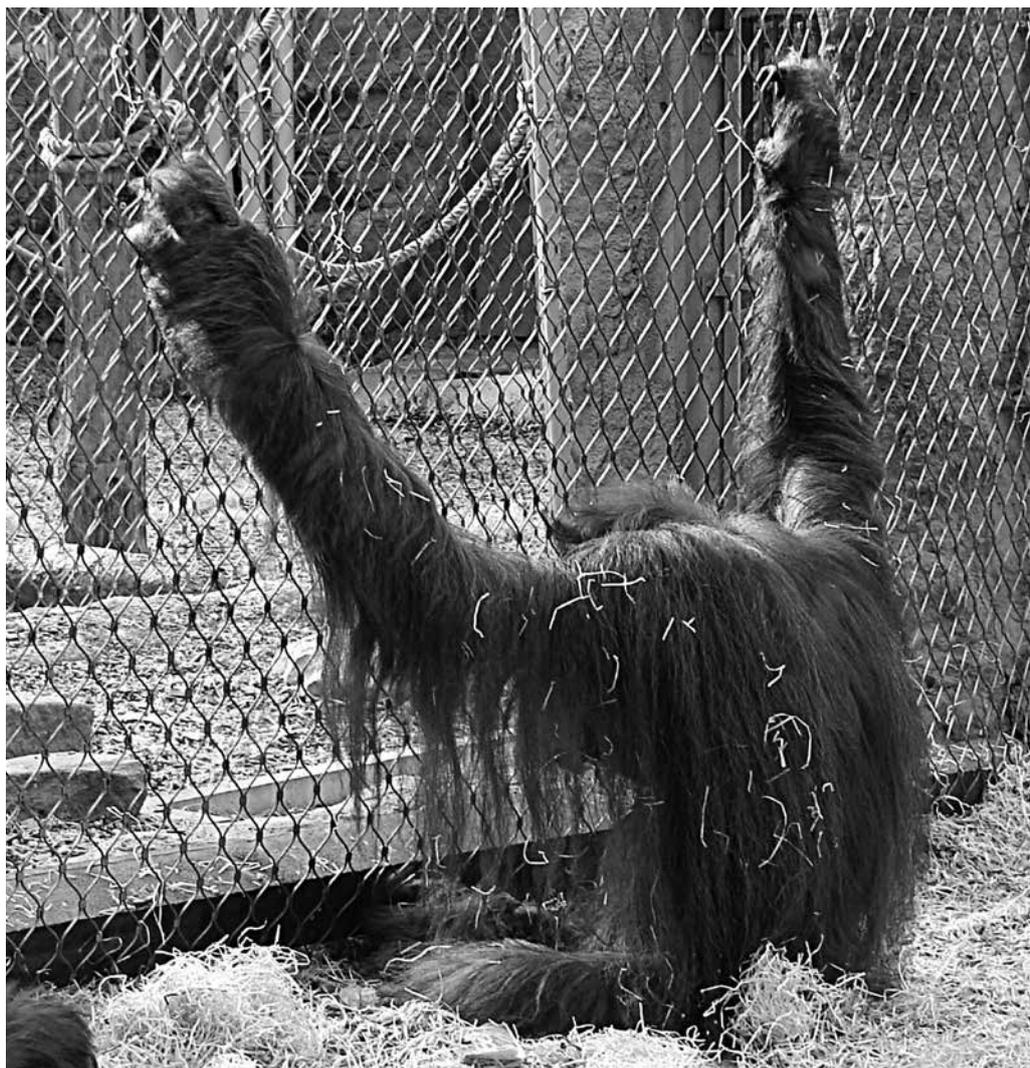
Als Vorläufer der heutigen ZOOM-Erlebniswelt in Gelsenkirchen gilt der sogenannte „Ruhr-Zoo“, der nach dem Zweiten Weltkrieg von dem seinerzeit weltgrößten Tierhandelsunternehmen, der in Alfeld/Leine ansässigen Ludwig Ruhe KG, eingerichtet worden war. Das 1860 als Vogelhandlung begründete Unternehmen hatte Handelsbeziehungen in alle Welt aufgebaut und belieferte – in Konkurrenz zu Hagenbeck – ab Beginn des 20. Jahrhunderts Zoos, Zirkusse und private „Tierliebhaber*innen“ mit exotischen Wildtieren jeder Art; es war auch möglich, dressierte Tiere und ganze Showacts zu mieten, auch Menschenschauen (z. B. „Somali- und Lippennegerschauen“) wurden von Ruhe organisiert.

Neben dem Zoo Hannover und dem Jardin Zoologique Cros-de-Cagnes an der französischen Riviera, die ab Mitte der 1920er als „Zwischenlager“ bzw. „Verkaufsausstellungen“ für den aus Südamerika, Afrika und Fernost importierten Tierbestand der Firma Ruhe dienten, wurde 1949 in Gelsenkirchen ein weiterer „Tierhandelszoo“ eröffnet. Im Volksmund wahlweise nach den Betreiber*innen als „Ruhe-Zoo“ oder nach der Region als „Ruhr-Zoo“ bezeichnet, verfügte die Stadt Gelsenkirchen 1951 per Ratsbeschluss die offizielle Bezeichnung „Ruhr-Zoo“.

Viele der ausgestellten Tiere – bevorzugt handelte es sich um Wildtiere, die Ruhe über eine hauseigene Tanganyika Game Ltd. aus dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika einführte – verblieben nur wenige Wochen im „Ruhr-Zoo“; sobald sie verkauft waren, wurden sie an ihren neuen Bestimmungsort verbracht.

Mit dem Inkrafttreten des Washingtoner Übereinkommens über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen (CITES) von 1973 (ratifiziert in der BRD im Juni 1976) verlor das Tierhandelsunternehmen Ruhe quasi über Nacht seine Geschäftsgrundlage. Versuche, sich mit dem Betrieb mehrerer Kleinzoo (u.a. des „Baby-Zoo“ in Wingst, in dem handaufgezogene Tierkinder gezeigt wurden) über Wasser zu halten, scheiterten, 1993 meldete die Firma Konkurs an.

Schon Anfang der 1970er Jahre hatte die Stadt Hannover den Pachtvertrag mit Ruhe gekündigt und den örtlichen Zoo seither in Eigenregie betrieben. Auch der Gelsenkirchener „Ruhr-Zoo“ wurde mit dem Niedergang der Firma Ruhe von der Stadt übernommen, die ihn in eine eigens begründete „Gesellschaft für Energie und Wirtschaft mbH“ (GEW) einbrachte, die ansonsten für die Frei- und Hallenbäder der Stadt, eine



„Herkömmliche Gehege entfallen fast gänzlich ...“

Eislaufhalle sowie den Veranstaltungs- und Cateringservice von Kabarett- und Comedyshowen verantwortlich zeichnet.

Die GEW – eine hundertprozentige Tochter der Stadt Gelsenkirchen – baute den völlig heruntergekommenen „Ruhr-Zoo“ mit einem Investitionsvolumen von 91 Millionen Euro (an öffentlichen Geldern) komplett um. Die für modernen Zoobetrieb gänzlich ungeeigneten Stall- und Käfiganlagen aus den Zeiten des Ruheschen Tierhandelszoos wurden bis auf wenige Ausnahmen abgerissen, an ihrer Stelle entstanden auf einem auf 30 Hektar erweiterten Areal drei sogenannte „Erlebnisswelten“, die die Besucher*innen nicht nur in die Tier- und Pflanzenwelt fremder

Erdteile entführen sollen, sondern auch in die Kultur und Lebenswelt der dort beheimateten Menschen. Der Name „ZOOM-Erlebnisswelt“ deutet darauf hin, dass dem Besucher ein „ganz neues Erlebnis von nie gekannter Intensität“ ermöglicht werde: „Herkömmliche Gehege entfallen fast gänzlich, die Beobachtungsdistanz verringert sich und die exotischsten und fernsten Lebensräume können selbständig erforscht und dadurch unmittelbar erlebt [= gewissermaßen „herangezoomt“] werden.“

Klischee an Klischee

Im Zuge des angeblich „umfangreichsten Zoo-Neugestaltungskonzepts Europas“ wurden nacheinander die Erlebnisswelten „Alaska“ (2005), „Afrika“ (2006) und „Asien“ (2010) eröffnet.



Fütterungsshow mit zirkusähnlichen Dressurdarbietungen

In jedem dieser Bereiche werden vor „landestypischen“ Kulissenlandschaften „landestypische“ Tiere zur Schau gestellt. Die „Erlebniswelt Alaska“ etwa vermittelt allein in ihren Dimensionen einen Eindruck von der schieren Weite des wirklichen Alaska: „Auf einer Fläche von rund zehn Fußballfeldern ragen gewaltige Felsformationen in die Höhe, stürzt ein tosender Wasserfall in die Tiefe. Schilfzonen gehen nahtlos in eine Seenlandschaft über, direkt angrenzend erstrecken sich dicht bewaldete Landstriche. In den naturnah gestalteten Lebensräumen haben die größten lebenden Landraubtiere der Erde ihr Zuhause gefunden: die Kodiakbären. Große Attraktionen der fernen Lebenswelt sind die ver-

spielten Seelöwen und majestätische Eisbären.“ Entlang eines 1,3 Kilometer langen „Abenteurpfades“ durch die Erlebniswelt finden sich disneylandartige Kulissenbauten wie etwa eine verlassene „Goldgräberstadt“ (in der die Besucher*innen sich als „Goldwäscher*innen“ betätigen können), eine Goldmine (in der in einem Stollen der holographische „Geist“ des früheren Besitzers auftaucht) oder ein „Inuit-Versammlungshaus“ (mit „Europas größtem bewegtem Rundum-Kino“, das den Besucher*innen „in einer einzigartigen Motion-Ride-Simulation eine Fahrt in einem sich auf einer Eisscholle befindlichen Iglu simuliert.“) Selbstredend werden in einem „landestypischen“ (Fastfood-)

Restaurant „landestypische“ Speisen und Getränke („Fish & Chips“) angeboten.

„Weltreise an einem Tag“? Tatsächlich kann man durch vier künstlich angelegte „Disneylandwelten“ flanieren, deren Unterhaltungs- und Freizeitwert Geschmacksache ist, deren Aufklärungs- und Bildungswert hingegen gegen null tendiert.

Auch in der „Erlebniswelt Afrika“ werden „landestypische“ Tiere gezeigt: Löwen, Hyänen, Marabus, Strauße, auch eine Gruppe Schimpansen. Als besondere Attraktion können die Besucher*innen auf einem künstlichen See eine „Abenteuerreise mit der African Queen“ unternehmen: An unter Wasser verlaufenden Seilen sind kleine Boote befestigt, die die Besucher*innen in Endlosschleife übers Wasser ziehen. O-Ton der ZOOM-Werbung: „Von hier aus lassen sich die Paviane beobachten, die auf ihrer Insel herumtollen. Aus dem Schilf tauchen Flusspferde lautlos im Wasser auf und öffnen ihr großes Maul. Die große Savanne bietet den Afrika-Abenteurern Einblicke in das Leben von Zebras, Antilopen und Nashörnern, die sich am Ufer im Sand suhlen.“ Zudem lässt sich hier ein nachgebautes „afrikanisches Fischerdorf“ besichtigen.

Als Highlight der „Erlebniswelt Asien“ gilt das sogenannte „Tropenparadies“: eine 4.500 qm umfassende Gewächshaushalle mit Membrandach, in der die ZOOM-Besucher*innen in das „atemberaubende tropische Dschungelreich Asiens eintauchen“ können: Hier finden sich neben Schweinsaffen, Hulmanen, Kleinen Pandas sowie zahlreichen Vogel- und Reptilienarten auch zwei Gruppen Orang-Utans:

Zur Einrichtung der von meterhohen Drahtgittern und Betonwänden in Felsoptik umgebenen Gehege zählt ein „Bambuswald“ aus entsprechend bemalten Stahlrohren. (Bei entsprechender Witterung erhalten die Orang-Utans die Möglichkeit, sich stundenweise „unter freiem Himmel“ aufzuhalten. Zu diesem Zweck stehen ihnen zwei voneinander getrennte Außenanlagen zur Verfügung, die sich auf künstlichen Inseln in einer künstlichen Seenlandschaft befinden. Versteck- oder Rückzugsmöglichkeiten bieten sie den Tieren nicht.)

Das „Tropenparadies“ weist zudem einen als „Drachenland“ bezeichneten Indoor-Spielplatz aus, auf dem laut ZOOM-Werbung „kleine Entdecker phantastische Abenteuer erleben: Baumhütten und Klettertrapeze lassen bis unter das Hallendach auf mehreren Ebenen eine attraktionsreiche Abenteuerspielfläche entstehen.“ Für Erwachsene bietet ein „asiatisch“ aufgemachtes Erlebnisrestaurant „genussvolle Entspannung in exotischen Welten“. Bezeichnenderweise finden sich auf der Speisekarte Gerichte wie „Thailändische Ente“, „Hühnchenbrust in Kokos-Curry-Sauce“ oder auch „Rückenfilet vom Springbock“. (Die gazellenartigen Springböcke können in der „Erlebniswelt Afrika“ auch „live“ besichtigt werden.) Das Restaurant ist, unabhängig von den ZOOM-Öffnungszeiten, auch

abends geöffnet, so dass die Tiere des „Tropenparadieses“ bis spät in die Nacht hinein keine Ruhe finden.

Im Eingangsbereich der ZOOM-Erlebniswelten findet sich mit dem sogenannten „Grimberger Hof“ eine vierte Erlebniswelt, in der vor dem Kulissennachbau eines westfälischen Bauernanwesens mitteleuropäische „Nutztiere“ gezeigt werden. Integrierter Bestandteil des Hofes ist ein Biergartenrestaurant, für Kinder gibt es einen Streichelzoo sowie einen weiteren Abenteuer- und Kletterspielplatz.

Insgesamt werden auf dem rund 30 Hektar großen ZOOM-Gelände („rund 45 Fußballfelder“) bis zu 900 Tiere aus 100 Arten vorgehalten. Eigenen Angaben zufolge liegen die Besuchszahlen bei „mehr als 1 Mio.“ pro Jahr.

Disneyland an der Ruhr

Der werbeträchtige Slogan, es lasse sich in der Gelsenkirchener ZOOM-Erlebniswelt eine „Weltreise an einem Tag“ unternehmen, ist absurd: Tatsächlich kann man durch vier künstlich angelegte „Disneylandwelten“ flanieren, deren Unterhaltungs- und Freizeitwert Geschmacksache ist, deren Aufklärungs- und Bildungswert hingegen gegen null tendiert. Sowohl die zur Schau gestellten Tiere als auch die Kulissen, in denen sie herumstehen, transportieren allenfalls ein paar ab-

gedroschene Klischeevorstellungen über die angeblich repräsentierten Lebenswelten. Die Kulissenbauten (Goldgräberstadt, Afrikaanse Kraal, Indische Tempelruine etc.) sind nichts als willkürlich zusammengestellte Stereotype, die über die kulturellen Zusammenhänge, denen sie entnommen sind, ebenso wenig aussagen wie die künstlich nachgebauten Landschaftsformen und Klimazonen (Tundra, Savanne, tropischer Regenwald u.a.) über die tatsächlichen Naturgegebenheiten in Alaska, Afrika oder Asien; selbst die Auswahl der vorgehaltenen Tiere ist völlig willkürlich und im Wesentlichen an den Klischees orientiert, die den Besuchern*innen als Erwartungshaltung zugeschrieben werden.

Die Behauptung, es würden „herkömmliche Gehege fast gänzlich entfallen“ ist nur insoweit zutreffend, als Innengehege und Stallungen sich größtenteils außerhalb des Blickfeldes der Besucher*innen befinden und von diesen auch nicht betreten werden können. Die Besucher*innen erleben die Tiere überwiegend in den Kulissenlandschaften, die durch Wassergräben, verdeckte Elektrozäune und/oder Panzerglasscheiben gesichert sind. Tatsächlich unterscheidet sich die Haltung der Tiere in den ZOOM-Erlebniswelten in nichts von den Haltungsbedingungen in anderen Zoos.

USA: 18.000 Kuhindividuen verbrannt

(rgo) Am 10. April kam es auf einem westtexasischen Milchviehbetrieb zu einer Explosion und einem anschließenden Feuer, bei dem 18.000 Milchkühe in den Flammen und im Rauch gestorben sind. Die Tiere warteten dicht gedrängt darauf, gemolken zu werden und verbrannten in tödlicher Enge. Aufgrund der vielen Ventilatoren auf der South Fork Dairy Farm nahe Dimmitt (Texas) hat sich eine enorme Rauchwolke gebildet. Es handelt sich bei dem Vorfall um den größten je regis-

trierten Brand, seit das *Animal Welfare Institute*, eine in Washington ansässige Tierschutzorganisation, 2013 anfang, Stallbrände in den USA aufzuzeichnen. Vermutlich hat eine Fehlfunktion in einem Gerät auf dem Betrieb zu der Explosion, die den Brand verursachte, geführt. Die texanische Feuerwehr untersucht die genaue Brandursache. Die Molkerei begann vor über drei Jahren mit der Tierausbeutung

„Reformismus bedeutet, bestehende Ausbeutungsverhältnisse aktuellen gesellschaftlichen Forderungen anzupassen und vermeintlich zu „verbessern“. Infolgedessen wird die Ausbeutung empfindungsfähiger Lebewesen durch veränderte Umstände und Bedingungen jedoch legitimiert und gesellschaftlich gefestigt. Die Kurzmeldungen berichten von aktuellen Entwicklungen und dienen der Information. Sie sollen jedoch nicht als Zustimmung verstanden werden.“

Groningen verbietet Jagd

(rgo) Groningen mit der gleichnamigen Hauptstadt ist die nördlichste Provinz der Niederlande und grenzt an Ostfriesland und das Emsland. Im Frühjahr 2023 wurde dort von der Schöffin Kirsten de Wrede (Tierpartei) der Abschuss von Tieren auf Gemeindegrundstücken verboten. Tiere aus Spaß zu jagen war bereits verboten, neu hinzukommen ist, „Jagd zur Bewirtschaftung und Schadensbegrenzung“ auszuüben. Gerechtfertigt wird dieser Schritt mit der Begründung, dass Tiere als Mitbewohner_innen unseres Planeten angesehen werden und deshalb besser behandelt werden sollen. Der Stadtrat erklärte, dass Tiere nicht nur erschossen, sondern auch angeschossen werden und dadurch mit großen Schmerzen leben müssen. So könnten zum Beispiel viele Gänse den Winterzug nicht mehr antreten, weil sie zu verletzt sind. De Wrede teilte mit: „Wir schließen keine Verträge mehr mit Jäger_innen ab. Wenn sich zum Beispiel die Situation ergibt, dass etwas mit einem tollwütigen Wolf gemacht werden muss, wird der Vorstand dies prüfen. Eine Entscheidung wird von Fall zu Fall getroffen.“ Der Gemeinde gehören 400 Hektar Land. Der Bürgermeister von Groningen rechnet damit, dass die Entscheidung bei den Hobbyjäger_innen auf heftigen Widerstand stoßen wird.

Zu den Tieren, die bislang noch geschossen wurden, gehören Gänse, Füchse und Krähen. Sie werden zum Beispiel erschossen, weil sie angeblich Ernten schaden. Landwirten können bei der Gemeinde Schadenersatz verlangen. De Wrede sagte, dass die Landwirte in erster Linie selbst für die Schäden verantwortlich sind. „Wir zahlen nicht automatisch. Es gibt mehrere Dinge, die ein Landwirt tun kann, um Schäden an der Ernte zu vermeiden. Tiere können zum Beispiel mit Feuerwerkskörpern verjagt werden.“ Aktuell haben sechs Jagdscheinhaber_innen eine Vereinbarung mit der Gemeinde. Sie haben eine Kündigungsfrist von drei Monaten. „Sollten wir in Zukunft neue Flächen erwerben, auf denen noch Jagdabkommen gelten, werden wir diese schnellstmöglich kündigen“, so De Wrede.

In Einzelfällen kann die Provinz Groningen entscheiden, dass Wildtiere auf kommunalem Grund getötet werden dürfen. Von dieser Möglichkeit wird aus Sicherheitsgründen nur in äußersten Ausnahmefällen Gebrauch gemacht werden. Im Interesse der Verhütung oder Bekämpfung des unnötigen Leidens kranker und geschwächter Rehe kann ein Tier auf der Grundlage des „Valwild-Dekrets“ der Provinz geschossen werden. Dabei handelt es sich für gewöhnlich um angefahrene Tiere, also Verkehrsoffer.

Kanton Zürich: Baujagdverbot

(rgo) Es ist immerhin ein gewisser Erfolg: Seit Anfang dieses Jahres ist im Kanton Zürich die Baujagd verboten. Bei dieser Form der Jagd werden Hunde in die Bauten von Füchsen oder Dachsen geschickt, um sie aufzuscheuchen und sie vor die Gewehre der Jäger_innen zu treiben. Die hierbei verbreiteten Praktiken werden von vielen Seiten als tierschutzwidrig bezeichnet und die Baujagd gilt als eine der schlimmsten Jagdarten. Die Wildtiere werden dabei aus ihren sicheren, unterirdischen Bauten getrieben, wobei der Hund das verängstigte Tier so lange drängt, bis es den Bau verlässt, worauf hin es erschossen wird. Der Hund wird oft für seinen Dienst belohnt, indem er das geschossene Tier fassen, schütteln und als Beute behandeln darf. Blutige Kämpfe zwischen Wildtier und Hund im Bau sind keine Seltenheit. Die Tiere können sich dabei so schwere Verletzungen zufügen, dass es sogar zum Tod von beiden

Arten kommt. Hobby-Jäger_innen nehmen bei dieser Jagdart auch bewusst in Kauf, dass Hund und Wildtier in dem Bau verschüttet werden können und dadurch elendig erstickten, da das Ausgraben teilweise nicht möglich ist. Auch ein versehentliches Schießen auf den Hund ist nicht ausgeschlossen.

Bei der Baujagd verstößt die Jägerschaft gegen das geltende Schweizer Tierschutzgesetz, wo es in Art. 4 Abs. 2 heißt: „Niemand darf ungerechtfertigt einem Tier Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen, es in Angst versetzen oder in anderer Weise seine Würde missachten. Das Misshandeln, Vernachlässigen oder unnötige Überanstrengen von Tieren ist verboten.“ Dieser Gesetzesartikel hat für alle Tiere gleichermaßen zu gelten. Im Kanton Thurgau besteht bereits ebenfalls ein Verbot der Baujagd.

Perverse Aktion vor Artenschutzzentrum

(rgo) Wie es um mancher Menschen Wesenszustand steht, zeigt sich auf besondere Weise Anfang April vor dem Artenschutzzentrum des Naturschutzbundes *Nabu* im niedersächsischen Leiferde. Spaziergänger_innen fanden dort auf dem Boden den abgetrennten Kopf eines Wolfes. Die Zunge des Tieres war heraus geschnitten und sein Fang mit einem Stück Holz aufgesperrt. Fotos davon wurden auf Instagram veröffentlicht. Deren Echtheit bestätigte ein Sprecher der Polizei. Ermittler_innen prüfen nun, ob es sich bei dem gefundenen Schädel um den Kopf eines Wolfes handelt, dessen Rumpf rund zwei Wochen zuvor auf einem Pendlerparkplatz bei Gifhorn gefunden wurde. Es wird wegen Jagdwilderei ermittelt.

Das Artenschutzzentrum in der Nähe von Gifhorn wurde vor über 40 Jahren vom *Naturschutzbund Deutschland* als eine Art Krankenhaus für verletzte Wildtiere gegründet. Im vergangenen Jahr wurden dort mehr als 4.100 Tiere aus 198 Arten gepflegt. Ein Schwerpunkt der Einrichtung sind Vögel. Für ein solches Vergehen – das womöglich eine Botschaft an die Naturschützer_innen sein soll – sind im Bußgeldkatalog des Landes Niedersachsen hohe Strafen verankert. Es kann bis zu 50.000 Euro kosten, einen Wolf zu fangen, zu verletzen oder zu töten. Der Verein *Wolfsschutz Deutschland* hat eine Belohnung von 3.000 Euro für Hinweise ausgesetzt, die zur Ergreifung der Täter_innen führen..

England: Verbot der Einfuhr von Jagdtrophäen

(rgo) Jagdgegner_innen und Artenschützer_innen sehen es als Schritt in die richtige Richtung: Das britische Unterhaus hat Ende März für ein Verbot der Einfuhr von Jagdtrophäen von rund 6.000 Tierarten gestimmt. Hobby-Jäger_innen dürfen nicht länger die Körperteile von beispielsweise Eisbären, Nilpferden, Löwen, Elefanten oder Giraffen ins Land bringen. Vorausgegangen war eine jahrelange, kontroverse Debatte. Nun sprachen sich Abgeordnete aus dem gesamten politischen Spektrum für das Verbot aus, auch weil die britische Bevölkerung zu breiten Teilen dahinter steht – der Handel mit Körperteilen bedrohter Arten ist einer zivilisierten Gesellschaft nicht würdig. Die Konservativen machten

das Einfuhrverbot von Jagdtrophäen 2019 sogar zum Teil ihres Wahlprogramms.

In den Niederlanden und Frankreich ist die Einfuhr von Jagdtrophäen, zumindest von bestimmten Tieren, bereits verboten. In Deutschland besteht kein Einfuhrverbot, Artenschutzorganisationen fordern dies aber seit Jahren. Die Trophäenjagd ist ein lukratives Geschäft, bei dem ausländische „Jagdtourist_innen“ enorme Summen für das Töten von meist besonders starken oder anderweitig beeindruckenden Tierindividuen zahlen. Diese Form der Jagd ist auch in der Allgemeinbevölkerung stark umstritten.

Illegaler Wolfabschuss in Ungarn

(rgo) Wie ungarische Medien im April berichteten hat ein Hobby-Jäger im Nordosten des Landes einen aus der Schweiz eingewanderten Wolf illegal erschossen. Das zwei Jahre alte, männliche Tier aus dem Kanton Graubünden hatte zuvor eine Strecke von 1.900 Kilometern zurückgelegt, als es über Südtirol und Österreich nach Ungarn wanderte. Die Route des Tieres war bekannt, weil ihm im März 2022 ein Halsband mit GPS-Sender angelegt wurde. Dieser Sender war Mitte April gefunden worden. Das Tier legte die weiteste Strecke zurück, die je bei einem Wolf in Europa nachgewiesen wurde. Wölfe stehen auch in Ungarn unter

Schutz und dürfen nicht gejagt werden. Trotzdem erschoss ein Hobby-Jäger in der Nähe von Hidasnemeti nahe der slowakischen Grenze den Jungwolf. Die Polizei in Budapest bestätigte gegenüber mehreren ungarischen Medien, dass die Behörde gegen den mutmaßlichen Täter wegen Verbrechens gegen den Naturschutz ermittelt.

Studie zu Schmerzempfinden von Hühnerembryonen



Foto: Carolina Biological Supply Company - www.flickr.com/carolinabio - by-nc-nd/2.0/

Ein 14 Tage alter Hühnerembryo

Wie das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) Ende März in einer Pressemitteilung verkündete, setzt das Schmerzempfinden bei Hühnerembryonen nach wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht vor dem 13. Bebrütungstag ein. Das ist später als bislang angenommen. Zu diesem Ergebnis kam eine vom BMEL in Auftrag gegebene Studie.

Diese ist Teil des vorgeschriebenen Berichts des BMEL an den Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft des Deutschen Bundestages, der bis zum 31. März 2023 zum „Stand der Entwicklung von Verfahren und Methoden zur Geschlechtsbestimmung im Hühner-Ei vor dem siebten Bebrütungstag“ informieren sollte. Diese Regelung war mit der Novelle des Tierschutzgesetzes zum Verbot der Praxis des Kükentötens am 1. Januar 2022 in Kraft getreten.

Die wesentlichen Erkenntnisse aus der Studie sind:

- Bis einschließlich Bebrütungstag 12 ist davon auszugehen, dass Hühnerembryonen keine Schmerzen empfinden können.

- Ab Bebrütungstag 13 kann ein Schmerzempfinden der Hühnerembryonen nicht mehr ausgeschlossen werden.

Projektpartner_innen der Studie waren:

- Zentrum für Präklinische Forschung, Klinikum rechts der Isar, Technische Universität München
- Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin, Klinikum rechts der Isar, Technische Universität München
- Biotechnologie der Reproduktion, TUM School of Life Sciences, Technische Universität München

Das Schmerzempfinden wurde anhand der elektrischen Aktivität des Gehirns der Embryonen, deren Blutdruck und Herzfrequenz sowie deren Bewegungen untersucht.

Da jährlich in Deutschland rund 45 Millionen männliche Eintagsküken kurz nach dem Schlüpfen getötet wurden, weil sie für die Eierindustrie wertlos sind, hatte das Bundesverwaltungsgericht 2019 geurteilt, dass das routinemäßige Töten von Küken gegen die allgemeinen Grundsätze des Tierschutzgesetzes verstößt und mit diesem nur noch vorübergehend vereinbar war. In der Folge wurde das Tierschutzgesetz im

Jahr 2021 um ein explizites „Verbot des Kükentötens“ ergänzt, das seit dem 1. Januar 2022 in Kraft ist.

Seit 2008 hat das BMEL für die Erforschung und Entwicklung von Verfahren zur Bestimmung des Geschlechts von Hühnerembryonen im Brut-Ei Fördermittel in Höhe von insgesamt rund 8,8 Millionen Euro bereitgestellt. Aufgrund der Ergebnisse der Studie (die angesichts des Auftraggebers durchaus bezweifelt werden können) sieht das Ministerium keine wissenschaftliche Grundlage, um das Tierschutzgesetz in seiner jetzigen Form zu belassen. Dieses sieht vor, dass ab 2024 eine Geschlechtsbestimmung im Ei vor dem 7. Bebrütungstag stattfinden muss. Allerdings stehen den Brütereien absehbar keine entsprechenden frühzeitig wirksamen Verfahren zur Verfügung. Der neue wissenschaftliche Erkenntnisstand bringt deshalb eine Änderung des Tierschutzgesetzes hinsichtlich der Geschlechtsbestimmung im Hühner-Ei mit sich, um Rechtssicherheit zu schaffen. Man könnte es auch so interpretieren, dass hier mit einer durch öffentliche Gelder finanzierten Studie Ergebnisse herbei „gezaubert“ wurden, die den Verantwortlichen und auch der Eier-Industrie in die Hände spielen. Da bislang von vielen Seiten ein wesentlich früheres Schmerzempfinden vermutet wurde, wirken die Studienergebnisse doch zweifelhaft. Zumal das Verbot des Kükentötens aus tierrechtlicher Sicht sowieso nicht als Erfolg zu werten ist: Diese männlichen Küken gibt es ja so und anders und anstatt dass sie gleich nach der Geburt wortwörtlich vernichtet werden, verlängert man das Tierleid nur, indem man sie qualvoll leben lässt und eben erst ein paar Wochen später tötet. Die Tiere haben nichts gewonnen, im Gegenteil, sie erfahren durch ihr leidvolles Dasein in der Mast, dem Transport und dem Schlachten nur weitere Gewalt, ihre Ausbeutung wurde praktisch verlängert.

Das Töten der wirtschaftlich wertlosen männlichen Eintagsküken ist in Europa und weltweit weiterhin gängige Praxis. Frankreich, Österreich und Luxemburg haben nationale Beschränkungen, die Niederlande eine verbindliche Reduktionsstrategie. Als Replik auf eine französisch-deutsche Initiative hat die Europäische Kommission auf der Tagung des Rates der Europäischen Union (Landwirtschaft und Fischerei) am 17. Oktober 2022 angekündigt, einen Vorschlag für eine EU-weite Beendigung des Kükentötens vorzulegen. Aber welche Perspektive für die betroffenen Tiere gibt es durch solch ein Verbot? Letztendlich sind weder Bruderhähne noch sogenannte Zweitnutzungshühner eine ethisch akzeptable Lösung, weil auch sie nur aus dem einzigen Grund weiterleben: um für Fleisch ausgebeutet und getötet zu werden. Anstatt diese Individuen also am ersten Tag ihres Lebens zu töten, schlägt man wenige Wochen später auch noch Profit aus ihrem Dasein. Getötet werden sie in jedem Fall. Die Eierindustrie gehört abgeschafft. Es darf zur Nutzung und aus Profitgründen weder Eier noch Küken geben.

Raffaella Göhrig



Die TIERBEFREIUNG mitgestalten

Neue Redaktionsmitglieder gesucht

Liebe Leser*innen,

Die TIERBEFREIUNG erscheint mit dieser Ausgabe bereits zum 119. Mal. Das sind beinahe 30 Jahre Bewegungsgeschichte und Diskurse, die beigetragen haben das Profil der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung zu prägen. Für die aktive Mitgestaltung des Magazins suchen wir nun neue Redakteur*innen und Gastautor*innen.

Die Redaktion hat sich seit der Gründung im Jahr 1993 oft personell verändert. Wichtig waren uns jedoch immer eine möglichst hierarchiearme Redaktionsstruktur sowie eine klare Tierbefreiungsposition. Wir legen außerdem Wert auf eine antispeziesistische Sprache, die, obwohl uns das nicht immer gelingt, möglichst vielen Leser*innen zugänglich ist. Das Magazin soll auch in Zukunft nicht nur ein Informationsmedium sein, sondern Diskurse ermöglichen und aus der Bewegung für die Bewegung sein.

Neben eigenen Texten veröffentlichen wir freie Texte von Gruppen und Aktivist*innen, die nicht in der Redaktion tätig sind. Diese Texte werden von der Redaktion betreut, formatiert und korrigiert. Gastbeiträge, Leser_innenbriefe und Texte, die auf vorangegangene Veröffentlichungen reagieren sind ebenfalls willkommen und bereichern das Magazin. Besondere Kenntnisse sind für die Mitgestaltung in der Redaktion nicht notwendig. Wenn ihr Interesse an einer Mitarbeit in der Redaktion habt, würden wir uns sehr freuen. Meldet euch, wenn ihr Fragen zu den Strukturen, Abläufen oder Aufgaben habt.

★ **Kontakt**
redaktion@tierbefreiung.de

Ein Meilenstein in der Geschichte des Erdlingshofs

Endlich offiziell jagdfrei!



Ein Thema hat uns die letzten Jahre immer wieder beschäftigt: die Jagd auf den Grundstücken des Erdlingshofs. Wusstet Ihr, dass Eigentümer*innen von Waldflächen oder Wiesen in Deutschland automatisch und zwangsweise Mitglied einer Jagdgenossenschaft sind? Und dass die Flächen Teil eines Jagdbezirkes sind, auf denen die Jägerschaft ganz legal Tiere abschießen darf? Und

dass auf Flächen gejagt werden darf, auf denen Tiere weiden? Eigentlich unfassbar, aber dennoch alles legal.

Nach heftigen Streiten zwischen der Jägerschaft und dem Erdlingshof, die zum Teil vor Gericht endeten, war das Fass dann im Sommer 2020 endgültig voll und wir entschieden uns, die Jagdbefriedung durchzubringen, auch

wenn wir dafür bis vor das höchste Gericht würden ziehen müssen. Denn die Möglichkeit, seine Eigentumsflächen jagdrechtlich befrieden zu lassen, war bisher nur Privatpersonen zugänglich, nicht aber juristischen Personen, wie es Vereine oder Stiftungen sind. Das hatte uns bisher abgehalten, einen Antrag zu stellen, aber wer nicht wagt, der nicht gewinnt.



Den Antrag für den Verein stellten wir im November 2020, richtig los ging es eigentlich erst im August 2021, bis dahin hörten wir erst mal gar nichts von der Behörde. Aber dann die gute Nachricht: Man könne sich grundsätzlich unserem Antrag anschließen, allerdings gab es noch viele Anhörungen, Gespräche und einiges an Klärungsbedarf.

Die Jägerschaft versuchte daraufhin mit allen Mitteln, aber zum Glück vergebens, die Befriedung zu verhindern. Das ganze Verfahren zog sich aber noch einmal über ein Jahr lang hin, bis wir im November 2022 dann endlich den offiziellen Befriedungsbescheid in Händen hielten. Wir konnten es kaum fassen, wir hatten es wirklich geschafft! In Kraft treten sollte die Befriedung dann zum Beginn des nächsten Jagdjahres, das war der 1. April 2023 und seitdem sind die Flächen des Erdlingshofs endlich jagdrechtlich befriedet.

Wir freuen uns sehr darüber und sind so froh, dass dieses Thema Geschichte ist und hoffen, es werden noch viele andere Eigentümer*innen von Flächen im Außenbereich ermutigt, die Befriedung zu beantragen und auch wenn es Jahre dauern kann, es lohnt sich und ist ein tolles Gefühl die Jägerschaft ausgesperrt zu wissen.

Der Erdlingshof ist damit nicht nur ein sicherer Ort für die auf dem Hof lebenden geretteten Tiere, sondern auch wertvoller Schutzraum für Wildtiere, wie Rehe oder Hasen.

Herzliche Grüße
euer Erdlingshof-Team



Mitgliedschaft

Ja, ich möchte die tierbefreier*innen e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere unterstützen und werde Mitglied.



Mein Mitgliedsbeitrag: 31 Euro im Jahr

oder _____ Euro im Jahr.

Abbuchung:

jährlich

halbjährlich

vierteljährlich

monatlich

ANSCHRIFT

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Tel. oder E-Mail (optional)

Datum, Unterschrift

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Bank

Kontoinhaber*in

IBAN

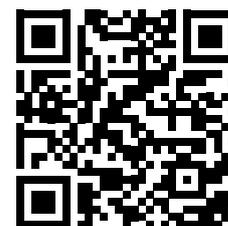
BIC

Datum, Unterschrift

Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr).

Ich ermächtige die tierbefreier*innen e.V. den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto abzubuchen.

**Einsenden an: die tierbefreier*innen e.V.
Postfach 16 01 32 • 40564 Düsseldorf**



**Online
Mitglied werden unter
[www.tierbefreier.org/
mitglied-werden/](http://www.tierbefreier.org/mitglied-werden/)**



In allen Jahreszeiten zufrieden

Die Kühe bei Happy Kuh e.V.

Der lange Winter hat endlich ein Ende



Damodhara

Immer wieder Schnee

Ende Januar gab es wieder Schneeeinbruch bei den Kuhlis! Dank des schönen Wetters letzte Woche waren beide Herden wieder auf der Wiese. Sie haben sich sehr gefreut und sind ständig hin und her galoppiert. Seit Samstag mussten sie zurück ins Winterquartier und seitdem gibt es viel zu tun für uns Menschen! Den Kühen geht es gut und sie genießen das milde Winterwetter, sogar unsere liebe Surabhi ist viel unterwegs im Schnee.

Normalerweise werden die Unterstände nach dem Frühstück eingestreut. Dann sind alle Rinder mit Essen beschäftigt, da geht das gut! Am 2. Februar aber haben sich Ananda Jal und Balaram nicht stören lassen, sondern haben weiter geschlafen bis das kuschelige Bett wieder fertig war. Da geht es den Rindern wie den Menschen. Lieber noch weiter-schlafen, wenn es draußen kalt ist.

März 2023

Vor dem Schneeausbruch durfte die Mutterkindeherde für einige Stunden auf die Sommerwiese, so dass ihr Winterquartier schneller gesäubert werden konnte. Tja, die Mädels mögen immer kuscheln beim Ausmisten und Einstreuen. Alleine war es mir nicht möglich, alles rechtzeitig zu schaffen. Die Kühe und Ochschen haben sich sehr gefreut und sind hin und her gesprungen.

Am 4. März feierten wir Damodharas sechsten Geburtstag. Damodhara ist der Bruder von Balaram und eine ungeplante Aufnahme in der Familie. Als wir die leibliche Mutter von Balaram, Rohini, endlich freikaufen konnten, war sie schwanger. Zudem durften wir auch ihre Mutter Daya Rupa (eine 100.000-Liter-Kuh) aus ihrem Milchviehbetrieb freikaufen. Damodhara und Balarams Mutter Rohini ist vor fünf Jahren aus Trauer um ihre Mama Daya

Rupa gestorben (Mutter und Tochter hatten eine sehr enge Beziehung). Damodhara hat viel Liebe in seiner Kindheit von Mama und Oma bekommen und jetzt erlebt er die Gemeinschaft von der Mutterkuhherde. Er ist gut befreundet mit Rukmini und wir sehen Surabhi öfters dabei zu, wie er ihn putzt. Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, lieber Damodhara!

Die Schneetage verabschieden sich und langsam fangen die Bäume an, aus der Winterruhe zu erwachen. Sie beginnen wieder zu wachsen und zu blühen, die Vögel sind auch alle wieder da. Ein Leben in Einklang mit der Natur! Die Kühe spüren die Frühlingstage auch, sie verlieren ihr Winterfell und schauen immer nach ihren grünen Wiesen, aber noch müssen sie etwas Geduld haben und auf das grüne und saftige Gras warten.

April 2023

Am 14. April hatte der süße Balaram seinen 10. Happy Kuhl-Day. Aus einem ängstlichen kleinen Baby ist ein selbstbewusster Ochse geworden. Es ist eine wahre Freude ihn in unserer Familie zu haben und für ihn da zu sein. Jay Balaram!



Wir freuen uns über finanzielle und auch tatkräftige Unterstützung:

Bankverbindung: Happy Kuh e.V.
DE58701633700000506249

Wenn ihr uns beim Ausmisten, Wasser fahren, Zäune reparieren oder anderem helfen wollt, meldet euch gerne: info@happykuh.de

Ihr könnt auch den Shop durchschauen und nach einem schönen Geschenk stöbern: www.happykuh.de/shop

Möchtet ihr liebe Kuh-Pat*innen werden, die den Kühen ein glückliches Leben ermöglichen?

Wie funktioniert eine Patenschaft?

Eine Teilpatenschaft ist schon ab fünf Euro monatlich möglich und eine Vollpatenschaft kostet 120 Euro für die kleinen und 180 Euro für die großen Rinder. Ihr dürft euch auch gerne aussuchen, welches Rind ihr unterstützen möchtet und es auch besuchen kommen. Alle Patenschaften können entweder monatlich, halbjährlich oder ein Mal im Jahr bezahlt werden.

Eine Patenschaft sichert die Versorgung der Kühe mit Futter und Stroh sowie die tierärztliche Grundversorgung. Durch Deine Patenschaft kann diese Grundversorgung gewährleistet werden. Außerdem erhältst du beim Abschließen einer Patenschaft eine liebevoll gestaltete Patenschaftsurkunde.

Unterstütze die Lebenshöfe

die tierbefreier*innen e.V. unterstützt Lebenshöfe mit veganer Ernährung. Wir versuchen durch Öffentlichkeitsarbeit das Thema ins Bewusstsein zu tragen, geben finanzielle Hilfestellung und sammeln Spenden.

Wir unterstützen derzeit folgende Höfe und Projekte:

- Priv. „Stadttauben“-Hilfe
- Erdlingshof
- SchweineHund e.V.
- Happy Kuh e.V.

Lebenshöfe brauchen Geld, freuen sich aber auch über Futter- und andere Sachspenden. Wir freuen uns über Spenden mit dem Verwendungszweck „Lebenshöfe“ auf unser Konto:

die tierbefreier*innen e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE77 4306 0967 4096 5368 00

Danke!



Hofupdate Frühling/Sommer 2023

SchweineHund e.V.

Auf unserem Hof ist endlich auch der Sommer angekommen. Unsere Schafe können sich wieder am frischen Gras auf der Sommerwiese sattessen. Die Schweine erfreuen sich an einem kühlen Schlammbad und die restlichen Bewohner*innen genießen die Sonne oder ein schattiges Plätzchen.

Der Frühling war gegensätzlich dazu außergewöhnlich kalt und nass. Mit unserer Gedenkaktion zum 2. Jahrestag des Brandes von Alt-Tellin haben wir die Kälte etwas durchbrochen. Unter dem Motto „Tierindustrie verbrennen! Schweine leben lassen!“ haben wir bei einem symbolischen Feuer und Redebeiträgen unseren nicht müde werdenden Widerstand gezeigt. Besonders schön war es dabei natürlich, unsere Schweine im Hintergrund herumspringen zu

haben. Am darauffolgenden Tag konnten wir bei einem Arbeitseinsatz außerdem noch einige tatkräftige Hände nutzen, worüber wir sehr froh sind.

Wir haben das Jahr leider mit einem niederschmetternden Ereignis beginnen müssen: Unser Ruben hatte unter einer Gelenkentzündung zu leiden und wir brachten ihn in die Klauentierklinik nach Berlin, um endlich eine angemessene Behandlung zu erhalten. Dort wurde beim Röntgen festgestellt, dass eines seiner Gelenke bereits so degeneriert war, dass es nicht mehr zu retten gewesen wäre. Wir zerbrachen uns den Kopf über Möglichkeiten der Amputation oder Ähnliches, aber da Ruben bereits als kleines Ferkel eine Problematik an einer anderen Klaue hatte, wahrscheinlich durch eine Quetschung oder Bruch im Betrieb, wäre es sogar die zweite Gliedmaße gewesen, die nicht richtig arbeitet. Da Schweine nicht gerade Leichtgewichte sind, ist das unmöglich auszugleichen. Wir trafen daher die bittere Entscheidung, Ruben in der Narkose einschlafen zu lassen. Run free, kleiner Brokkoli-Fan, wir lieben dich so sehr.

Auch unser Schweinemädchen Romy war im Frühjahr für lange Zeit in der Schweineklinik in Berlin, wo sie einmal rundum durchgecheckt und behandelt wurde. Nun ist eindeutig belegt: Sie hat einen angeborenen Herzfehler (wie leider viele „Kümmererferkel“, die im Betrieb dann einfach als „Ausschuss“ qualvoll verenden, bevor sie ihr „Höchstalter“ von sechs Monaten bei der Schlachtung erreicht



haben – gäbe es ein Wut-Smiley, würde er hier stehen). Der Herzfehler jedenfalls bedingt unter anderem, dass andere Organe wie Leber und Lunge die fehlende Leistung dekomensieren müssen, was Romy dann angreifbarer für Infektionen macht. Es wurden zwei Keime in der Lunge festgestellt, die behandelt wurden und sie wurde gegen diese auch nochmal geimpft. Da wir hier ein massives Problem mit fehlender tierärztlicher Schweine-Kompetenz haben und die liebe Dagmar vom Hofzeit-Projekt in der Eifel sehr viel Expertise, Kompetenz und tierärztliche Unterstützung für Handicap-Schweine bieten kann, haben wir uns schweren Herzens dazu entschieden, Romy in Dagmars Hände zu geben, um ihr auch medizinisch die besten Möglichkeiten zu garantieren. Mit ihrer extrem menschenbezogenen, kuschelbedürftigen Art fehlt sie hier merklich, jedoch sind wir sehr froh darüber, wie gut es ihr jetzt geht! Danke an dieser Stelle an Dagmar für die Hilfsbereitschaft und die großartige Arbeit! Danke auch an das Pfortentaxi, die die weite Strecke von Berlin in die Eifel und zurück nach Hannover auf sich genommen haben, um Romy zu ihrem neuen Lebens- und Wirkungsort zu bringen. Ihr seid alle so toll!

Ganz liebe sonnige Grüße und einen tollen Sommer wünschen euch

Eure SchweineHunde

★ www.instagram.com/schweinehund.e.v
www.facebook.com/schweinehundev



Rund um den Hof machen uns gerade einige stagnierende Baumaßnahmen große Probleme. Mangels genügend Menschen, die vor Ort helfen können, und vor allem aufgrund des fehlenden Budgets. Leider haben wir letztes Jahr einige Dauer-Pat*innen verloren, dazu kamen die diversen medizinischen Notfälle, wie Enyja, Ruben und Romy, die alle in die Schweineklinik nach Berlin mussten, da es in unserer Gegend vor Ort noch nicht mal einen Tierarzt gibt, der Ultraschall für Schweine machen kann. Von den gestiegenen Futterkosten wollen wir gar nicht erst sprechen. Wir haben unser Bau-Projekt auf betterplace an unsere aktuelle Situation angepasst und bitten euch, mal reinzuschauen, in der Hoffnung, dass wir einen Betrag zusammenbekommen, um Ersatzhütten und die Drainageleitung über die Weide schnell finanzieren zu können. Das würde unsere Situation und vor allem die der Schweine erheblich verbessern und wir geben die Hoffnung nicht auf, dass wir es zusammen schaffen können.

Hier der Link zum Projekt:

www.betterplace.org/de/projects/98288

oder als QR-Code



Ihr könnt uns auch per Paypal spenden:

schweinehund@posteo.de

Übrigens sind wir auch immer sehr dankbar für Menschen, die sich vorstellen könnten, uns bei Themen wie Öffentlichkeitsarbeit und Buchhaltung zu unterstützen, also Dinge, die man auch von überall auf der Welt machen kann. Meldet euch gerne bei uns, wie auch immer ihr helfen könntet: schweinehund@posteo.de

Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt: Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier*innen e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum



Februar, Nordgommersleben (Sachsen-Anhalt)

Mehrere Hochsitze zerstört

„Randalie in der Gemarkung Germersleben“, heißt es in einem lokalen Onlinebericht.

Unbekannte hätten Hochsitze mit einer Kettensäge bearbeitet und diese unbrauchbar gemacht.

14. März, NRW

Hochsitz zerstört

Nach lokalen Medienberichten wurde bei Wegberg-Rödgen ein Hochsitz von Unbekannten zerstört.

November – März, Attendorn (NRW)

Mehrere Hochsitze zerstört

Polizei und Staatsschutz ermitteln wegen mindestens zehn beschädigten oder umgeworfenen Hochsitzen. Demnach wurden mindestens sieben Kanzeln abgesägt und umgeworfen und drei weitere beschädigt. Es entstand ein Schaden von mehreren tausend Euro.

März, Weiden (Bayern)

Hochsitz zerstört

Unbekannte haben einen Hochsitz abgesägt und umgeworfen. Die Polizei vermutet Jagdgegner*innen hinter der Aktion. Es entstand demnach ein Schaden von mehreren hundert Euro.

März – April, Emmendingen (Baden-Württemberg)

Hochsitze zerstört

Nach Angaben von Jagdmedien wurden von Ende März bis Anfang April in einem Jagdgebiet mindestens 16 Hochsitze beschädigt oder zerstört. Der Sachschaden beträgt demnach mindestens 6.000 €.

April, Glücksburg (Schleswig-Holstein)

Mehrere Hochsitze zerstört

Lokalmedien berichten von 13 umgeworfenen Hochsitzen im Weesrieser Gehölz.



März, NRW

Hochsitze zerstört

Ende März wurden von einer Gruppe Jagdsaboteur*innen zwei Hochsitze in NRW zerstört.

„Kameras sind ein wichtiges Werkzeug für Jäger*innen, nicht nur, weil sie Wildtiere aufnehmen, sondern auch im Fall von Sabotage als Beweismittel dienen können! Manche haben Simkarten und können überall geortet werden!“



März, NRW

Strommast manipuliert

Laut Medienberichten ist am Tagebau Garzweiler ein 45 Meter hoher Strommast durch einen Sabotageakt abgeknickt. Demnach wurden Schrauben entfernt und Teile abgesägt. Die Stromleitung versorgte den Tagebau und ein von RWE betriebenes Wasserwerk.

Nach einigen Tagen konnte der Mast von Spezialist*innen wieder aufgerichtet werden.

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekanntgewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

23. Dezember, Spanien

„Europas größter Schlachthof ist in Binefar in der Provinz Huesca, dort werden jeden Tag 30.000 Tiere getötet. Der Großteil der dort geschlachteten Tiere stammt von Betrieben in Lleida und Huesca und das Fleisch wird dann nach China und Skandinavien exportiert.

Wir sind diese Woche in die Gebäude eingedrungen und haben die Schaltschränke der Kühlräume sabotiert, wodurch die Produktion zum Stillstand kam.

Wir machen weiter mit #HoHoHoChallenge.

Wir werden weiterhin ökonomischen Schaden anrichten bei Unternehmen, die die Umwelt schädigen, bis die Regierung aufhört, die Tierindustrie zu subventionieren und bis sie anfängt, soziale und ökologisch verträgliche, pflanzliche Alternativen zu fördern.

#futurovegetal #corajevegetal #corajefuturovegetal #juststopjamon“

27. Januar, Glasgow, Schottland

Anonymes Bekenner_innenschreiben

„Heute Nacht sind wir zu zweit zu dem Hauptgebäude der Universität von Glasgow gegangen und haben das Forschungslabor für Biodiversität und das Anatomieforschungslabor verwüstet. Wir hielten diese Tat nach der Lektüre der Tierversuchstatistik der Uni aus dem letzten Jahr für nötig. Leider wurden wir von dem Sicherheitsdienst bei unserer Tat gestört (deshalb haben

wir so wenige Fotos gemacht), aber wir haben vor, bald schon mit einer viel größeren Aktion nachzulegen.“

29. Januar, Belgien

Zwei Jagdgegner_innen zerstören drei Hochsitze

„Im Schutz der Nacht haben zwei Jagdgegner_innen Hochsitze im Wald zerstört. Sie dienten hauptsächlich dazu, Rehe abzuschießen und unsere Quellen behaupten, dass es viele Opfer gibt. Für Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden.“

2. April, Griechenland

Bericht von einer Anti-Jagd-Demo in Athen.

„Am Sonntag, den 2. April, versammelte sich eine Gruppe von Antispeziesist_innen vor dem Mediterranean Exhibition Center in Athen, um gegen die Jagd zu demonstrieren.

Ein Teil der Rede soll hier übersetzt werden:

Antispeziesismus und Anarchie – den Kampf gemeinsam führen

Die Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere durch Menschen ist wahrscheinlich die gängigste und normalste Form von Gewalt. Insbesondere die Jagd, die oft der Profilierung der Reichen und Mächtigen dient, spielt eine historische Rolle, wenn es darum geht, dass der Mensch sich über die nichtmenschlichen Tiere erhebt. Die Hauptcharakteristika der Jagd sind das Zurschau-

Impressum

31. Jahrgang

Heft 119, Juni 2023
ISSN 1438-0676

Herausgeber*in:

die tierbefreier*innen e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:

TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier*innen e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier*innen-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:

tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:

die tierbefreier*innen e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE77430609674096536800
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:

Alan Schwarz, Anna Huber,
Anita Baron, Ina Schmitt,
Mirjam Rebhan, Tom Zimmermann,
Ulrike Schwerdtner

Gastautor_innen:

Colin Goldner, Raffaella Göhrig

Layout: die tierbefreier*innen

Verlag: Selbstverlag

Fotonachweis: Bildunterzeilen,
tierbefreier-Archiv,
Titelbild:

Druck:

www.dieumweltdruckerei.de

Abo:

Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich
(inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:

Es gilt die Preisliste von
Januar 2023.
Mediadaten & Preisliste zu
erfragen unter:
anzeigen@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:

Ältere Hefte können nachbestellt
werden. Bitte sendet 4,80 Euro
in Briefmarken an die tier-
befreier*innen e.V. oder schaut in
den tierbefreier*innen-Shop.

Wiederverkaufsstellen:

Ab 5 Exemplaren und vor
Erscheinungstermin (Faustregel: ca.
7 Wochen nach Redaktionsschluss)
gewähren wir 30% VVK-Rabatt.
Bei kleineren Mengen oder Be-
stellungen nach Erscheinungstermin
gewähren wir 15% VVK-Rabatt,
jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung
30 Tage nach Erhalt der Rech-
nung, die der Lieferung beiliegt.
Kommissionsgeschäfte können wir
nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Wichtige Hinweise

Die TIERBEFREIUNG wird von die
tierbefreier*innen e.V. herausgege-
ben, ist aber ein Bewegungs- und
kein Vereinsmagazin. Vereinsmein-
ungen finden sich nur im Ver-
einsressort oder werden als solche
gekennzeichnet. Die Redaktion
hat weitestgehend freie Hand bei
der Gestaltung des Magazins. Für
namentlich gekennzeichnete Artikel
sind die Autor_innen/Gruppen
verantwortlich. Die Artikel geben
nicht unbedingt die Meinung der
Redaktion und/oder des herausge-
benden Vereins wieder. Für unver-
langt eingesandte Artikel und Fotos
wird keine Haftung übernommen.
Es ist nicht unsere Intention, durch
Beiträge in Wort und/oder Bild zu
Straftaten aufzurufen!

Erklärung

Nach dem Teledienstgesetz § 9 ist
der Anbieter für fremde Inhalte, zu
denen lediglich der Zugang vermittelt
wird, nicht haftbar zu machen. Ein
Link stellt demnach lediglich eine
Zugangsvermittlung nach § 9 TDG
dar. Als Printmedium und Redak-
tion stehen wir zudem unter dem
erweiterten Schutz von Art. 5 des
Grundgesetzes (Pressefreiheit) und
sehen uns in der Pflicht zu berichten.
Wir haben keinerlei Einfluss auf
die Gestaltung und die Inhalte der
gelinkten Seiten und machen uns
die Inhalte nicht zu eigen. Wir über-
nehmen keine Verantwortung und
Haftung für Verweise auf Internetsei-
ten in der TIERBEFREIUNG.

stellen von Macht und Männlichkeit. Junge Männer
werden zu Erwachsenen, wenn sie mit den toten
Körpern derjenigen posieren, die sie getötet haben.

Wir berücksichtigen den anarchistischen/anti-
autoritären Kampf im Rahmen der totalen Befreiung
und wir möchten Einzelne und Gruppen, die die Not-
wendigkeit antispeziesistischer Debatten und Aktionen
anerkennen, ermutigen, dies als entscheidenden Teil des
Kampfes gegen jegliche Unterdrückung zu verstehen.

Wir erachten die Spezies Mensch als Teil des Öko-
systems und nicht als Krone der Schöpfung, deshalb
behandeln wir Tiere und die Umwelt nicht als Roh-
stoffe, die man ausbeuten kann oder als eine Quelle für
Profit. Wir setzen uns deshalb gegen die Ausbeutung
der Natur und der Tiere durch jedes autoritäre System
ein.

Gegen die Ausbeutung der Umwelt, kämpft für die
Erde und Freiheit.

Bis zur totalen Befreiung!“



Foto: twitter.com/unoffensiveanimal



Kleidung,
Aufkleber, Taschen,
Beutel, Bücher, Buttons,
Magazin TIERBEFREIUNG
Info- und Kampagnenmaterial,
Poster, Aufnäher und
viele mehr unter
www.tierbefreiershop.de



